Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 6 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Februar 1962 | 3 J 5524 C

Wachsam und nüchtern!

EK. Chruschtschews Schwiegersohn, Alexei Adschubei, hat für seinen zweistündigen Besuch bei dem amerikanischen Präsidenten Kennedy in Washington eine ebenso merkwürdige wie bezeichnende Ouvertüre gewählt. Adschubei und sein Kollege, der Chefredakteur der Moskauer „Prawda", waren vom Herrn des Kremls nach Mittelamerika entsandt worden, um dort, soweit das noch nötig ist, dem roten Diktator Kubas, Fidel Castro, in jeder Weise den Rücken zu stärken und bei dieser Gelegenheit die bolschewistische Wühlarbeit und Agitation unter den anderen Nachbarstaaten der USA zu fördern. Bevor Adschubei zusammen mit seiner Frau, der Tochter Nikita Chruschtschews, das Weiße Haus betrat, hatte er in Mexiko eine Erklärung abgegeben, die auch den koexistenzlustigsten Leuten in den Vereinigten Staaten und selbst den härtesten Roosevelt-Anhängern einiges zu schmecken gab. **Adschubei erklärte uneingeschränkt, die Sowjetunion werde auch vor einem Kriege nicht zurückschrecken, um das nach Fidel Castros Eingeständnis heute schon völlig marxistisch-leninistische Regime auf der unglücklichen Zuckerinsel zu stützen.** Nicht genug damit, der Schwiegersohn Chruschtschews riet den Mexikanern, sie sollten doch um die Rückgewinnung des USA-Staates Texas und anderer Gebiete kämpfen, die einst zu diesem Lande gehörten und zu denen unter anderem auch Kalifornien und Neumexiko zu rechnen sind. Dies geschah zum gleichen Zeitpunkt, da der amerikanische Außenminister Rusk auf der interamerikanischen Konferenz in Punta del Este (Uruguay) hart darum zu ringen hatte, eine Resolution durchzubringen, die nach den dauernden Herausforderungen den Ausschluß des faktisch schon kommunistischen Kuba aus der interamerikanischen Union erreichen sollte. Soweit ist es also schon im lateinischen Amerika, diesem sicherlich von vielen Krisen bedrohten Gebiet, schon gekommen, daß auch hier wie auf der neutralistischen Konferenz von Belgrad die mächtige Faust Moskaus freie Staaten einschüchtert und Castro das Spiel erleichtert. Mindestens drei der größten Staaten Südamerikas, nämlich Brasilien, Argentinien und Chile, die räumlich auch den größten Teil des Erdteils beanspruchen, haben sich trotz der durchaus einleuchtenden Beweisführung von Rusk mehr als zurückhaltend benommen!

Härteste Bedrohung

Man weiß heute in Washington sehr genau, welche Grade die Unterwanderungsversuche, Agitationsmanöver und Beeinflussungen durch den militanten Kommunismus heute schon in den Gebieten unmittelbar vor der Haustür der USA angenommen haben. Nur gefährliche Illusionisten können davon sprechen, daß die weltkommunistische Gefahr für Lateinamerika nicht so drängend sei. Mehr denn je fühlt sich seit dem verunglückten Kuba-Unternehmen im vorigen Jahr Castro als der starke Mann. **Dank einer äußerst raffinierten Unterwanderungstaktik geschieht durch die kommunistischen und halbkommunistischen Agenten und Zutreiber alles, um den Einfluß der Vereinigten Staaten zu schwächen** und den Völkern Südamerikas weiszumachen, wenn sie nur diesen kommunistischen Weg gingen, dann ließen sich alle Probleme rasch lösen. Es ist für das amerikanische Staatsdepartement heute mehr denn je augenfällig, auf wieviel Brettern die Moskauer Schachspieler heute ihre Aktion vorantreiben. Wer heute noch auf ein paar freundliche Töne Chruschtschews und seines Schwiegersohnes hereinfiele, hätte damit lediglich bewiesen, daß ihm jedes Zeug zum Staatsmann und Politiker fehlt. Adschubei hat in Washington einen der engsten Mitarbeiter Kennedys, den Pressesekretär des Weißen Hauses, Pierre Salinger, zum Besuch Moskaus eingeladen. Man spricht davon, daß zunächst eine Fernsehrede Kennedys nach der Sowjetunion, eine solche Chruschtschews nach den USA übermittelt werden solle. Im Grunde versucht Adschubei sicherlich das Kennedy zuzumuten, was man zuvor durch die später zurückgezogene Einladung Eisenhowers nach der Sowjetunion in Szene setzte. Der Kreml strebt ersichtlich auf eine Neuauflage der problematischen Wiener Begegnung, diesmal in Moskau, hin.

Moskaus alte Ziele

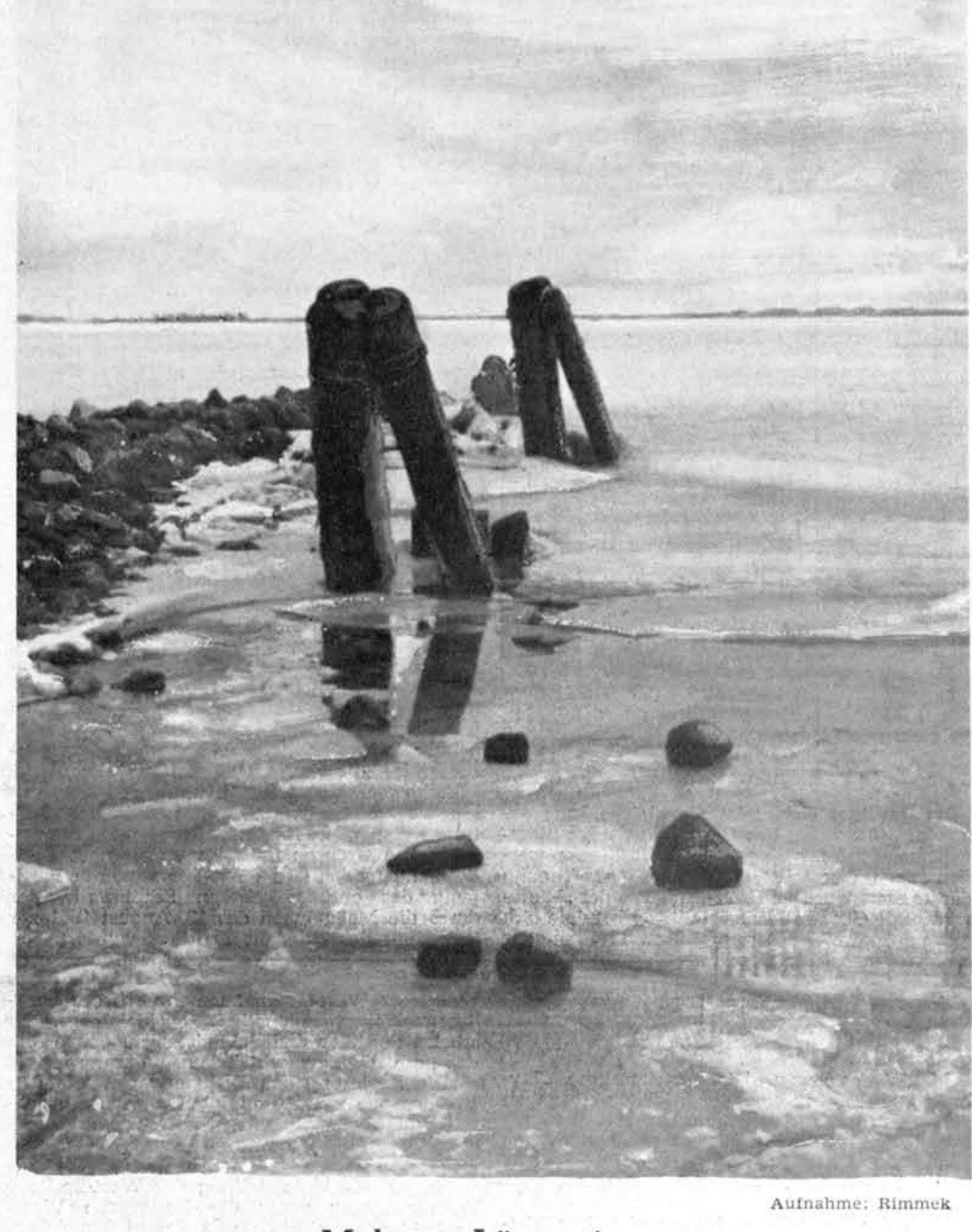
Der amerikanische Präsident und andere bekannte Politiker seines Landes haben in den letzten Wochen und Monaten verschiedentlich klargemacht, daß sie jede echte Möglichkeit einer Aussprache und Fühlungnahme bis zum letzten nützen würden, sobald sich hierfür echte Voraussetzungen ergeben. Das ist an sich begrüßenswert, obwohl es heute auch in Washington gerade nach den letzten Erfahrungen kaum noch gewichtige Persönlichkeiten geben kann, die große Hoffnungen auf ein Umdenken des Kremls setzen. Chester Bowles hat in diesen Tagen erklärt, man wolle in erster Linie versuchen, den Frieden auf der Welt mit Würde und auf ehrenhafte Weise aufrechtzuerhalten **Es mag aber darauf hingewiesen werden, daß es im Grunde doch vielmehr um die Schaffung eines echten Friedens geht, zumal niemand behaupten kann, daß die nach 1945 geschaffenen Verhältnisse irgendwie einem echten Frieden und Ausgleich den Boden bereitet hätten.** Wenn man nüchtern und wachsam vom amerikanischen Staatsdepartement heute einmal Ausschau hält, wird man nicht die geringsten Anzeichen dafür entdecken, daß Moskau von seinen alten Zielen der Beute und der Welteroberung auch nur das mindeste abgestrichen hätte. Alle Spekulationen und Träumereien von angeblichen Machtverschiebungen in der Sowjetunion, wie sie von den publizistischen Klatschtanten gerade auch in den USA immer wieder feilgeboten werden, sind ebenso gefährlich wie fragwürdig. Reale Tatsache dagegen ist, daß sich der Kommunismus unmittelbar vor der Tür der USA eingenistet hat, und daß er unter gewaltigem Aufwand von Mitteln und Kräften seine Wühlarbeit in Lateinamerika ebenso wie in Afrika und Asien vorantreibt. Moskau und Peking bilden unablässig Agenten, „Revolutionsfachleute", Saboteure und gefügige Werkzeuge auf ihren „Lumumba-Universitäten" und den vielen Fachschulen für militanten Kommunismus aus. Moskau liefert laufend Waffen, Flotteneinheiten und Kampfflugzeuge nicht nur nach abhängigen afrikanischen Staaten und Indonesien, sondern auch nach Kuba und heimlich sicherlich auch nach anderen südamerikanischen Gebieten. Die kommunistische Auslandsagitation mit Rundfunksendern, Zeitungen, Flugschriften und Anleitungen zum Aufstand hat ein nie gekanntes Ausmaß erreicht. **In einem Telegramm an die Witwe Roosevelts verkündete Chruschtschew ohne jede falsche Scham und Zurückhaltung, wie er sich die Zukunft der Vereinigten Staaten denkt.** Roosevelt, der Stalins Wünsche mehr als hundertprozentig erfüllte, der Ost- und Mitteleuropa dem Einfluß des Kommunismus bedenkenlos preisgab, werde in Moskau „hoch in Ehren gehalten" als ein „Realpolitiker" nach dem Herzen des Kremls. Wir nehmen an, daß man dieses Telegramm, das ja inzwischen in vollem Wortlaut veröffentlicht wurde, im Weißen Haus besonders aufmerksam studieren wird. Besser als hier kann man den wahren Charakter von Chruschtschews „Freundschaft" kaum definieren.

Gefahrenherde überall

Sehr genau sollte man in Amerika wie auch bei uns selbst nun auch die keineswegs unbedenkliche Entwicklung der Dinge in Italien, einem uns verbündeten Lande, zur Kenntnis nehmen. Auf dem Parteitag in Neapel haben sich immerhin sehr beträchtliche Kreise der regierenden Christlichen Demokraten Italiens für eine Zusammenarbeit mit den Linkssozialisten des Pietro Nenni stark gemacht. Wir wissen um die soziale Problematik dieses Landes, wir wissen, wieviel hier noch getan werden muß, um durch eine Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in allen Gebieten Frieden und Ausgleich zu schaffen. Italien hat seit 1945 nicht weniger als 28 Regierungen verbraucht! Nur wenige wissen bei uns, daß die Kommunisten und die bis heute mit ihnen sehr eng verbündeten Nenni-Sozialisten bereits bei der letzten Wahl vierzig Prozent aller Stimmen für sich eroberten. Die italienische Kommunistische Partei ist die zahlenmäßig stärkste außerhalb des Ostblocks. Für blutrote Demagogen unter der direkten oder indirekten Führung Moskaus war hier bei der großen Not weiter Kreise immer ein ertragreiches Feld. Die Linke der Christlichen Partei, die heute nicht mehr über Führer wie Alcide de Gasperi verfügt, möchte höchst gefährliche und unter Umständen für andere westliche Bündnisse ebenso bedrohliche Wege gehen, wenn sie einem Nenni folgt, dessen Zusammenspiel mit dem Kommunismus bekannt ist. **Moskau jedenfalls wird diese Entwicklung sehr aufmerksam verfolgen und sicherlich zu steuern versuchen in der Richtung auf eine neutralistische Volksfrontrichtung sattsam bekannter Prägung.** Es liegt ja auf der Linie der Kreml-Taktik, unablässig den starken Verteidigungsbund des Westens nach schwachen Stellen abzuklopfen Man versucht pausenlos, auch Deutschland mit schillernden Verheißungen auf Neben- und Sonderwege zu locken. Wer möchte daran zweifeln, daß Chruschtschew nicht ebenso aufmerksam die Entwicklung auf der iberischen Halbinsel verfolgt, wo gerade das amerikanische Verhalten in der Frage der indischen Invasion nach Goa unendlich viel Menschen verärgert hat, die an sich treu zur Sache der freien Welt standen.

Handeln — nicht zuwarten!

Auf den 5. März ist das Zentralkomitee und das Parteipräsidium der sowjetischen KP nach Moskau zusammenberufen worden. Angeblich wird man sich nur mit Problemen der Sowjetwirtschaft und mit der Krise Chruschtschewscher Maßnahmen auf diesem Gebiet befassen. Das bedeutet keineswegs, daß die höchsten Funktionäre der UdSSR nicht auch sehr eingehend andere gewichtige inner- und außerpolitische Fragen und vor allem ihre Taktik im weltweiten Angriff des Kommunismus besprechen werden. Auch diese Dinge sollten wir sehr wachsam und sehr nüchtern beobachten und studieren. Damit allein allerdings ist es nicht getan. **Die Mächte der freien Welt sollten gerade in den kommenden Wochen in ganz unmißverständlicher Weise durch Taten bekennen und beweisen, daß an der Geschlossenheit ihres Bündnisses nicht gezweifelt werden kann. Sie haben zu dokumentieren, daß es ihnen heiliger Ernst ist mit der unbedingten Verteidigung der Freiheit, mit der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts**



Aufnahme: Rimmek

Mole am Löwentinsee

Sie schützt die Hafenausfahrt von Lötzen. Auch im Winter, wenn der See mit einer Eisfläche zugedeckt war, bot sich den Augen der Spaziergänger manche fesselnde Einzelheit.

„Deutsches Recht auf Selbstbestimmung!"

Erfreuliche Worte in einer britischen Denkschrift

r. Wir haben in den vergangenen Jahren und Monaten gerade von britischen Politikern und Publizisten eine ganze Fülle teils recht unklarer, teils höchst gefährlicher und auf Verzichtstendenzen abgestimmter Erklärungen zur deutschen Frage zur Kenntnis nehmen müssen. Wir erinnern nur an die höchst bedenkliche Deklaration der britischen Labour-Party und der Liberalen zur Berlin- und Deutschland-Frage, die — im ganzen gesehen — nur geeignet sein konnten, den Übermut und die Anmaßung der Sowjets noch zu steigern und in ihnen die Hoffnung daran zu wecken, es werde möglich sein, das feste westliche Bündnis auf dem Wege untragbarer Kompromisse immer mehr aufzuweichen.

Soeben hat nun das britische Außenministerium als der offizielle Sprecher des Vereinigten Königreiches in weltpolitischen Fragen für die breite Öffentlichkeit Englands in erheblicher Auflage eine Denkschrift herausgebracht, die den Titel „Die Bedeutung Berlins" trägt. Auch hier findet man zwar noch Formulierungen, die britische Regierung sei bemüht, bei Gesprächen auf höchster Ebene zwischen Ost und West einen „dritten Weg" zwischen Kapitulation und Krieg zu suchen. Man empfiehlt „geduldige Sondierungen" und ein „annehmbares Arrangement". Wir halten die verantwortlichen britischen Staatsmänner für nüchtern genug, um deutlich zu erkennen, wie gering angesichts der harten Verhandlungstaktik Moskaus und der Fülle der unzumutbaren Forderungen die Aussichten auf ein Gelingen solcher Gespräche ist.

Bedeutsam erscheinen uns dagegen einige andere, wenn auch nicht neue, so doch in jedem Fall begrüßenswerte Beteuerungen des britischen Außenamtes. London erinnert daran, daß sich die vier Siegermächte nach Kriegsende verpflichtet haben, Deutschland wieder zu vereinigen. Es betont weiter, daß Großbritannien als Verbündeter Deutschlands nicht eine ständige Teilung des verbündeten Landes akzeptieren könnte. Die Deutschen würden eine solche Handlungsweise mit Sicherheit als Verrat ansehen und empfinden.

Es wird nachdrücklich daran erinnert, daß die Sowjets „einer großen Nation in Europa" das Recht auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung verweigern, das sie anderen Nationen ohne weiteres zugestehen. Jedermann weiß, so betont London, daß das deutsche Volk die Wiedervereinigung will und daß es zu groß und kraftvoll ist, um eine Teilung ergeben hinzunehmen. Anders darüber zu denken sei für die Engländer kurzsichtig und unrealistisch.

Der wichtigste Passus lautet: „Die westlichen Verbündeten sind nicht bereit, das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung und schließlich einmal die Wiedervereinigung seines Landes zu veräußern." Obwohl gewiß noch manches sehr viel deutlicher ausgesprochen werden sollte, scheint uns schon diese — wohlgemerkt amtliche — Londoner Erklärung ein wichtiger Schritt vorwärts zu sein.

auch für das deutsche Volk und alle Nationen, die heute darum noch ringen müssen. Was Moskau und was Warschau in den letzten Tagen in Rundfunkkommentaren und Zeitungsartikeln zu dieser Frage des deutschen Selbstbestimmungsrechts sagte, ist mehr als bezeichnend. Man versucht, die Dinge rabulistisch zu verdrehen, man redet um den heißen Brei herum und läßt deutlich erkennen, wie gewichtig auch drüben gerade diese Forderung erscheint. Wenn beispielsweise die Sowjets in falschen Tönen davon reden, die Selbstbestimmung könne man nur selbst ausüben und nicht andere, so wollen wir sie beim Wort nehmen! Wir sind jederzeit bereit, die Bevölkerung Mitteldeutschlands ebenso wie die Westdeutschlands und die Heimatvertriebenen Ostdeutschlands frei und unbeeinflußt ihren Willen bekunden zu lassen. An dieser Volksabstimmung gerade auch in der Zone haben bisher nur Chruschtschew und Ulbricht unsere Brüder und Schwestern gehindert!

Ernteerträge 1961 geringer als 1960

Warschau hvp. Nachdem die polnische Auslandspropaganda auf Grund bloßer „Schätzungen" bereits vor oder während der Ernte verkündet hatte, die Hektarerträge seien 1961 bei Getreide in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen erheblich höher als im Jahre 1960, kommt nun allmählich die Wahrheit ans Licht: Der Sekretär des „Wojewodschafts-Komitees" der kommunistischen „Vereinigten Arbeiterpartei" für Grünberg, W. Zaremba, erklärte auf einer Tagung der „landwirtschaftlichen Aktivs", in Niederschlesien — Ostbrandenburg seien die „Ernteergebnisse" des Jahres 1961 „nicht viel geringer" als die des Jahres 1960. Und er fügte hinzu, daß „die Getreideproduktion nicht unseren Eigenbedarf in der Wojewodschaft deckt". Das heißt, daß also der Bedarf Ostbrandenburgs und Niederschlesiens an Brot- und Futtergetreide immer noch von außen her gedeckt werden muß, obwohl es sich um ein einstiges agrarisches Überschußgebiet handelt, in dem sich keine Großstadt befindet. Zaremba kündigte an, daß etwa 38 000 Tonnen Getreide zusätzlich herangebracht werden müssen. „Bedeutende Produktionsreserven stekken auch in der Verbesserung der Bewirtschaftung der Böden des Staatlichen Bodenfonds", bemerkte Zaremba und bestätigte damit, daß weite landwirtschaftliche Nutzflächen nur äußerst unzureichend genutzt werden.

Im Danziger Gebiet ist die gleiche Lage gegeben: „40 Prozent des Gesamtareals des Staatlichen Bodenfonds liegen noch brach oder werden schwarz bestellt", wurde auf einer Tagung der kommunistischen Kreis-Komitees der „Wojewodschaft Gdansk" festgestellt. Es handele sich also um „gewaltige Reserven für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion".

„Westreisen" der Polen eingeschränkt

M. Warschau. Die parteiamtliche „Trybuna Ludu" hat in einer ihrer letzten Ausgaben behauptet, daß für den Rückgang privater Auslandsreisen polnischer Bürger nach westlichen Ländern „keinerlei böswillige administrative und politische Ursachen" verantwortlich seien.

Nach der Darstellung des rotpolnischen Blattes handele es sich lediglich darum, daß die im Westen lebenden Verwandten und Freunde keine so große Neigung mehr hätten, die für Westreisen polnischer Bürger notwendigen Devisen aufzubringen. Wie das Parteiblatt behauptet, sei nicht nur die Zahl der Privatreisen ins westliche Ausland zurückgegangen, sondern ebenfalls die „Zahl abschlägiger Bescheide auf Ausstellung entsprechender Reisepässe".

Nach einer von der Zeitung veröffentlichten Aufstellung sind Privatfahrten polnischer Bürger nach westlichen Ländern von 23 000 im Jahre 1959 auf 18 000 im Vorjahre zurückgegangen, während gleichzeitig die Zahl von Polen, die privat nach Ländern des Ostblocks reisten, von 40 000 auf 63 000 anstieg.

Dr. Paul Nevermann 60 Jahre alt

Der Erste Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Dr. Paul Nevermann, erhielt zu seinem 60. Geburtstag am 5. Februar viele Glückwünsche aus allen Kreisen der Bevölkerung. Beim Königsberger Treffen am 21. Mai 1961 in Hamburg bekundete er seine Verbundenheit mit der ostpreußischen Hauptstadt. „Ich fühle ganz mit Ihnen" — so bekannte er —, „eine solche Heimatstadt entbehren zu müssen. Ihr Schicksal ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, die trotz des Wohlstandes nicht vergessen werden darf ..." Dr. Nevermann erhob die Forderung, weit mehr als bisher die Öffentlichkeit der Welt auf die deutschen Probleme zu lenken und moralische Kräfte wachzurufen, die dem Recht wieder Geltung verschaffen. Er war es auch, der dem Botschafter der Sowjetunion, Smirnow, gegenüber in aufrichtiger, mannhafter Art für die Durchführung des Selbstbestimmungsrechts eintrat und die Gewaltakte in Berlin anprangerte. — Dr. Nevermann hatte das Schlosserhandwerk erlernt, Kurse auf einem Abendgymnasium führten ihn zum Abitur Er studierte die Rechte und promovierte zum Dr. jur. Während des nationalsozialistischen Regimes mußte er eine KZ-Haft durchstehen. Nach dem Kriege hatte er als Bausenator der schwer zerstörten Hansestadt eine sehr schwierige Aufgabe zu meistern. Hunderttausende neue Wohnbauten für Eingesessene und Vertriebene sind dank seines tatkräftigen Wirkens entstanden.

Ulbrichts neue Torpedos

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Zwei Gesetze des totalitären Ulbricht-Regimes leiten eine neue Phase seines Kampfes gegen West-Berlin ein und zeigen zugleich mit letzter Deutlichkeit, daß die Bedrohung West-Berlins nicht isoliert gesehen werden kann, sondern die Bedrohung der Bundesrepublik in sich einschließt. Weiter zeigen diese Gesetze, daß Pankow den Begriff Deutschland überhaupt leugnen möchte sowohl politisch wie geographisch, wirtschaftlich und kulturell.

Es handelt sich um die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht und um das neue Zollgesetz.

Schlimm und gefährlich für Schläfer im Westen ist, daß diese Gesetze zunächst äußerlich keine nennenswerten Veränderungen bringen werden. So bestand faktisch die Wehrpflicht bereits bisher in Form des zum Terror gesteigerten Zwanges, sich „freiwillig" zur Bürgerkriegsarmee zu melden. Ulbricht braucht nun lediglich keine „Werber" mehr, er braucht nicht mehr mit Benachteiligungen bei der Berufsausbildung, mit Nichtzulassung zum Hochschulstudium zu drohen, er hat sich vielmehr das „Recht" geschaffen, jeden, der sich dem Kriegsdienst entzieht, ins Gefängnis zu werfen. Nur ein Dummer kann hier einwenden, das sei anderswo auch so. Denn in der Zone bedeutet Wehrdienst die materielle und geistige Vorbereitung, auf die eigenen Brüder zu schießen (wie es heute schon täglich an den Grenzen geschieht), bedeutet Wehrdienst, sich zum Haß zu verpflichten, zum blinden Haß auf Landsleute in Ost und West, die die Sowjetdiktatur ablehnen und auf jeden Nichtkommunisten überhaupt.

Gefährliche Arglosigkeit

Für die internationale Lage noch gefährlicher ist das „Zollgesetz". So mancher von uns vernahm zunächst erleichtert, daß sich am Interzonen-Warenverkehr und am Warenverkehr von und nach West-Berlin nichts ändern würde und daß vor allem Geschenksendungen nicht mit Zoll belastet werden sollen.

Leider aber haben die westdeutschen Zeitungen es nicht für nötig gehalten, die Begründung für das Zollgesetz, so wie sie Julius Balkow, der „Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel", am 24. Januar vor Ulbrichts „Volkskammer" abgab, wenigstens auszugsweise im Wortlaut zu veröffentlichen.

Balkows Erklärung zeigt klipp und klar, wohin das Zollgesetz zielt. „... es wird dazu beitragen, den westdeutschen Machthabern die tatsächlichen Grenzen ihrer Herrschaft noch deutlicher zu machen; es dient der weiteren Festigung des antifaschistischen Schutzwalls, der durch die Maßnahmen des 13. August 1961 zur Sicherung des Friedens errichtet wurde."

Wenn die Mauer West-Berlin aus dem Territorium Ulbrichts ausgeklammert hat, so soll das Zollgesetz West-Berlin nunmehr aus der westlichen Völkergemeinschaft ausklammern. Es scheint Politiker und Publizisten zu geben, die das noch nicht gemerkt haben. Balkow sagt es:

„Die Regierung der ‚DDR' erwartet von den Regierungen der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Großbritanniens, daß sie die Anwendung des völkerrechtswidrigen (!) westdeutschen Zollgesetzes in West-Berlin unterbinden, die Unterstellung der West-Berliner Zollverwaltung unter die Zollorgane Westdeutschlands aufheben und darauf hinwirken, daß der West-Berliner Senat eine eigene Zollverwaltung schafft."

Weshalb aber nennt die SED das Zollgesetz der Bundesrepublik „völkerrechtswidrig"? Weil es von deutschen Zollgrenzen spricht, von einem Zustand, an dem immerhin sogar noch der Titel des Herrn Balkow erinnert als „Minister für innerdeutschen Handel". Von deutschen Zollgrenzen zu sprechen, bedeutet aber für die SED „offene revanchistische Gebietsforderungen an andere Staaten", nämlich an Polen, die Sowjetunion und an die Zone.

Warum immer hilflos?

Vorläufig wie gesagt soll sich nichts ändern am Interzonen- und West-Berliner Warenverkehr. Aber nur bis „vertragliche Vereinbarungen getroffen sind". Das heißt, Ulbricht möchte den bisher gültigen Vereinbarungen die rechtliche Basis entziehen. Er unterminiert die Stellung West-Berlins allein schon durch diese Ankündigung und spekuliert auf zweierlei. Erstens auf die bisher bewiesene grenzenlose Kurzsichtigkeit des Westens, der im Falle Berlins nie Voraussicht gezeigt hat, sondern immer nur, zweck- und sinnlos, aufbegehrte, wenn er von neuen Tatsachen überrascht wurde. Zweitens auf die wirtschaftliche Unterhöhlung West-Berlins durch zunehmenden Vertrauensschwund in den Kreisen seiner Unternehmer und deren auswärtiger Kunden. Beide Phänomene zusammen, so spekuliert Ulbricht, werden ihm die offene Aggression, die Gewaltanwendung ersparen.

Und wieder steht der Westen hilflos da. Er hat sich festgelegt, West-Berlin gegen offene Aggression auf die Stadt selbst und ihre Verbindungswege zu verteidigen Weder die Mauer noch das Zollgesetz sind offene Aggressionen. Wieder einmal zeigt sich also, daß der Westen an keine der möglichen Formen unblutiger Aggression gedacht hat, nie daran gedacht, daß diese Ulbricht auch zum Ziel führen könnten, möge es auch ein paar Jahre lang dauern. Der Westen hat versäumt, West-Berlins Status juristisch, staatsrechtlich zu untermauern.

*

Das „Ostpreußenblatt" war in dieser Hinsicht ein einsamer Rufer in der Wüste. Schon vor fünf Jahren haben wir gewarnt, noch vor dem Chruschtschew-Ultimatum haben wir uns ausführlich mit einer Studie über die völkerrechtliche Position der „DDR" und West-Berlins beschäftigt, die in der SED-Zeitschrift „Deutsche Außenpolitik" erschienen war, und damals fragten wir, wo denn die entsprechende Bonner Studie bliebe, ob es an Geld mangele, führenden Staatsrechtlern einen derartigen Auftrag zu erteilen. Es mangelte wohl nicht an Geld, das für Dinge ausgegeben wurde, die wir heute schonungslos mit der Bezeichnung „Klimbim" bedenken müssen.

Ulbrichts Studie aber erweist sich heute als das Fundament der Mauer und des Zollgesetzes. Man konnte das damals schon erkennen. Eine westdeutsche Gegenstudie aber hätte das Fundament sein können für internationale Garantien, die sich nicht nur auf den letzten, allerletzten Ernstfall beziehen, sondern Berlin juristisch abgesichert hätten gegen die unblutigen Torpedos, die Ulbricht nun eins nach dem anderen abfeuert.

Was ist zu tun?

Nun, noch heute könnte wenigstens verhindert werden, daß Ulbricht sein Ziel erreicht: in die bestehende bisher stiefmütterlich behandelte rechtliche Berlin-Konstruktion juristische Stahlträger einzuziehen.

Um es ganz klarzumachen: diese Konstruktion sollte den kleinsten Vorstoß Ulbrichts als internationalen Rechtsbruch klar erkennbar werden lassen. Dann brauchte es nicht bei hilflosen Protestschreiben zu bleiben.

Westdeutsches Fernsehen auf trüben Wegen

„Ehrgeizig, aber oberflächlich, sensationell und unterschwellig-propagandistisch!", mit diesem Prädikat kennzeichnete eine kirchliche Funkkritik kürzlich die „Panorama"-Redaktion des Westdeutschen Fernsehens. Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung ist das jüngste Elaborat dieser Sendereihe: Die Diskussion der Frage des Rechtes auf die Heimat, die unter Leitung Gert von Paczenskis (früher „Die Welt"!) am 28. Januar abgespult wurde. Dem Anschein nach, so heißt es in der Analyse des BdV, sollte das Für und Wider dieser Thematik, die theoretisch-völkerrechtliche wie die praktisch-politische Seite dieser Frage sachlich erörtert werden. In Wirklichkeit wurde die mit Händen zu greifende Tendenz der Regie sichtbar, den Anspruch auch der deutschen Vertriebenen auf Heimatrecht abzuwerten. Das geschah methodisch so, daß durch angebliche Unklarheit der Vertriebenensprecher untereinander ein Widerspruch zwischen ihnen und den Vertriebenen konstruiert und das politische Einvernehmen des Bundes der Vertriebenen in dieser Frage mit der Bundesregierung und den Parteien als bloßer Wählerfang abgetan wurde.

Als Fazit kam denn heraus, was herauskommen sollte: Die Vertriebenen, vor allem aber auch die vertriebene Jugend, hätten — mit Ausnahme der angeblich nicht repräsentativen Deutschen Jugend des Ostens — längst auf Heimatrecht und Heimkehr verzichtet, lediglich die „Funktionäre" der älteren Generation der Vertriebenenverbände nährten noch Illusionen „zum Schaden der deutschen Außenpolitik"; Illusionen, die schon einmal gefährlich gewesen seien und die nach Ansicht des Diskussionsleiters wieder gefährlich werden könnten!

Der Bund der Vertriebenen sieht in dieser unverantwortlich tendenziösen und verzerrten Darstellung seiner Absichten eine Verleumdung des politischen Willens von Millionen Mitgliedern, jener starken Gruppe der Bevölkerung, die sich aus eigenem Antrieb diese demokratisch-legitime Vertretung gegeben hat. Darüber hinaus schadet diese Fernsehmache den deutschen Interessen und ist unvereinbar mit dem demokratischen Auftrag des Fernsehens. Der BdV wird daher entsprechende Schritte bei den Rundfunk- und Fernsehorganen einleiten.

Es sei im übrigen daran erinnert, daß schon bei ähnlichen Sendungen des Professors Eugen Kogon (Mai 1959 und Mai 1960) sowie des Reporters Jürgen Neven-Dumont (Juni 1961) ähnliche verfälschende Tendenzen zu brandmarken waren.

Zwangsjacke für polnische Ärzte

M. Warschau. Auf dem Verwaltungswege will das rotpolnische Gesundheitsministerium dem immer bedrohlicher werdenden Ärztemangel auf dem Lande abhelfen. Polnische Ärzte sollen in Zukunft nicht mehr selbst bestimmen dürfen, wo sie arbeiten wollen. Über ärztliche Zulassungsanträge will hingegen der Staat nach einem bürokratischen Planstellensystem entscheiden: Ärzte sollen künftighin nur noch dort praktizieren dürfen, wo ihnen das Gesundheitsministerium eine „freie Planstelle" gemeldet wird, d. h. wo der Staat es erlaubt und in der Regel auf dem Lande. Mit dieser Zwangsmaßnahme will der Staat für eine „gleichmäßigere Verteilung" der vorhandenen Ärzte sorgen. Während z. B. in der Hauptstadt Warschau ein Arzt auf 250 Patienten entfällt, steht in der vorwiegend landwirtschaftlichen Provinz Kielce ein Arzt lediglich für 2000 Patienten zur Verfügung. Von diesem Eingriff in die Freiheit der Wahl des Berufsortes werden vor allem Jungärzte betroffen, denen die Möglichkeit, in einer Stadt zu arbeiten, von vornherein verschlossen bleibt.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Lübke weilt zwei Wochen lang in der deutschen Hauptstadt. Bei seiner Ankunft wurde er von den Berlinern besonders herzlich begrüßt.

Zum Vizeadmiral befördert wurde der Inspekteur der Bundesmarine, Karl-Adolf Zenker. Sein Vater war Chef der Marineleitung.

Der neu amtierende stellvertretende Befehlshaber des gemeinsamen deutsch-dänischen Nato-Ostseekommandos, Generalmajor von der Groeben, wurde zum Generalleutnant befördert.

7000 Facharbeiter aus der Bundesrepublik wollen nach West-Berlin. Bis zum 30. Januar hatten die Berliner Arbeitsämter bereits 1850 Bewerber vermittelt.

Nach West-Berlin umgesiedelt sind im vergangenen Jahr 27 301 Bewohner der Bundesrepublik.

Für die Wiedervereinigung Deutschlands über den Weg einer Volksabstimmung unter Aufsicht der Vereinten Nationen hat sich der Kaiser von Äthiopien, Kaiser Haile Selassie, eingesetzt.

Der 11. Deutsche Evangelische Kirchentag findet vom 24. bis 28. Juli 1963 in Dortmund statt.

Eine Erhöhung der Rundfunkgebühren von zwei auf drei Mark im Monat ist für absehbare Zeit nicht vorgesehen

In den Gefängnissen der SBZ sind nach einer Mitteilung des sozialdemokratischen Pressedienstes 20 000 Menschen aus politischen Gründen inhaftiert.

200 000 Mann stark ist gegenwärtig die sogenannte „Nationale Volksarmee" in der Sowjetzone. Dazu kommen 30 000 Bereitschaftspolizisten und 80 000 Mann, die der „Volkspolizei" angehören. Im Rahmen der Wehrpflicht werden in diesen Wochen fünf Frauenbataillone aufgestellt!

Seit dem 13. August 1961 sind die militärischen Verbände der sowjetisch besetzten Zone mit scharfer Munition ausgerüstet, teilten geflüchtete Angehörige der „Volksarmee" in Bonn mit.

Der frühere sowjetische Außenminister Molotow hat nach Berichten aus Moskau einen Herzanfall erlitten. Er soll sich in einem Moskauer Krankenhaus befinden.

In der Rundfunkpropaganda überrundet haben die kommunistischen Länder den freien Westen. Dies geht aus dem neuen Jahreshandbuch der britischen Rundfunkgesellschaft BBC hervor.

Den Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils hat Papst Johannes XXIII. für den 11. Oktober anberaumt.

Vor tausend Jahren!

Vor tausend Jahren, am 2. Februar 962, wurde König Otto I. in Rom zum Kaiser gekrönt. Von da an datiert die Geburtsstunde des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das 844 Jahre lang bestand und sein Ende fand, als Franz II. von Habsburg am 6. August 1806 in Wien die Kaiserwürde niederlegte. Die Tendenzen, das Reich zu erneuern und wiederherzustellen, wurden seither fortgesetzt, einerseits in der österreichisch-großdeutschen, andererseits in der preußisch-kleindeutschen Richtung. Die Erben des Reichsbestandes bzw. des Reichsgedankens, also alles, was von Deutsch-Österreich und Preußen-Deutschland noch übrig geblieben ist, hätten somit guten Grund, diesen Gedenktag zum Anlaß einer historischen Besinnung zu nehmen. Das ist denn auch in Wien in höchst repräsentativer Weise geschehen. Nicht so in Bonn, wo sich, ebenso wie im Falle des Friedrich-Gedenkens, nichts rührte.

Wir sollten unsere Besinnung allen jenen Kräften zuwenden, die den Reichsgedanken im Geiste sowohl wie im Werke gefördert haben, angefangen von Otto dem Großen bis zum Freiherrn vom Stein und bis zu Bismarck. Insoweit bei dieser Besinnung eine Korrektur hinsichtlich einer gewissen Richtung der preußischen Geschichtsbetrachtung nötig ist, sollten sie Historiker wie Politiker heute vor allem der genialen Leistungen Ottos I. hinsichtlich der deutschen Ostpolitik erinnern, angefangen von dem Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld bis zur Begründung des Erzbistums Magdeburg, der Mutterstätte der Christianisierung und Besiedlung des mittel- und ostdeutschen Raumes. Otto war es, der zum ersten Male alle deutschen Stämme zur Abwehr der Gefahr einte, die Jahrhunderte hindurch der abendländischen Kultur vom Osten her drohten. Ne.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

EINE POLIN RETTETE EIN DEUTSCHES MÄDCHEN

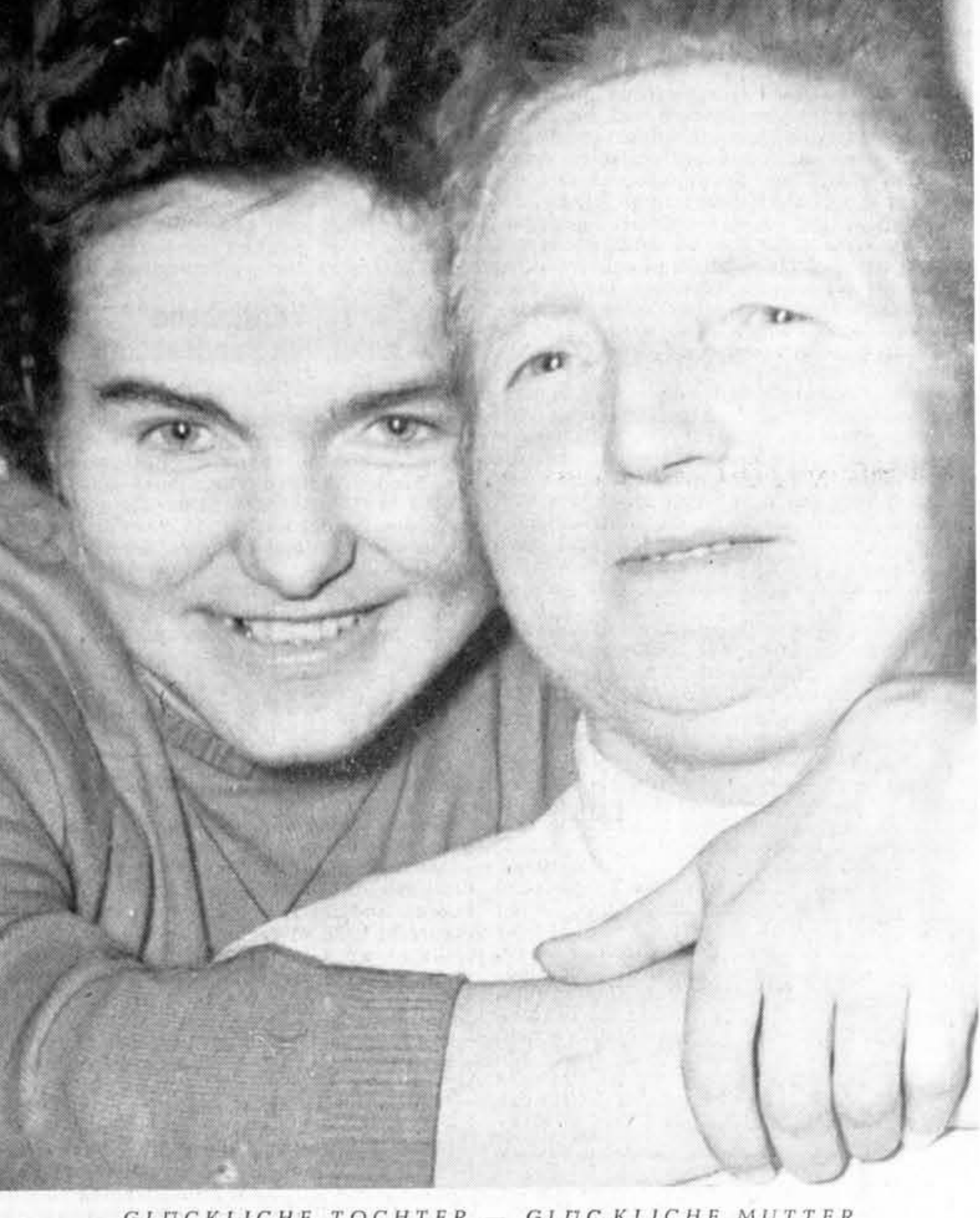
Es begann in Lichtenhagen ...



Aus dem „polnischen" Mädchen Alexandra Rondomanski mit der sowjetischen Staatsbürgerschaft ist wieder die Ostpreußin Ursula Seifert geworden. Die heute 27jährige Ursula hat diesen anderen Namen, der ihr Schutz und Sicherheit gewährte, dreizehn lange Jahre getragen — bis zu jenem Tage, an dem sie wieder ihre Mutter und die Geschwister im Dorfe Wietersheim bei Minden überglücklich in die Arme schloß.

Dort, wo Ursula Ende 1961 herkam, ließ die Ostpreußin eine Polin (Foto links) zurück, deren Menschlichkeit und deren Empfinden für das Recht Ursula Seifert ihr junges Leben — und die Heimkehr zur leiblichen Mutter verdankt. Denn als Ursula als Zwölfjährige von der sowjetischen Miliz gejagt wurde, war es diese polnische Frau in einem Ort bei Wilna in Litauen, die das ostpreußische Kind unter Bedrohung ihres eigenen Lebens verbarg und vor den weiteren Nachstellungen schließlich dadurch schützte, daß sie Ursula ihren eigenen Familiennamen gab. Darum denkt Ursula Seifert heute voll Dankbarkeit Tag für Tag auch an diese andere „Mutter" in einem kleinen Dorf bei Wilna.

Aber das alles begann in Lichtenhagen, nicht ganz zwanzig Kilometer südlich von Königsberg. Es war Ende Januar 1945 . . .



GLÜCKLICHE TOCHTER — GLÜCKLICHE MUTTER

im westfälischen Wietersheim bei Minden. Beide sind der Polin Antonia J. Rondomanski bei Wilna ihr Leben lang dankbar. Text und Fotos (3): J. Piechowski

Die Russen waren durchgebrochen und fluteten durch den Ort. Unter den Lichtenhagenern, die die Sowjets vor sich hertrieben, befand sich auch Frau Seifert mit ihren vier Kindern Ursel, Grete, Elfriede und der nicht einmal ganz einjährigen Inge. Das einzige, was sie bei sich hatten, war ein Kinderwagen. Darin lag und jammerte die Kleinste, Inge.

Das Grauen begleitete die Mutter und ihre Töchter bis Wittenberg bei Tharau.

Es war die Hölle, durch die sie tage- und nächtelang zogen. Jede Stunde brachte Erschlagene, Erschossene, Verhungernde. Es wurden immer weniger Menschen, zwischen denen sich die Frau mit ihren Kindern dahinschleppte.

Das Grab — ein Bombentrichter

Von Wittenberg wurden die Überlebenden des Todesmarsches nach Kraupischken (Kreis Tilsit-Ragnit) getrieben. Hier starben viele Kinder. Sie erfroren, verhungerten, wurden wahnsinnig. Auch Inge Seifert war unter den Opfern.

Mutter Seifert fand irgendwo eine Kiste. Da hinein legte sie ihre Jüngste. Diesen „Sarg" schoben sie und die Mädchen in einen Bombentrichter. Es dauerte Stunden, bis Inge zugedeckt unter der ostpreußischen Erde lag. Dann falteten Ursel, Grete und Elfriede ihre Hände. Mutter murmelte ein Gebet. Weinen konnten selbst die Geschwister nicht mehr.

So wurde es Frühjahr. Mutter Seifert kam mit den Kindern nach Schloßberg. Man wurde registriert. Eine neue Hölle und ein neues Sterben begannen. Wer nicht mehr bei Kräften war und auf den Feldern nicht arbeiten konnte, der verhungerte — so wie die beiden Schwestern von Frau Seifert. Sie hatte sie hier wiedergesehen, krank und voller Erfrierungen. Wenig später lagen sie bei den Toten.

Mutter Seifert und die Mädchen kamen durch. Ein sowjetischer Offizier schickte sie bald auf ein Dorf im Kreise Schloßberg.

„Kolchose. Dort arbeiten", befahl er. Das war der erste Glücksfall für Seiferts. Denn die Bewachung war hier nicht so scharf wie vordem.

Flucht in der Nacht

So nahm Mutter Seifert eines Nachts ihre Kinder. Man floh. Sie kamen bis Juckstein im Kreise Tilsit-Ragnit. Und mittlerweile war es Juni geworden. Juni 1945.

Doch diese „Freiheit" war kurz. Rotarmisten griffen Seiferts auf und brachten sie nach Kraupischken zurück.

Die Arbeit, die Mutter und Töchter leisten mußten, war unvorstellbar hart. Von der Verzweiflung gepackt, unternahmen sie einen erneuten Fluchtversuch. Er gelang. Diesmal wanderte die Familie bis zum Heimatort Lichtenhagen. Sie verkrochen sich in den zerstörten Räumen ihres Wohnhauses. Ursel sorgte für das Essen — es war kläglich genug: Faule Kartoffeln aus erbrochenen Mieten, Fleischfetzen von herumliegenden toten Pferden. Aber so überstanden sie gemeinsam den Winter des Jahres 1945/46.

Dann wurden sie erneut von sowjetischen Soldaten aufgestöbert. Diesmal schaffte man Frau und Kinder nach Pregelau bei Insterburg. Auch hier schwere Arbeit auf einer Kolchose, zusammen mit anderen ostpreußischen Familien. Dazu Hunger, Verzweiflung, Unmenschlichkeit und Sterbende.

Das Lied im Keller

Ursel, die ein Bewacher beim Kartoffellesen für die hungernden Geschwister überraschte, wurde in einen Keller eingesperrt. Zehn andere Kinder hockten bereits da, in der Finsternis. Niemand klagte mehr. Da faßte sich Ursel ein Herz. Sie sang das Lied: „Es geht alles vorüber . . ."

Es war das Lied, das sie von ihrem Vater 1944 gehört hatte. Damals war er in Lichtenhagen auf Urlaub gewesen. In jenen Tagen hatte sie ihn zum letzten Male gesehen.

Die Kinder im Keller horchten auf. Und plötzlich sang ein anderes Mädchen mit. Ein angetrunkener Posten, der das hörte, lachte darüber — und ließ alle laufen.

Dritter Fluchtversuch

Daraufhin unternahm Frau Seifert den dritten Fluchtversuch. Nachts liefen sie, tagsüber versteckte sich die Familie in den Wäldern. Sie kannten bald die Tage nicht mehr. Doch schließlich erreichten sie den Stadtrand von Königsberg. In die Stadt jedoch wagten sich weder die Mutter noch die Mädchen hinein. Sie verkrochen sich in den Schrebergärten und lebten in einem halb abgebrochenen Holzhäuschen.

Den Winter 1946/47 überstand Frau Seifert nur mit größter Not. Sie bekam eine schwere Lungenentzündung. Um den Kindern nicht zur Last zu fallen, schleppte sie sich doch in die Stadt. Dort brach sie zusammen. Jemand schaffte sie ins Elisabeth-Krankenhaus. Deutsche Schwestern und auch Ärzte nahmen sich der Kranken an.

Kaum war die Mutter genesen, lief sie zum Versteck ihrer Kinder zurück. Sie fühlte sich erneut gehetzt. Schnell konnten die Russen herausbekommen, wo sie nach ihrem Krankenhausaufenthalt geblieben war.

Sie verließen den Schrebergarten und gingen — ein weiteres Mal nach Lichtenhagen. Warum? Niemand weiß das heute zu sagen.

Hungertod?

Man hielt einige Wochen durch — bis Mutter erneut von einer schweren Krankheit gepackt wurde. Im Frühjahr wurde sie von ihren Töchtern, die Mutter nicht sterben lassen wollten, ins „Krankenhaus der Barmherzigkeit" gebracht.

Während sie behandelt wurde, hielten sich die Mädchen in den Ruinengrundstücken auf. Jeden Tag besuchte eines der Kinder die Mutter. Frau Seifert, die pro Tag eine Scheibe Brot, einen Löffel Kartoffelbrei und eine Tasse Milch erhielt, versorgte von dieser Ration ihre hungernden Mädchen mit

Und wieder wurde es Sommer. Als Frau Seifert das Krankenhaus verließ, war sie wohl mit ihren Kindern beisammen — aber der Hungertod stand ihnen vor Augen. Sie schleppten sich bis Neudamm und ernährten sich von gekochten Brennesseln. Es würden nicht mehr viele Tage vergehen, bis ...

Frau Seifert bereitete sich auf die Erlösung von allen Qualen vor.

Ursula, mittlerweile elf Jahre alt geworden, versuchte da einen Verzweiflungsschritt. Sie mußte Essen beschaffen, ganz gleich wie. Sonst war es wirklich zu spät.

Schüsse peitschten

Das Mädchen entstieg dem Versteck. Es ging über eine Straße, vom Hunger gepeinigt. Es mußte sich doch etwas finden lassen . . .

Plötzlich wurde Ursel von Sowjetsoldaten angerufen. Das Kind machte kehrt, wollte davonlaufen. Da peitschten Schüsse.

Ursel blieb stehen. Männerfäuste packten und zerrten sie. Sie weiß nicht mehr, wohin sie gebracht wurde. Dann stand sie auf einem Bahnhof. Sie wurde in einen Viehwagen hineingestoßen. Sie befand sich zwischen dreißig und vierzig anderen Jungen und Mädchen. Der Zug rollte gen Osten . . .

Gen Osten! Ursula Seifert kann es heute nicht mehr sagen, wohin dieser Zug fuhr. Sie versucht sich zu erinnern, aber da ist eine Lücke in ihrem Gedächtnis.

Ein Lager voller Kinder

Der Zug war viele Tage unterwegs. Als sie endlich aussteigen durfte, sah sie ein großes Lager vor sich, Gebäude, Mauern, Stacheldrahtzäune. Und hinter dem bewachten Zaun, auf großen Plätzen, waren Tausende von Kindern jeglichen Alters.

In diesem Lager, das in der Nähe von Moskau gewesen sein soll (meint Ursel), brachte sie ein ganzes Jahr zu. Es muß ein schreckliches Jahr gewesen sein. Denn schon bald reifte in dem Mädchen der feste Entschluß, hier auszubrechen.

Ursel weihte einen Jungen und ein Mädchen in ihren Plan ein. Einer besorgte eine alte Säge. Und nachts, wenn die anderen schliefen und die Posten nicht aufpaßten, zersägten sie damit an einer bestimmten Stelle, die sie ausgekundschaftet hatten, den Stacheldraht. Die Arbeit dauerte Stunden und Nächte. Bis sie es geschafft hatten und ihre Körper durch den Zaun hindurchzwängen konnten. Es war das Jahr 1948.

Über die Monate, die nun folgen, spricht Ursel nur sehr wenig. Sie sagt heute: „Es war entsetzlich. Wir wollten nur dahin, wo immer die Sonne untergeht. Denn da mußten auch meine Mutti und die Schwestern sein . . ."

Nach Wochen wurden die drei flüchtenden Kinder auseinandergerissen. Ursulas Füße bluteten. Auf seinem Körper trug das Mädchen nichts weiter als Fetzen.

Mitleid und Dank

Für die Polin, Frau Rondomanski, die in der Nähe von Wilna dem bettelnden Kind die Tür öffnete, muß es ein Elendsbild gewesen sein. Sie ließ das Kind sofort zu sich herein, wusch es, gab ihm Kleider und zu essen. Dann legte die Frau das Mädchen in ihr eigenes Bett. Und Ursel schlief und schlief.

Frau Rondomanski hatte nicht nur Mitleid

Bitte lesen Sie auf Seite 5 weiter



Als dieses Foto vor einigen Jahren in einer Ortschaft bei Wilna aufgenommen wurde, hieß Ursula Seifert aus Lichtenhagen bei Königsberg schon längst Alexandra. Hier ist die junge Ostpreußin vor dem Haus ihrer polnischen Pflegemutter zu sehen.

Wiederbeschaffung von Versicherungsunterlagen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Da die Akten der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen vernichtet worden sind, haben die meisten ostpreußischen Invalidenversicherten (und teilweise auch die ostpreußischen Angestellten-Versicherten) Schwierigkeiten bei der Berechnung und Fortsetzung ihrer Alters-, Erwerbsunfähigkeits- oder Berufsunfähigkeitsrenten. Eine Verordnung über die Feststellung von Leistungen aus den gesetzlichen Rentenversicherungen bei verlorenen, zerstörten, unbrauchbar gewordenen oder nicht erreichbaren Versicherungsunterlagen vom 3. März 1960 hat hier Regelungen getroffen, die diese Schwierigkeiten überwinden sollen.

Normalerweise werden von den Versicherungsanstalten die Renten auf Grund der bei ihnen eingereichten (grünen) Versicherungskarten berechnet. Der Versicherte erhält über die eingereichten Versicherungskarten eine Aufrechnungsbescheinigung. Wenn sowohl die Versicherungskarten als auch die Aufrechnungsbescheinigungen verlorengegangen sind, muß ein Ersatzverfahren eingeleitet werden, das in der Verordnung vom 3. 3. 1960 geregelt wurde.

Für das Ersatzverfahren ist es erforderlich, daß der Versicherte seine seinerzeitige Beitragsentrichtung glaubhaft macht. Es wird kein strenger Beweis gefordert. In der Regel werden Arbeitsbescheinigungen des früheren Arbeitgebers mit genauer Angabe der ausgeübten Tätigkeit, evtl. auch mit Verdienstangabe, in Frage kommen. Es sind auch eidesstattliche Versicherungen als Mittel der Glaubhaftmachung zugelassen, zu deren Abnahme die Landesversicherungsanstalten selbst berechtigt sind.

Die Wiederherstellung von Versicherungsunterlagen kann bereits zu einem Zeitpunkt in die Wege geleitet werden, in dem ein Antrag auf eine Rente noch nicht gestellt worden ist. Es ist sogar empfehlenswert, fehlende Versicherungsunterlagen alsbald, mindestens einige Jahre vor Eintritt des Versicherungsfalls, ergänzen zu lassen, damit nachher die Bearbeitungszeit verkürzt wird. Außerdem leben gegenwärtig noch mehr Wissensträger als später. Die Wiederherstellung der vollständigen Unterlagen muß vom Arbeitnehmer bei der für den heutigen Wohnsitz zuständigen Landesversicherungsanstalt beantragt werden. Für die Angestellten ist die Bundesversicherungsanstalt in Berlin zuständig. Für ehemalige Reichsbahnbedienstete und in der Schiffahrt zurückgelegte Versicherungszeiten bestehen Sonderregelungen bezüglich der Antragstellung.

Es empfiehlt sich, gegebenenfalls die Rentenberatungsstellen bei der Gemeinde- oder Kreisverwaltung aufzusuchen.

Vertriebene unter den Bundesbeamten

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

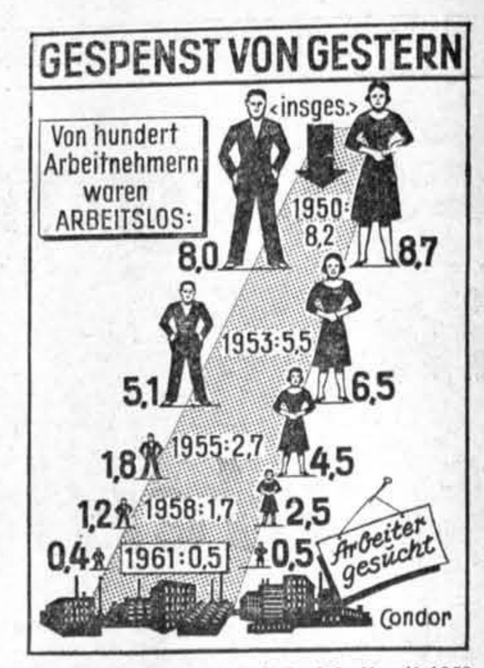
Das Statistische Bundesamt gab bekannt, daß 27 Prozent der Beamten der obersten Bundesbehörden und 20 Prozent der Beamten der oberen Bundesbehörden Vertriebene sind. Da der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik 18 Prozent ausmacht, ist in der Tagespresse dieses Ergebnis als ein für die Vertriebenen besonders erfreuliches begrüßt worden. Zweifellos ist es beachtlich, daß so viele Ostdeutsche in die politisch-administrative Führungsschicht aufgestiegen sind. Vermutlich ist das jedoch keine Erscheinung der Nachkriegszeit; auch vor 1945 dürften die Ostdeutschen einen überdurchschnittlichen Anteil der Beamten bei den obersten Reichsbehörden gestellt haben, und damit das vornehmlich staatstragende Element Deutschlands gewesen sein.

Im übrigen muß das Ergebnis der Erhebung des Statistischen Bundesamtes auch von dem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, daß der ostdeutsche Mittelstand, soweit er sich auf Vermögen gründete, weitgehend vernichtet wurde, und daß die ostdeutsche Bevölkerung, um mittelständisch leben zu können, gezwungen wurde, sich verstärkt dem Beamtenberuf zuzuwenden.

Fortschritte der Fünf-Tage-Woche

Bereits 49 Prozent aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik arbeitete im Oktober 1960 nur noch fünf Tage in der Woche, wie das Statistische Bundesamt mitteilt. 16 Prozent arbeitete fünf oder sechs Tage im Wechsel der Wochen und 30 Prozent sechs Tage. Die restlichen 5 Prozent hatten kürzere oder längere Arbeitswochen. 12 Prozent aller Arbeitnehmer arbeiten in Schicht. Dabei ist der Anteil der Männer dreimal so groß wie derjenige der Frauen.

Die durchschnittliche Zahl der tariflichen Urlaubstage betrug im Oktober 1960 für die Arbeiter 16, die Angestellten 19 und die Beamten 26 Tage. Die Jugendlichen unter 18 bekamen durchschnittlich 20 Urlaubstage, die 18- bis 25-jährigen 16 und die 25- bis 30jährigen ebenfalls 14, die 30- bis 40jährigen 17 und die über 40jährigen 19 Arbeitstage Urlaub. (NP)



Die Abnahme der Arbeitslosigkeit seit 1950

(co) Personalchefs raufen sich die Haare, Bewerber lächeln hochmütig und fordern immer noch mehr, geplagte Hausfrauen „ertrinken" in der Arbeit: Der deutsche Arbeitsmarkt ist so leergefegt wie das Portemonnaie eines Kölners am Aschermittwoch.

Vor zwölf Jahren waren die Verhältnisse genau umgekehrt. Wer eine Stellung ergattert hatte, pries sich glücklich. Jeder zwölfte Arbeitnehmer jedoch mußte von den Personalchefs abgewiesen werden. Bereits 1955 war es nur noch jeder vierzigste, und heute arbeiten über eine halbe Million Ausländer in der Bundesrepublik.

Vom Streichholz bis zur Kinderwindel

Es fehlt an allem in der Zone — „Ökonomische Hauptaufgabe" geplatzt

RB. Die SED-Funktionäre sind sehr kleinlaut geworden, wenn in der Zone von der „ökonomischen Hauptaufgabe" gesprochen wird, deren Erfüllung zur Überflügelung des westdeutschen Lebensstandards führen sollte. Bereits 1961 und erst recht 1962, so versprachen die Funktionäre, sollte es der Zonenbevölkerung besser gehen als den Bundesbürgern. Tatsache ist, daß die Versorgungslage in der Zone zu Beginn des Jahres 1962 schlechter denn je ist. Der Mangel macht sich immer stärker bemerkbar. Es fehlt wieder einmal an allem, ob es sich um Streichhölzer oder Kinderwindeln, Toilettenpapier oder Bettlaken, Stecknadeln oder Kochtöpfe handelt.

Selbst Ulbricht, der sonst den Mund immer besonders voll genommen hat, mußte zugeben, daß die Pläne 1961 nicht erfüllt werden konnten und daß es „eine gewisse Schere zwischen der Kaufkraft und dem Angebot an Verbrauchsgütern" gebe. Natürlich weist der „Staatsratsvorsitzende" alle Schuld an diesem Dilemma weit von sich. Schuld sei, so behauptet er, die „offene Grenze nach West-Berlin" (!) vor der Errichtung der Mauer und die „ungenügende Finanzdisziplin der Betriebe". Mit anderen Worten, durch die Massenflucht seien der Zone so viele Arbeitskräfte verlorengegangen und infolge des Kräftemangels hätten sich die Betriebe verleiten lassen, den Arbeitern zu hohe Löhne zu zahlen.

*

Daß die Wahrheit ganz anders aussieht, weiß jedes Kind. Ulbricht und Genossen hätten es in der Hand gehabt, durch Schaffung besserer Lebensbedingungen und durch abgehen von den stalinistischen Methoden die Fluchtbewegung einzudämmen oder in erträglichen Grenzen zu halten. Die Ernte wäre sicher weit besser ausgefallen, wenn man den Bauern ihr Land und damit ihre Arbeitsfreudigkeit gelassen hätte. Ulbrichts Beschönigungen lassen sich auch durch einen Blick in die Zonenpresse jederzeit widerlegen. Laut SED-Zeitung „Neue Erde" in Neustrelitz stellte das Mitglied des ZK, Otto Schön, auf einer Tagung in Neubrandenburg fest, daß der Staatsplan für 1961 in Fleisch, Milch und Kartoffeln auch nicht im entferntesten erfüllt werden konnte. Die Fehlmenge hätte ausgereicht, den Bedarf des Kreises Neubrandenburg für 123 Wochen mit Fleisch und Wurst und für 85 Wochen mit Butter zu decken. Zehntausend Hektar Land seien überhaupt nicht bestellt worden. Außerdem habe der Bezirk die größten Viehverluste der Zone. Eine Reihe „Volkseigener Güter" seien nicht die Mustergüter, die sie sein sollten. Aber Genosse Schön wagte es natürlich nicht, die von der SED selbst verschuldete Desorganisation der Landwirtschaft verantwortlich zu machen. Er drohte der Bevölkerung vielmehr mit weiteren Einschränkungen auf dem Warenmarkt, falls die Produktionsergebnisse nicht besser würden. Wenn die Landbevölkerung nicht genügend Lebensmittel abliefere, so sagte er, werde sich die Regierung gezwungen sehen, die Zufuhr anderer Dinge, wie Südfrüchte, Bohnenkaffee, Schokolade usw. abzustoppen, um dafür Lebensmittel aus dem Ausland zu kaufen. Die Erfurter SED-Zeitung „Das Volk" versucht die Arbeitsfreudigkeit der Schaffenden mit folgenden Ermahnungen anzukurbeln: „Für jede Einfuhr bezahlen wir mit unsern Erzeugnissen. Und bei der Exportplanerfüllung sollte daran gedacht werden, daß unsere Maschinen, unser Kali erst die große Tasse Bohnenkaffee ermöglichen ..."

Überhaupt liegt das Schwergewicht der SED-Propaganda jetzt wieder auf der Forderung an die arbeitende Bevölkerung, für das gleiche Geld mehr zu roboten. Dabei läßt man unverfroren durchblicken, daß sonst der Lebensstandard noch weiter absinken werde. Schlechter aber kann es kaum noch werden. Es gibt kaum noch etwas, was es nicht gibt oder wonach man nicht stundenlang Schlange stehen muß. Da die Läden leer sind, versucht sich die Bevölkerung durch Suchanzeigen in den Zeitungen zu helfen. Da werden dringend Staubsauger, Kaffeemühlen, Kochkessel, Gasherde, Schränke usw. zu kaufen gesucht. Vielfach steht der Vermerk „auch beschädigt" oder „reparaturbedürftig" dabei. Eine junge Frau ließ in der „Berliner Zeitung" folgenden Hilferuf erscheinen: **„Wer gibt mir einen Satz Kochtöpfe und eine kleine Bratpfanne?".** Auch Autoersatzteile sind sehr gefragt.

Um die Produktion anzukurbeln, sollen jetzt die Hausfrauen in die Bresche springen. Sie werden in verstärktem Maße aufgefordert, sich ihrer „Gleichberechtigung" bewußt zu werden und sich für den „sozialistischen Aufbau" zur Verfügung stellen. In der Zone geht das Scherzwort um, man wolle die Frauen von den Kochtöpfen weglocken, denn wenn sie keine Zeit mehr zum Kochen kätten, wäre der Mangel mit einem Schlage behoben. Tatsächlich aber zwingt der Arbeitskräftemangel die Zonenmachthaber dazu, jetzt auch die letzten Reserven auszuschöpfen.

Jungarbeiter flüchten aus Chruschtschews Neuland

(OD). — In einem in der Moskauer Zeitung der Parteijugend, der „Komsomolskaja Prawda" veröffentlichten Brief eines jungen Komsomolmitgliedes namens Wladimir Schaschin werden die Bedingungen, unter denen die jungen Arbeiter in den Neulandgebieten zu leben und zu arbeiten haben, als derart schlecht geschildert, daß die „meisten Jugendlichen trotz des strengen Verbotes von seiten der Direktion ihre Arbeitsstätten und das Neulandgebiet verlassen". Ein Korrespondent der Zeitung schreibt hierzu, Schaschin sei mit der letzten Gruppe nach Dschetygara in Kasachstan gekommen. Das Kollektiv sei nicht groß, das Administrationspersonal zähle jedoch 48 Personen, von denen niemand die Zeit fand, die jungen Leute zu begrüßen. Die 25 Angekommenen wurden in ein unfertiges Haus verfrachtet, wo sie alle zusammen auf vier Matratzen schlafen mußten. Polster gab es überhaupt keine. Der Korrespondent meint, hier habe sich ein ganz besonderer Typ des sog. Administrators herangebildet, der „vor allem gleichgültig und anmaßend", durch die ungeheure Freigiebigkeit des Staates gegenüber den Neulandgebieten verwöhnt und nur daran interessiert sei, den Plan um jeden Preis zu erfüllen, auch wenn dadurch die Maschinen zugrunde gingen. Diese Leute seien überzeugt, daß die Jugend sich hier sowieso nicht einleben werde. Die Schulen und der Komsomol würden schon neue schicken. Die örtliche Komsomol-Organisation schließlich erfahre von der Ankunft der Jugendlichen erst durch deren Ansuchen, diese Gegend wieder verlassen zu dürfen.

In Maos rote Nervenmühle

Pekings Funktionäre werden krankenhausreif

(co). „Fast drei Viertel aller höheren Parteifunktionäre, mit denen ich zusammengekommen bin, hatten einen Nervenzusammenbruch", erklärte kürzlich Dr. Lai Tschien-schan, ein ehemaliger rotchinesischer Pathologe, auf einer Pressekonferenz in Hongkong. Seine Aussage wird aus anderen Quellen bestätigt, zum Beispiel von den medizinischen Instituten in Hongkong und in Taipei, die sich seit langem mit diesem Problem befassen.

Dr. Lai stammt aus der Provinz Kwantung und machte unter den Kommunisten Karriere. Trotzdem hielt er das Leben in Rotchina nicht mehr aus und wählte die Freiheit; mit einer Dschunke entkam er nach Hongkong. Während seiner letzten Jahre auf dem chinesischen Festland arbeitete Dr. Lai in einer Klinik bei Kanton, wurde aber oft geholt, um höhere Funktionäre zu behandeln. Die meisten litten an Schlaflosigkeit, an nervösen Störungen und an Angstzuständen. Besonders schlimm wurde es nach der Verkündung des „großen Sprunges nach vorn"

Ein mittlerer Parteifunktionär kann nach der obligaten Parteiversammlung gegen 22 Uhr schlafengehen. Die höheren Funktionäre müssen bis in die frühen Morgenstunden arbeiten. Sind sie mit ihrer Arbeit fertig, können sie dennoch nicht schlafen; ihr Gehirn ist mit Sorgen und Ängsten überlastet. Schließlich sind sie es die für die Planerfüllung haften. Da der „große Sprung nach vorn" auf schwankendem Boden endete, ist ihre Sorge meist berechtigt.

Hauptentschädigungsfreigabe für den Wohnungsbau

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Vorschriften über die Hauptentschädigungsfreigabe für Zwecke des Wohnungsbaus sind durch Änderung der Weisung und der Durchführungsbestimmungen des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes neu geregelt worden.

Mit Vorrang kann die Hauptentschädigung ausgezahlt werden zum Neubau, zum Wiederaufbau oder zur Wiederherstellung von Familienheimen und sonstigen Wohngebäuden oder von Eigentumswohnungen. Eigentümer des Hauses oder der Wohnung, für die die Hauptentschädigung gezahlt wird, muß der Hauptentschädigungsberechtigte, sein Ehegatte, einer seiner Eltern oder einer seiner Abkömmlinge sein. Die Eltern sind erst durch die Beschlüsse des Kontrollausschusses im vergangenen Monat hineingekommen. Höchstbetrag der Hauptentschädigungsfreigabe für diesen Zweck sind 50 000 DM oder niedrigere Baukosten.

Bei Beträgen über 20 000 DM ist vom Ausgleichsamt zu prüfen, ob der über 20 000 DM hinausgehende Betrag nicht auf dem Kapitalmarkt, über Landesdarlehen, von Dritten (Verwandten) oder aus eigenen Mitteln finanziert werden kann, soweit dies zumutbar ist.

Reicht die Hauptentschädigung nicht aus und muß ergänzend ein Aufbaudarlehen in Anspruch genommen werden, so dürfen Hauptentschädigung und Aufbaudarlehen zusammen einen Betrag nicht übersteigen, der je nach Wohnungsgröße und Wohnungsart schwankt und im Normalfall (60-qm-Wohnung) 5500 DM beträgt (wird kein ergänzendes Aufbaudarlehen in Anspruch genommen, bestehen derartige Höchstgrenzen nicht). Das Gebäude kann in der Bundesrepublik einschließlich Berlin sowie im neutralen und westlichen Ausland errichtet werden. Bei Eigenheimen und Kleinsiedlungen kann bis zur Hälfte, bei sonstigen Gebäuden bis zu einem Drittel der Fläche anderen als Wohnzwecken dienen.

Wichtiges in Kürze

Das Bruttosozialprodukt der Bundesrepublik erreichte im vergangenen Jahre einen Wert von 310,4 Milliarden DM. Damit lag es gegenüber 1960 um fast zehn Prozent höher.

*

In Bonn macht man sich zur Zeit Gedanken darüber, wie die Ansprüche aus alten Versicherungen, die in Reichsmark abgeschlossen wurden, voll aufgewertet werden können. Betroffen würden Abschlüsse bei privaten Renten-, Pensions- und Kapitalversicherungen. Man rechnet damit, daß noch in diesem Jahre ein drittes Rentenaufbesserungsgesetz im Bundestag eingebracht wird. Bisher wurden nur Beträge bis 100 RM voll aufgewertet, bis 200 RM auf 150 DM und darüber lediglich mit zehn Prozent.

Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts dürfen Handwerkskammern und Behörden die Eintragung in die Handwerksrolle nicht mehr ablehnen, wenn zwar die Meisterprüfung nicht abgelegt worden ist, der Antragsteller jedoch bereits eine Reihe von Jahren in dem Handwerk selbständig gearbeitet hat. Damit haben es Handwerker ohne Meisterprüfung jetzt leichter, sich selbständig zu machen.

Keine Belebung der Rücksiedlungen aus der Sowjetunion

mid. Wie die jetzt vorliegenden Zahlen über die Rücksiedlung von Deutschen aus der Sowjetunion zeigen, haben sich die von verschiedenen Stellen verbreiteten Meldungen über eine Belebung nicht bestätigt. Im November sind lediglich 47 und im Dezember nur 55 Deutsche aus der Sowjetunion rückgesiedelt worden. Die Gesamtzahl der aus der Sowjetunion rückgesiedelten Deutschen betrug im vergangenen Jahr demnach insgesamt nur 400 Personen gegen 3196 im Jahre 1960 und im Jahre 1959. Seit dem Inkrafttreten des deutsch-sowjetischen Umsiedlungsabkommens vom Mai 1958 sind demnach bis Ende 1961 knapp 13 000 Personen rückgesiedelt worden.

„Die schwarzen Politiker kassieren"

Was ein Schweizer Publizist aus dem Kongo berichtet

Walter Staehelin, der für die „Basler Nachrichten" den Kongo besuchte, weist auf das Treiben gewisser schwarzer Politiker hin. Er befragte die Funktionäre nach den Einkünften der Minister und Abgeordneten und erfuhr dazu:

„Ein politischer Leader, so sagte uns dieser Mann, der übrigens ein kleiner Postbeamter ist, verdient jährlich als Parteipräsident, Parteisekretär, Vorsteher irgendeiner Bewegung oder eines Zusammenschlusses 15 000 bis 30 000 Franken (etwa gleich DM!). Dies wäre das ‚Grundgehalt'. Dazu kommen die Taggelder als Parlamentarier, die erst kürzlich stark heraufgesetzt wurden und jährlich 3200 Franken ausmachen, ferner die Logis- und Reise-Entschädigungen usw., die während der Session monatlich 500 Franken übersteigen dürften. Ein Minister verdient natürlich noch viel mehr, besonders wenn man seine ‚Mitwirkung' in allen möglichen und unmöglichen Kommissionen und Direktionsausschüssen in Betracht zieht.

Überhaupt fließt das gewaltige Einkommen der Politiker in erster Linie aus unkontrollierbaren Quellen. Sie sitzen in Verwaltungsräten, die man im Zuge des antikolonialistischen Nationalismus mehrheitlich mit Schwarzen besetzt hat, wie auch jede ausländische Firma gut daran tut, sich in eine einheimische umzuwandeln. Solche ‚kongolesische' Gesellschaften brauchen keine Angst zu haben, daß man ihnen die Lizenzen wegnimmt oder sie des Landes verweist. Die schwarzen Verwaltungsräte und Direktoren haben nichts anderes zu tun, als hie und da ihre Unterschrift zu geben. Sie lassen sich diese Ehre hoch bezahlen, denn ohne das geht es nicht. Andererseits haben diese Gesellschaften bereits so viel Kapital im Ausland angelegt, daß es ihnen nicht weh tun müsse, eines Tages die Bude zu verlassen, die dann bald die Tore schließen müßte."

„Mit den Herren Studenten hat es seine eigene Bewandtnis. Ihnen dient das Examen nur in Ausnahmefällen dazu, nachher den gelernten Beruf ausüben zu können. Das Diplom ist einzig geschaffen, um die Pforten zum Geldverdienen und zur Macht zu öffnen. Es gibt beispielsweise zu wenig Lehrer im Kongo. Wäre aber die Mehrzahl jener, die ein Lehrerdiplom erworben haben, dem Beruf treu geblieben, so gäbe es zu viele Lehrer. Wo sind sie hingewandert? Viele sind ‚Unterschriftengeber' in Großfirmen. Das strengt nicht sonderlich an und verschafft doch Ansehen und Gewinn. Andere hat die Politik gefangengenommen."

Neue kirchenfeindliche Kampagne in Litauen

M. Moskau. Repressalien gegen die katholische Kirche in Sowjet-Litauen haben nach übereinstimmenden Informationen in den letzten Wochen bedeutend zugenommen. Den Auftakt zu einer neuen kirchenfeindlichen Kampagne scheint eine Rundfunksendung von Radio Wilna gegeben zu haben, in der die katholische Geistlichkeit beschuldigt wurde, Anordnungen staatlich kommunistischer Behörden zu sabotieren.

Es begann in Lichtenhagen ...

Schluß von Seite 3

mit dem deutschen Mädchen. Es war noch etwas anderes, was sie bewegte. Als sie selbst noch ein Mädchen war, so um die Jahrhundertwende, hatte sie mehrere Jahre in Pommern gearbeitet, bei einem Bauern. Sie hatte es damals gut gehabt, sogar sehr gut. Noch viele Einzelheiten waren aus jener Zeit in ihrem Gedächtnis haften geblieben. Sie fühlte sich der deutschen Bauernfamilie zugehörig. Natürlich, ihr Geld mußte sie verdienen wie jeder andere damals. Ihre Dienstherren hätten es dabei bewenden lassen können. Daß sie es nicht taten — das war so wohltuend. Und das wollte sie diesem Mädchen, das Hunger und Furcht in ihr Haus getrieben hatte, wieder vergelten.

Als dann Tage später eine sowjetische Milizstreife zu ihr kam, um nach ausgerissenen Kindern zu suchen, sagte sie: „Ich habe nie ein ausgerissenes Kind gesehen!" Die Soldaten zogen wieder ab.

Aber immer neue Militärstreifen kamen und durchsuchten das Haus. Hatte man Verdacht geschöpft? Durch Nachbarn? Die Polin ließ sich nicht beirren. Jedesmal verbarg sie das Kind, so gut es ging. Und die Sowjetsoldaten fanden niemanden.

Aus Ursel wird Alexandra

Aber bald waren die Kontrollen für Frau Rondomanski nicht mehr zu ertragen. Sie vertraute sich guten Freunden in Krakau an. Die kamen bald, nachdem sie die Einreise nach Litauen erhalten hatten. Gemeinsam berieten sie über das weitere Schicksal des Kindes.

Man mußte, wenn man weiter der Ursel helfen wollte, das Kind „auftauchen" lassen — nicht als deutsches, sondern als polnisches Mädchen. Ursel mußte ganz offiziell das Pflegekind der Frau Rondomanski werden! Der Schritt war ein Wagnis. Aber warum sollte der Versuch nicht gelingen?

Die Freunde aus Polen, Ursel und Frau Rondomanski fuhren gemeinsam nach Wilna, zur sowjetischen Miliz. Man stellte die junge Ostpreußin als die Polin Alexandra vor, machte sie zur besseren Tarnung um zwei Jahre jünger und gab zu Protokoll, daß Alexandra künftig bei Frau Rondomanski bleiben werde, denn ihre polnischen Eltern seien unauffindbar.

Die sowjetischen Beamten willigten ein unter der Bedingung, daß die Polin Alexandra ebenso die sowjetische Staatsbürgerschaft annehme wie die Pflegemutter.

Was blieb anderes übrig!

Ursel wurde eingeschult, von einem Pfarrer, dem man sich anvertraute, katholisch getauft und in die russische und litauische Sprache eingeführt. Polnisch lernte sie heimlich bei Frau Rondomanski.

Wo ist die Mutter?

Die ersten eineinhalb Jahre vergingen. Es war für Ursel keine unbeschwerte Zeit, auch wenn sie liebevoll umsorgt wurde. Denn unentwegt dachte sie an ihre Mutter und an die Schwestern. Waren sie in Neudamm bei Königsberg verhungert? Lebten sie noch? Wenn ja, wo? Vielleicht zu Hause — in Lichtenhagen?

In Lichtenhagen! Da werden sie bestimmt sein. Ursel spricht darüber mit ihrer Pflegemutter. Sie streicht dem Kind übers Haar.

„Fahre hin. Sieh nach. Das gibt dir Gewißheit", sagte die Frau.

Sie gab Ursel das Geld. Und mit einer großen Hoffnung im Herzen reiste die Fünfzehnjährige von Wilna nach Königsberg. Von Königsberg lief sie die fast zwanzig Kilometer zu Fuß.

Schließlich stand sie vor dem verwüsteten Elternhaus. Ursel rief ihre Mutter und die Namen der Schwestern. Aber nur Russen antworteten ihr. Zwischen den blühenden Blumen im verwilderten Garten setzte sie sich.

Das Mädchen weinte still in sich hinein. Endlich konnte Ursel wieder weinen ...

Das erste bißchen Ruhe

Das Mädchen, das mutlos nach Wilna zu der Pflegemutter zurückfuhr, konnte nicht wissen, daß Mutter und Schwestern wie durch ein Wunder in Neudamm nicht verhungert waren. Sehr bald nach der Verschleppung Ursels wurden sie aus dem Versteck herausgeholt und einem Transport zugeteilt, der den Rest der Familie Seifert in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands brachte. Hier erfuhr die Mutter auch vom Deutschen Roten Kreuz, daß sie ihren Mann, Franz Seifert, nicht mehr wiedersehen wird. Er fiel als Artillerist bei Bladiau

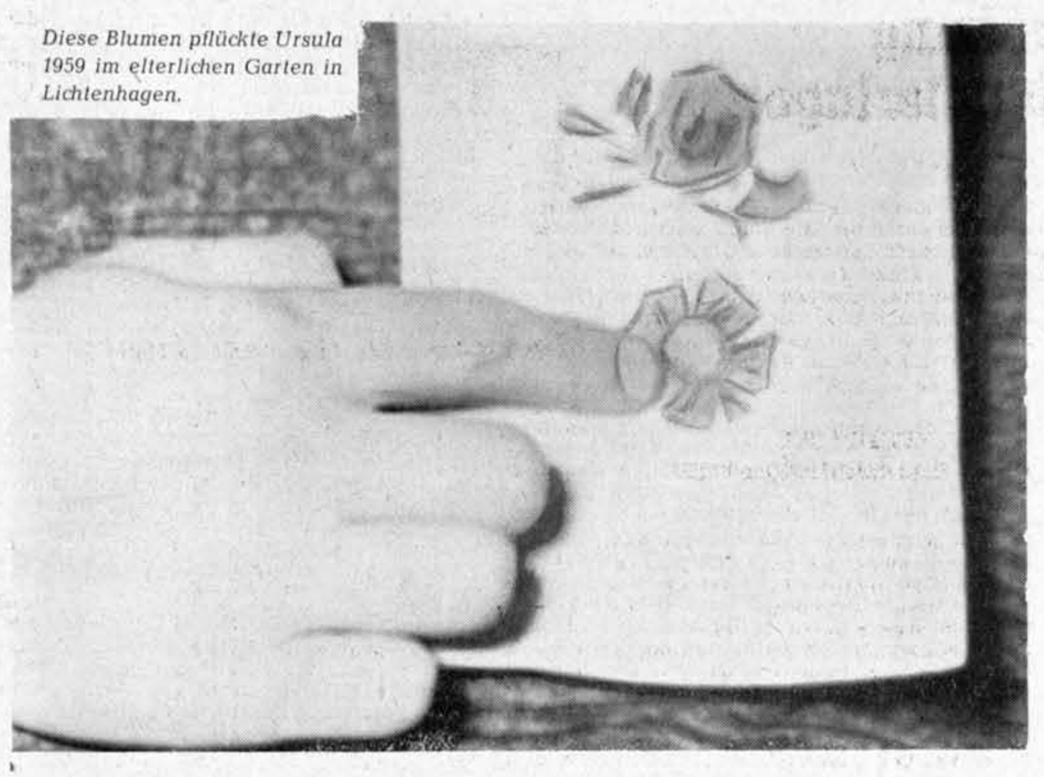
Über den Verbleib der Tochter Ursel war jedoch nichts zu erfahren.

Mit dieser Ungewißheit ging die Mutter mit ihren Töchtern Grete und Elfriede erneut auf Wanderschaft. Sie überschritten auf Schleichwegen die Wahnsinnsgrenze mitten durch Deutschland.

Und zu der Zeit, als Ursel in Lichtenhagen im verwilderten Garten saß und weinte, fand Frau Seifert mit ihren Kindern das erste bißchen Ruhe nach den schrecklichen Jahren des Gehetztseins — in dem Ort Peppinghausen bei Minden. Der Kalender zeigte das Jahr 1949

In diesem Ort lernte sie auch bald den ostpreußischen Landsmann Gustav Prawitt kennen. Das gemeinsam durchgestandene Leid verband. Denn dieser Ostpreuße aus Rogehnen im Kreis Samland hatte 1945 in der Heimat seine Frau verloren.

Die Witwe Seifert und der Witwer Prawitt heirateten und zogen etwas später nach Wietersheim bei Minden. Hier begannen sie mit harter Arbeit ganz von vorn — und nie wurde Ursel vergessen. Aber der Suchdienst des Roten Kreuzes in München und die Suchanzeigen, die auch im Ostpreußenblatt erschienen, brachten nicht den kleinsten Fingerzeig über das Schicksal der Tochter. Ursel schien für immer verschwunden zu sein.



Diese Blumen pflückte Ursula 1959 im elterlichen Garten in Lichtenhagen.

walde. Liebe Mutti ich habe
noch nicht vergesen das lied.

Komt ein vogel gevlogen
setzt sich nider auf mein
fus hat ein zetel im
schnabel von die Mutter
einen grus. Lieber vogel
vlioge weiter nim den
grus und den kus
dan ich kan dir
nicht begleiten
weil ich hir
bleiben mus.

Liebe Mutti das lied vergis
ich nicht. Ich kan nicht
weiter schreiben mich nimt
zu den weinen.

Auf wieder sehn mein liebes
Mütterchen. und küse sie
hunderd mal Grete unnd Elfriede
deine tochter. und schwester
Ursula

Dieser Brief ist ein erschütterndes Dokument. Ursula schrieb diese Zeilen im Oktober 1959 an ihre Mutter nach Wietersheim. Nach dreizehn Jahren durfte sie sich zum ersten Male wieder in ihrer deutschen Muttersprache ausdrücken. Nach dreizehn Jahren, in denen Ursula aus Sicherheitsgründen nur russisch, litauisch und polnisch sprach und schrieb! Aber das Lied, das ihr als Kind von der Mutter gesungen wurde, hatte Ursula dennoch nicht vergessen ...

Die Mauer des Schweigens

Doch das Mädchen war nicht verschwunden. Es war die Mauer des Schweigens, von der Ursel und die hilfsbereite Pflegemutter umgeben waren.

Getarnte Suchmeldungen, die aus dem Hause bei Wilna nach Ost-Berlin gingen, wurden nicht beantwortet. Auch Suchhinweise, die man an die Redaktionen kommunistischer Zeitungen in Ost-Berlin schickte und in denen ein ostpreußisches Mädchen aus Lichtenhagen nach dem Verbleib von Mutter und Geschwistern fragte, fielen dem Schweigen zum Opfer.

Nach West-Berlin oder in die Bundesrepublik wagte man nicht Briefe zu schicken. Man hatte Sorge, durch eine sowjetische Postzensur die mühsam aufgebaute Tarnung zu zerstören und ein Unglück heraufzubeschwören

Ganz „Tochter"

So vergingen die Jahre. Das Mädchen Alexandra, das nun russisch, litauisch und polnisch sprach, ging in die Lehre. In einem staatlichen Unternehmen in Wilna wurde Ursel Friseuse. Für die Polin, Frau Rondomanski, deren Mann bereits 1935 verstorben war, wurde sie ganz zur „Tochter".

Mädchen russischer, litauischer und polnischer Eltern wurden ihre Freundinnen. Einige spürten die Traurigkeit, die oft über „Alexandras" Gesicht lag. Und Ursel mußte leugnen, daß sie unentwegt an Mutter und Schwestern dachte. Nur die Pflegemutter verstand sie

Zwei Blumen aus dem Garten

Und dann kam das entscheidende Jahr 1959 Wieder einmal, es war im Sommer, hatte ein guter Bekannter von Frau Rondomanski eine Einreiseerlaubnis von Polen in das sowjetisch besetzte Litauen erhalten. Die Pflegemutter erzählte ihm von dem ergebnislosen Bemühen. Ursels Familie zu finden.

Der Pole aus Krakau schlug vor, sich nochmals in Königsberg und Lichtenhagen umzusehen. Vielleicht finde man eine Spur oder irgendeinen Anhaltspunkt.

Er nahm Ursel mit — und so fuhr sie in seiner Begleitung nach zehn Jahren ein zweites Mal nach Ostpreußen. Beide suchten in Neudamm das letzte Versteck auf und forschten vorsichtig in Königsberg nach verbliebenen Deutschen.

In Lichtenhagen schließlich stießen beide nur auf Russen. Das Haus, das Ursel dem Polen zeigte, war wieder notdürftig instand gesetzt. Aus dem Hof, auf dem Ursels Geburtshaus stand, war ein Kolchos geworden.

Bevor der Pole und die Ostpreußin Lichtenhagen wieder verließen, betrat das Mädchen den Garten. Es bückte sich und pflückte zwei Blumen.

„Eine für Mutti und eine für Vati", sagte Ursel. Behutsam, wie einen kostbaren Schatz, legte sie diese Blumen zwischen zwei Blätter ihres kleinen Notizbuches ...

Während der Rückreise machte sich der Bekannte aus Krakau Gedanken darüber, wie Ursel noch geholfen werden könnte. Dieses junge Mädchen sollte endlich wieder froh werden und lachen.

Wieder in Wilna bei der Pflegemutter, ließ er Ursel die Namen und Daten der Eltern und Geschwister aufschreiben. Dann erklärte er: Bei der nächstbesten Gelegenheit werde er einem polnischen Studenten, der nach Ost-Berlin zum Studium gehe, diese Daten mitgeben. Denn für einen Studenten in Ost-Berlin bestehe die Möglichkeit, über West-Berlin mit dem Suchdienst in der Bundesrepublik in Verbindung zu treten. Ob das alles gelingen werde, wisse man jetzt noch nicht. Aber selbst diese letzte Möglichkeit sollte man im Auge behalten ...

Eine Nachrichtenkette

Und so geschah es im Spätsommer des Jahres 1959. Ein junger polnischer Student übernahm den Auftrag. Schon an einem der ersten Tage vertraute er sich seinem deutschen Professor an der Ost-Berliner Humboldt-Universität an.

Dieser Professor fuhr nach West-Berlin und unterrichtete von dort aus den Suchdienst. Da dem DRK-Suchdienst bereits die seit Jahren unerledigte Akte einer Frau Elise Seifert aus einem Ort bei Minden in Westfalen vorlag, dauerte es nur wenige Tage, bis Ursels Mutter die amtliche Nachricht in ihren zitternden Händen hielt: „Ihre Tochter Ursula Seifert aus Lichtenhagen in Ostpreußen lebt heute in einem Ort bei Wilna."

Daß die Mutter mit den Geschwistern lebt, wurde wiederum über eine Deckadresse in West-Berlin dem Professor an der Ost-Berliner Universität mitgeteilt. Der verständigte den polnischen Studenten, der wieder in einem Brief nach Krakau dem guten Bekannten von Frau Rondomanski Bescheid gab — und der Pole verständigte schließlich die Pflegemutter und Ursel im sowjetisch besetzten Litauen. Der Kreis war geschlossen.

Der erste Brief

Das für Ursel — alias Alexandra — Unvorstellbare war geschehen. Und so schrieb sie nach Wietersheim bei Minden ihren ersten Brief in ungelenker Handschrift in deutsch:

„Liebe muti und schwestern. Ich habe hier auch eine gute muti, die mir sehr liebt ..."

Sie berichtet über ihr Schicksal, über ihre verzweifelte Suche und über ihre unvorstellbare Freude. Ursel schreibt auch, daß sie sofort kommen möchte, aber nicht kann, da sie ja nun das Mädchen Alexandra sei.

Dieser erschütternde Brief ist vom 20. September 1959 datiert. Wenig später ist er in Wietersheim bei der Mutter.

Dann folgt Brief auf Brief. Jeder Brief ist erschütternd und ein Schrei nach Hilfe zugleich. Und in jedem dieser Briefe stehen herzliche Grüße auch von der Pflegemutter.

Es wird alles versucht

Schon gleich nach der Mitteilung des Suchdienstes aus München werden die Ämter und Behörden eingeschaltet. Das Bundesaußenministerium in Bonn unterrichtet die deutsche Botschaft in Moskau über den Fall. Frau Seifert-Prawitt findet schnell Landsleute, die bezeugen können, daß das Mädchen Ursel aus Lichtenhagen ihre leibliche Tochter und damit eine Deutsche ist. Protokolle, Urkunden, Unterschriften, amtliche Briefe, Mitteilungen — es geht pausenlos.

Man ist zuversichtlich. Die sowjetischen Behörden werden doch nicht einem nachweislich deutschen Kind und einer Polin, die das Kind retten wollte, Schwierigkeiten bereiten.

Aber Frau Seifert-Prawitt und die Geschwister bangen. Wird die Aktion gelingen?

Sie gelingt! Auch wenn es zwei Jahre dauert, bis die Milizverwaltung in Wilna und die obersten Behörden in Moskau den Weg für Ursel in die Bundesrepublik freigeben.

„Vergiß mich nicht!"

27 Jahre alt ist Ursel, als ihr Frau Rondomanski Ende 1961 eigenhändig den kleinen Koffer für die Reise nach Westdeutschland packt. Für Ursulas Mutter legt sie eine Parfümflasche mit schwimmenden Rosen zwischen die Wäsche. Ihrer „Tochter" bindet sie, unter Tränen, eine neue Armbanduhr um das Handgelenk.

Dann küssen sich die Polin und das ostpreußische Mädchen.

Bis zum Bahnhof trägt Frau Rondomanski Ursels Koffer. Sie winkt ab, sobald das Mädchen nach dem schweren Gepäckstück greifen will.

Unterwegs hält die alte Frau einmal inne und sagt: „Ich trage den Koffer. Das ist der letzte Dienst, den ich dir erweisen kann ..."

Der Zug steht schon da. Aber bis zur Abfahrt ist es noch Zeit. Frau Rondomanski setzt sich mit ins Abteil, hält der Siebenundzwanzigjährigen die Hände. Wieder weint die Frau

„Grüße alle in Deutschland", sagte die Polin. Und: „Vergiß mich nicht . !"

*

Vergiß mich nicht, vergiß mich nicht! Noch in dem Takt der gen Westen rollenden Räder hört Ursel diese Worte einer Frau, die ihr dreizehn Jahre lang wirklich Mutter gewesen ist ...

In Schweizer Sicht:

Das Kräfteverhältnis in der Ostsee

Mit dem maritimen Kräfteverhältnis in der Ostsee und dem alten russischen Drängen nach der Beherrschung dieses Meeres und seiner Küsten befaßt sich eine bedeutsame Untersuchung der „Neuen Zürcher Zeitung" In ihr heißt es u. a.:

„Seit Zar Peter I. zu Beginn des 18. Jahrhunderts an der Ostsee Fuß faßte, hat Rußland immer wieder versucht, unter dem Vorwand der Suche nach eisfreien Häfen sein Herrschaftsgebiet weiter auszudehnen, was vor allem in vier Kriegen mit Schweden zum Ausdruck kam. Finnland, Estland, Lettland und Litauen wurden unterworfen und erlangten erst 1918 vorübergehend ihre Unabhängigkeit wieder. Zwischen 1919 und 1939 war die Sowjetunion auf einen schmalen Küstenstreifen um Leningrad beschränkt, und erst der Vertrag zwischen Hitler und Stalin vom August 1939 lieferte die baltische Küste und deren Anwohner erneut den Sowjets aus. Diese Gebiete wurden 1941 bis 1944 zwar nochmals von den Deutschen besetzt, fielen aber nach dem deutschen Rückzug wieder an die Sowjetunion, die sich nach dem Siege der Alliierten über Deutschland gleich auch noch einen Teil Ostpreußens einverleibte. Darüber hinaus gewann die Sowjetunion durch die Besetzung Polens und die Errichtung des Satelliten DDR weiter Raum nach Westen und beherrscht heute die Ostseeküste bis nahe Lübeck, während die finnische Küste im Frieden neutral ist, im Kriegsfall jedoch auf Grund des finnisch-sowjetischen Beistandspakts von 1948 der Sowjetflotte zur Verfügung stände. Noch nie hat Rußland eine so starke Stellung in der Ostsee besessen.

Da jedoch Dänemark die Meerengen Sund, den Großen und den kaum befahrbaren Kleinen Belt beherrscht, ist Rußlands Stellung nur in defensiver Hinsicht stark. Das genügt den Machthabern im Kreml keineswegs. Was die Sowjets wollen, ist die Beherrschung der Meerengen, damit fremden Kriegs- und vielleicht auch Handelsschiffen der Zugang zur Ostsee überhaupt verwehrt werden kann, während sowjetische Unterseeboote aus der Ostsee in die Nordsee und den Atlantik gelangen könnten.

Das russische Interesse für Dänemark ist beinahe 250 Jahre alt. Die Zaren waren mehrmals mit Dänemark verbündet und hofften, auf diese Art die Meerengen wenigstens indirekt beherrschen zu können. Als Peter I. 1716 als Oberbefehlshaber einer gewaltigen kombinierten Flotte der Russen, Dänen, Briten und Holländer und mit 40 000 Mann Truppen in Kopenhagen auftauchte, unternahm er zwar nichts gegen Schweden, versuchte aber, seinen Einfluß in Dänemark zu festigen, so daß die Dänen schließlich froh waren, den gefährlichen Verbündeten wieder los zu werden. Der berüchtigte Angriff Nelsons auf Kopenhagen im Jahre 1801 diente vor allem dem Zweck, einem britischen Geschwader den Weg nach Osten zu öffnen, um Rußland erfolgreich unter Druck zu setzen. Typisch für das ständige russische Interesse an Dänemark ist auch die ‚Befreiung' der Insel Bornholm durch die Sowjets, die sie im Mai 1945 völlig überflüssigerweise bombardierten und nach der deutschen Kapitulation besetzten. Die Insel wurde erst nach längeren Verhandlungen und militärischen Zusicherungen der Dänen 1946 wieder geräumt, obwohl seit Mai 1945 überhaupt kein Grund mehr für eine weitere sowjetische Besetzung dänischen Gebiets bestand.

Die Sowjetunion verfügt heute in der Ostsee nicht nur über zahlreiche gute Häfen, Werften und Flugplätzen, sondern auch über eine große Uberlegenheit der Seestreitkräfte. Diese umfassen allein an fertigen Einheiten 7 Kreuzer, etwa 74 Zerstörer und Geleitschiffe, über 100 Unterseeboote und mehr als 1000 kleinere Fahrzeuge und Hilfsschiffe. Dazu kommen noch die Flotten Polens (6 Geleitschiffe, 8 Unterseeboote und über 100 Kleinfahrzeuge) und der russischen Besatzungszone in Deutschland, der sogenannten DDR, (4 Geleitschiffe und etwa 250 kleinere bewaffnete Fahrzeuge). Demgegenüber besteht die dänische Flotte lediglich aus 8 Geleitschiffen, 3 Unterseebooten und weniger als 100 Kleinfahrzeugen, und die deutsche Bundesmarine verfügt nur über 19 Geleitschiffe, 4 Unterseeboote und 300 Kleinfahrzeuge und Hilfsschiffe. Weitere 14 Unterseeboote, 5 Geleitschiffe und 4 Zerstörer sind in der Bundesrepublik, 1 Unterseeboot und 2 Minenleger in Dänemark im Bau. Den je etwa hundert deutschen und dänischen Marineflugzeugen stehen über tausend sowjetische und polnische Marineflugzeuge gegenüber.

Trotz der starken numerischen Unterlegenheit dürfte es den deutsch-dänischen Seestreitkräften möglich sein, die Meerengen gegen einen sowjetischen Landungsversuch von der See her oder eine Forcierung durch Kriegsschiffe zu verteidigen."

Antikommunistische Flugblätter in Lettland

M. Moskau. Das offizielle Parteiorgan der KP in Sowjetlettland, „Sowjetskaja Latwija" hat über die verstärkte antikommunistische Aktivität in der Bevölkerung Alarm geschlagen. In einem Leitartikel mit der Überschrift „Die Wachsamkeit ist unsere Waffe" gibt das Blatt ganz offen zu, daß „in letzter Zeit in den baltischen Republiken antisowjetische Zeitungen, Flugblätter und Briefe verbreitet werden". Diese Aktivität wird von der kommunistischen Zeitung auf das Konto der „imperialistischen Geheimdienste und Spionagezentralen" gebucht. Der Aufruf zur „totalen Wachsamkeit an jeder Stelle und jeder Zeit" zeugt jedoch davon, daß man die Autoren der illegalen antikommunistischen Schriften vor allem unter der Bevölkerung selbst vermutet.

Wie die „Sowjetskaja Latwija" schreibt, sind die baltischen Republiken für die antisowjetische „Hetzpropaganda" besonders anfällig, da sie „nahe der Staatsgrenze liegen und die Rundfunksender der Monopolisten täglich Ströme von antisowjetischen Verleumdungen über sie ergießen".

Warschaus Exportschlager: „Jackie-Püppchen!"

M. Warschau. Eine erste große Partie von „Jackie-Püppchen" aus Polen ist, wie Radio Warschau berichtet, in New York eingetroffen, während eine zweite Lieferung in Kürze erfolgen soll. Der unerwartete Erfolg auf dem amerikanischen Markt lasse die polnischen Außenhandelsexperten hoffen, daß diese Püppchen zu einem der begehrtesten polnischen Exportartikel werden könnten.

Die Herstellung der „Jackie-Püppchen, die Jaqueline Kennedy „verblüffend ähnlich" sein sollen, sei kurz nach der Wahl Kennedys von einem kleinen Kooperationsbetrieb in der Nähe von Danzig aufgenommen worden.

Afrikaner in Allenstein

Allenstein - jon - Afrikanische Studenten sollen an der landwirtschaftlichen Hochschule, an der es auch eine Spezialabteilung für Fischerei gibt, das Fischerwesen studieren. Polnische und jugoslawische Fischereiexperten werden, wie „Glos Wybrzeza" berichtet, für die afrikanischen Studenten die Vorlesungen in englischer und französischer Sprache halten.

Jagdschloß Bialowieza ein Opfer der Flammen

Hier kamen Chruschtschew und Gomulka zusammen

M. Warschau. Eine Meldung des rotpolnischen Jugendblattes „Sztandar Mlodych" hat aufhorchen lassen: Das historisch bekannte Jagdschloß Bialowieza, das bereits dem russischen Zaren als ideales Jagdquartier diente, ist in der vergangenen Woche bei einem Großbrand vollständig vernichtet worden. Im Jahre 1958 hatte das Schloß als Unterkunft für Chruschtschew und Gomulka gedient, die hier politische Gespräche führten. Anfang dieses Jahres hatte Chruschtschew erklärt, er wolle in Bialowieza auf die Jagd gehen. An diese Äußerung des sowjetischen Parteichefs waren wiederum Vermutungen über ein erneutes geheimes Zusammentreffen zwischen Chruschtschew und Gomulka geknüpft worden. Bis zum heutigen Tag ist unklar geblieben, ob diese Zusammenkunft wirklich stattgefunden hat. Niemand weiß, wo Chruschtschew sich in der Zeit vom 13. bis 26. Januar dieses Jahres wirklich aufgehalten hat. Am 12. Januar hatte Chruschtschew eine Rede auf einer Landwirtschaftskonferenz in Minsk gehalten und am 26. Januar den Leiter einer birmanischen Wirtschaftsdelegation an einem nicht genannten Ort empfangen. Für die dazwischen liegende Zeitspanne fehlen in Presse und Rundfunk Moskaus Hinweise auf Aufenthaltsort und Tätigkeit des sowjetischen Partei- und Regierungschefs.

Dieses Geheimnis ist durch die polnische Pressemeldung jetzt wenigstens in einem Punkte aufgeklärt worden: Falls es zu einer geheimen Zusammenkunft zwischen Chruschtschew und Gomulka gekommen ist, so hat sie nicht im Jagdschloß Bialowieza stattgefunden. Als Brandursache nennt der „Sztandar Mlodych" nämlich die Tatsache, daß die Kamine des Jagdschlosses „seit einigen Jahren" nicht mehr gereinigt worden sind. Dies aber wäre sicherlich nicht der Fall gewesen, wenn das Jagdschloß für eine Zusammenkunft der beiden Parteiführer vorbereitet worden wäre.

Warschauer Weihbischof für Ostpreußen

r. Wie die offiziöse katholische Nachrichtenagentur aus Rom berichtet, hat Papst Johannes vier polnischen Geistlichen den Bischofsrang verliehen und zwei davon mit der seelsorgerischen Betreuung in ostdeutschen Gebieten beauftragt, wobei der Vatikan erneut nachdrücklich hervorgehoben hat, daß der päpstliche Stuhl die heutigen Verhältnisse in den polnisch besetzten Gebiete nicht anerkannt habe und darum auch keine Veränderung der Diözesen erfolgte. Zur Unterstützung des heute in Ostpreußen tätigen polnischen Titelbischofs Wilczynski ist der neue Warschauer Weihbischof Oplak bestimmt worden. Für den im Erzbistum Breslau tätigen Titelbischof Kaminek wurde der Weihbischof Latusek bestimmt. Beide Weihbischöfe werden offiziell nicht den ostpreußischen Diözesen, sondern dem Erzbistum Warschau als Weihbischöfe zugeteilt.

Für die polnischen Bistümer hat Papst Johannes Dr. Wosinski zum Bischof von Plock ernannt. Monsignore Dombrowski erhielt die Stellung eines Ersten Weihbischofs von Warschau mit Sitz in Warschau.

„. . . Keine Sklaven . . ." / Zu einem angeblichen Wort Friedrichs des Großen.

Aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen am 24. Januar haben deutsche und deutschsprachige Zeitungen dem Preußenkönig Gedenkaufsätze gewidmet. Eine besondere Erwähnung verdient hier ein Schweizer Blatt, die Neue Zürcher Zeitung, die auf drei Seiten gediegene Beiträge über Friedrichs geschichtliche und geistige Bedeutung gebracht hat.

In einigen Essays, die in deutschen Zeitungen erschienen, tauchte der Friedrich unterschobene Ausspruch auf: „Ich bin es müde, über Slaven zu herrschen." Auch der bekannte Publizist Paul Sethe hat diesen in einer Abhandlung zitiert, die in der „Welt am Sonntag" veröffentlicht wurde.

Da der Ursprung der zwar verbreiteten, in Wahrheit aber völlig entstellten Äußerung mit Siedlungsarbeiten in Ostpreußen verknüpft ist, weisen wir auf die schon von William Lewis Hertslet unternommene Richtigstellung hin.

Hertslet wurde 1839 als Sohn des damaligen Kgl. Großbritannischen Vizekonsuls in Memel geboren. Dort besuchte er die höhere Bürgerschule bis zum Abitur. Seine kaufmännische Ausbildung erweiterte er durch Kenntnisse, die er während eines längeren Aufenthaltes in London erwarb. Hertslet, der sich als Deutscher fühlte, kehrte 1864 nach Ostpreußen zurück und wirkte bei der Einrichtung und dem Bau der ostpreußischen Südbahn an einflußreicher Stelle mit. Danach gründete er in Berlin ein eigenes Bankgeschäft. Er war ein vorzüglicher Kenner des Eisenbahn- und Aktienrechtes, gab das Börsenjahrbuch heraus und wandte sich mit gleicher Gründlichkeit der Überprüfung des geschichtlichen Schrifttums zu. Er starb 1898.

Hertslets bekanntestes (1882 zuerst erschienenes und mehrfach wieder aufgelegtes) Werk ist die Sammlung „Der Treppenwitz der Weltgeschichte", in der er Irrtümer, eingeschlichene Entstellungen und Erfindungen aufdeckt. In den Bemerkungen zu Anekdoten von Friedrich dem Großen steht:

„. . . Endlich hat man dem Könige (17. August 1786) das „letzte Wort" in den Mund gelegt: „Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen." Es läßt sich aber nicht nachweisen, daß er es gesagt hat. Vielleicht ist es aus einem kurz vor seinem Tod erlassenen Schreiben an den Kammerpräsidenten Freiherrn von der Goltz in Königsberg, dd. 1. August 1786, herausgearbeitet worden (Preuß, Friedrich der Große; IV, S. 259). Es heißt dort (wo von der Trockenlegung eines Morastes die Rede ist):

. . . Die Bauern, welche da angesetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen. Es ist ferner die Frage, ob nicht alle Bauern in Meinen Ämtern aus der Leibeigenschaft gesetzet, und als Eigentümer auf ihren Gütern angesetzet werden können. Ich erwarte darüber Eure Anzeige, was das für Difikultäten haben könne, und bin Euer gnädiger König . . .

Dies gibt aber, wie man sieht, so ziemlich einen entgegengesetzten Sinn."

*

König Friedrich hat sich sehr eingehend um die Urbarmachung des Großen Moosbruchs gekümmert. So entstand 1756 als erste Hochmoorkolonie Alt-Heidlauken. Durch den Siebenjährigen Krieg wurden die Meliorationsarbeiten unterbrochen, doch erteilte der König 1777 an die Kammer in Gumbinnen genaue Anweisungen für den Ansatz „vieler kleiner Leute" als Kolonisten, die Gewinnung neuen Ackerlandes und den Transport und Absatz der landwirtschaftlichen Produkte. Die ersten Kolonisten waren meist alte Soldaten. Sie erhielten jeder etwa sechs Morgen Land in Erbpacht, die auf ihre Nachkommen übergingen.

Zur Regierungszeit des Königs wurden außer Alt-Heidlauken die Moorkolonien Schenkendorf (1781), Alt-Sussemilken 1782) und Timber (1786) angelegt. Die vielen schiffbaren Flüsse erleichterten als Verkehrswege den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse — waren doch bis in unsere Tage die Kartoffelkähne aus dem Großen Moosbruch allen Königsbergern ein vertrauter Anblick.

s—h

Buchbesprechung

Theodor Haecker: Satire und Polemik / Der Geist des Menschen und die Wahrheit. Kösel-Verlag in München, 500 Seiten, 19,80 DM.

Der angesehene Münchener Verlag Kösel, der sich mit der Neuherausgabe des Gesamtwerkes des tapferen und streitbaren Theodor Haecker ein wirkliches Verdienst erworben hat, war gerade bei der Publikation dieses Bandes in einem Gewissenskonflikt. „Satire und Polemik" ist ein Frühwerk dieses wahrhaft unerschrockenen Kämpfers für Freiheit, Unabhängigkeit und Sauberheit des Geistes. In späteren Jahren rückte er selbst von manchem Allzuharten dieser Polemik ab und lehnte eine Neuauflage ab. Man hat dennoch richtig entschieden, als man das Werk dennoch in das gesamte Opus eines großen Geistes wieder aufnahm. Wohl sehen wir heute — aus dem Abstand von vier bis fünf Jahrzehnten das eine oder andere anders, milder oder auch gelassener, aber die Gefahr, die Haecker in seinen großen Abrechnungen ins Auge faßte, ist — wie wir wissen — auch im Jahre 1962 keineswegs gebannt. Auch heute gibt es neben echtem Kulturleben literarische und leider auch verlegerische Mache, gibt es künstlerischen „Betrieb" sehr fragwürdiger Art, gibt es „Lenker" und „Meinungsmacher" mit bedenklichen Vorzeichen. Wer Haecker heute liest, wird leicht erkennen, wie viele falsche Größen von einst, die sich unsterblich dünkten, längst vergessen sind. Auf der anderen Seite hat sich manches geklärt, manches auch seitdem noch verschlimmert. Es ist eine „harte Predigt", die Haecker einst gehalten hat. Nicht jeder mag sie gerne hören; jeder aber sollte seine oft furiosen und unerbittlichen Kritiken zum Anlaß nehmen, die Werte selbst noch einmal zu überprüfen. Es hat nicht viele tapfere Polemiker dieser Kraft und Sprachgewalt in deutschen Landen gegeben.

Den eigenen Glauben, die eigene Urteilskraft auch in zeitgenössischen Nebelzonen zu stärken, ist Haeckers höchstes Ziel gewesen. Das zeigt sich vor allem auch in der tiefschürfenden philosophisch-theologischen Schrift über den Geist des Menschen und die Wahrheit. Hier wird nicht rückhaltlose Zustimmung, sondern große, echte Auseinandersetzung gefordert. Keine leichte Lektüre für weite Kreise, wohl aber ein Buch, zu dem jeder Stellung nehmen sollte in einer oft nur allzu kompromißbereiten Zeit.

K.

Dat kann ons Großmutta ok!

Vom ostpreußischen Bauernskat erzählt Hermann Bink

Wer es an den langen Winterabenden auf dem Lande in der ostpreußischen Heimat erlebt hat, wie beim Kartenspiel humorvolle Redensarten gewechselt wurden, der erlebte einen richtigen Bauernskat. Die gleichen Redewendungen in heimatlicher Mundart kann man hören, wenn pfiffige Kumpane heute hier im Westen beim „Buch der vier Könige" beisammensitzen und ihren Mutterwitz die losen Zügel schießen lassen.

„Loat ons man e kleenem Grang moake" heißt gewöhnlich die Aufforderung zum Spiel und die zustimmende Bemerkung folgt: „Mientwege kann dat Scheete losgoahne!" Ist das Spiel stark abgenutzt und nicht mehr ganz sauber, hört man den Rat: „De mott ok boold önne Waschtien!" Oder jemand sagt: „Mösch di man bloß nich doot!" — „Opp dem Föddel kann keen Mosikant späle!" knurrt einer, der schlechte Karten bekommen hat. Ferner kann man auch vernehmen: „Ut jedem Därp een Hund!"

„Bi mi luure de Marjelles opp'm Briedjam!" — „Miene Lorbasse hebbe keen Biel mötjekräje!" (das heißt, die Buben, die bekanntlich eine Hellebarde tragen, fehlen). Ein mit unerwünschten Damen gesegneter Spieler bemerkt launig: „Weest der Deikert, de Wiewer könne mi doch alle goot liede!"

Deckt jemand eine sogenannte „Mordskart" auf, worauf er vielleicht gleich „Schneider" oder „Schwarz" angemeldet hat, so heißt es „Dat kann ons Großmutta ok!"

Bei dem „Drücken" geht die Redensart: „De Jung mott Soldoat ware!" — „Dem wöll wi man e Wielke önne Kommod legge!" oder: „De kleen Marjell mott önne Bädd!" — Lautet die Frage: „Wat dröck eck bloß?" kommt vielleicht die Antwort: „Eck dröck mien Hindagestell!" Aber das sagt man gewöhnlich „leise im häuslichen Kreise". — Ist ein im Gewinn sitzender Spieler sehr vorsichtig und überlegt lange bei dem „Druckpunkt", dem Ausspiel und der „Reizung", so kann er vielleicht zu hören bekommen: „Wenn't Kaptoal ömma höcha stöcht, schleiht de Giez dato!"

Beim „Reizen" hört man auch den Ausruf: „Höcha ropp! seggt de Schloßturmwächta!" — Säßtigge tehne miene Osse ok noch!" Reizt jemand mit „20", so antwortet der Gereizte mit dem Ausruf: „Miene Pust ös alle!" Auch sagt man wohl: „Na, du wöllst woll moal önne Sandkuhl hucke!" — „Dat di man de Schoap nich wechrenne!" — „Eck seh di all doot öm Sarg!" — Diese letzte Redensart hört man auch beim Tournieren, wenn eine Fehlfarbe umschlägt. Darauf folgt dann der gute Rat: „Schmiet man diene Koddre vom Liew!" — Tourniert jemand mit andauerndem Glück, so heißt es wohl: „Du häst di woll anne ohle Suu geschoppt!" Oder ein Spieler gebraucht das Sprichwort: „Gegen eenem Backoawe lett söck nich anjappe!" Ein anderer aber sagt, sich selber tröstend: „Na, wi treffe ons moal wedda öm Kleewa!"

Beim Aufnehmen der gegebenen Karten oder beim fortwährenden Ausspielen derselben Farbe hört man wohl die Redensart: „Samiel help! De ganze Fust voll Kleewa!" Tourniert jemand andauernd daneben, so sagt er: „Bi mi wöll dat hiede nich bottre! Eck mott moal önne Händ spiee!" — Wird beim Tournieren ein Junge umgedeckt, so hört man den Ausruf: „Seh, moal, seh, dat ös een däja Footjänga! De rennt mött dem Schwieniegel ömme Wedd!"

Zögert jemand beim „Drücken" etwas lange, so wird ihm auch wohl zugerufen: „Na, dat ward woll e Gesang undrem leddje Kruschkeboom!" Auf die Frage: „Was ist Trumpf?" — Herz, mein Herz, warum so traurig!" oder: „Piek gewönnt gliek!" Ist Kreuz als Trumpf tourniert, so kann man hören: „Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib hat mir der Herr gegeben!"

Wird Herzen als Trumpf angesagt, so lautet die oft gehörte Redewendung: „Herzlich liebt mich meine Tante!" — Bei Carreau als Trumpf heißt es: „Rute rut, seggt de Gloasa!" — „Karauschen mit Maibotter!" — Das Herzenausspiel begleitet die Redensart: „Een Hert hefft jeda!" Ebenso heißt es beim Kreuzausspiel: „Een Kriez hefft jeda, manchmoal ok twee!" — Wird eine unerwartet hohe Karte ausgespielt, so hört man die Rede: „Da föllt de Äppel vom Beereboom!" — Zögert einer beim Ausspiel, so ermuntert ihn ein Mitspieler: „Spuck man dreist aus, wir haben einen Spucknapf in der Stube!" — „Den Trompeter voraus!" (gemeint ist Kreuz-Junge).

Spielt jemand keine Trümpfe aus, so ruft sein Gegenspieler: „Sprinn emm man moal anne Brost! He jeiht opp alle Därper wi de Kanter biem Eiersammle!"

„Dat ös e fule Kartoffel", sagt der Spieler, wenn ihm ein blankes As abgestochen wird, das zum Gewinnen unbedingt nötig war. — „Da höfft seck emoal e Voss önne Fall gefange", heißt es, wenn ein im Glück sitzender vorsichtiger Spieler endlich ein hohes Spiel verliert.

Kommt ein Spieler nahe an 60 Augen, also „hoch in die 59", so ist er „dicht biem sölverne Läpel!" — „Dicht vorm Landratsamt!" — Hat jemand 66 Augen bekommen, so heißt es: „Wi Anno dazumal vor Königgrätz!" — Bekommt der Spieler 60 Augen, so wird die Redensart gebraucht: „Dat ös e Bock! Onn de lammt nich!" — Oder der Spieler macht sich in dem Fall über sich selbst lustig und gebraucht das Sprichwort: „Wenn de Pracher nuscht hebbe sull, valeert he noch sienem Löschke!" Macht ein Gegenspieler bei einem schwach stehenden Spiel einen „Bummel", so ruft der bedrängte Spieler hocherfreut: „Sittst du nuscht, da kömmt er!" Ist das schwache Spiel gewonnen, so hört man den Ausruf: „So spält man ön Insterburg!" Haben die Gegenspieler das Spiel umgebracht, so sagen sie: „So spält man mött Studente!" Der hineingelegte Spieler aber entgegnet: „De dommst Buure hebbe ömma de beste Kartoffle!"

Holt jemand dem Spieler die hohen Trümpfe und Zahlkarten ab, so sagt er wohl schmunzelnd: „Emm sull woll de Piep utgoahne!" oder: „Ich will ihm einmal sein Glaubensbekenntnis abfragen!" oder „Eck war emm de Bicht vaheere!" Von einem dämlichen Spieler sagt der ostpreußische Volksmund: „De spält je äppeldwatsch!" Daß Trumpf die Seele vom Spiel ist, drückt der Ostpreuße aus, wenn er sagt: „Dus buut Huus!" Von einem verlorenen Spiel heißt es: „Dat ging mank de Wicken!" Von einem verlorenen Spiel heißt es auch: „Futsch ist futsch, und hin ist hin!"

Der begreifliche Ärger bei andauerndem Pech im Spiel macht sich in den Worten Luft: „Wenn nich bottre wöll, denn bottert et nich, onn wenn ok eena Teer rönschött!" Ein kleiner Gewinn wird schmunzelnd mit den Worten eingestrichen: Kleen Vöh moakt ok Mäst!" oder: „Sproack brennt ok!" Der erste Gewinn „is Kattegewinn". Wird durch andauerndes Trumpfspielen den Gegenspielern der letzte Trumpf abgeholt, so sagt der Spieler wohl: „Rut motte se, dat säd de Tähndokta ok!"

Hat jemand viel gewonnen, so sagt man zu ihm: „Du gewönnst di noch e goldne Näs'!" Bei der Aufrechnung sagt der „Leidtragendste": „Na, nu mott eck woll de Utsteier fa june Margelles betoahle!" Der Gewinner „kann hiede möt'm fett Muul ut'm Fönsta kicke!" Ist Gewinn und Verlust an dem Spielabend nur klein, so pflegt man zu sagen: „Wi hebbe dem Oawend opp billje Art on Wies dootgeschloage!"

Solche Spielreden, die es noch zu Hunderten gibt, sind Kinder des fröhlichen Augenblicks, in vielerlei Mundarten vertreten, aber für uns Ostpreußen doch unkennbar mit unserer Heimat verknüpft.



Weil Vorhand noch die Vierzig hielt
Der Kiebitz nach dem Skate schielt.

Der Spuk bei Lubainen

Die Leute in meinem Heimatort tuschelten miteinander, bei Lubainen, genau gesagt, an der Straßenabzweigung nach Thierberg, ginge ein Spuk um; ja, ganz gewiß! Einige wollten es mit eigenen Augen gesehen haben, ein Schauer sei ihnen kalt über den Rücken gefahren.

Ich war damals vierundzwanzig Jahre alt und gerade als Reservist vom Militär heimgekommen. Ich griente in mich hinein, wenn ich die Leute so reden hörte. Spuken — das gäbe es doch gar nicht, meinte ich. Und wenn schon! Ich würde mich sicher nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Als gelernter Zimmermann hatte ich eine Arbeit in Osterode angenommen. Täglich mußte ich siebeneinhalb Kilometer zu meiner Arbeitsstätte gehen. Wenn es Löhnung gab, was alle vierzehn Tage geschah, wurde es oft ein recht spätes Nachhausekommen.

An einem Novembertag war der erste Schnee gefallen, zwanzig Zentimeter vielleicht; ich tapste also auf der rechten Spur, die ein Wagen gezogen hatte. Der Mond schien hell, und der Schnee glitzerte. Die Straßenabzweigung nach Thierberg war nicht mehr weit.

Da sah ich eine Gestalt mir entgegenkommen — lautlos ... nun ja, es lag Schnee auf der Landstraße. Ich sagte mir, es würde wohl jemand sein, der zum Sonntag nach Hause wollte. Aber, nach einigen Schritten ... da begann es mir schon ein bißchen gruselig zu werden. Meine Schritte wurden langsamer; ich guckte, ich kniff die Augen zusammen ... wahrhaftig, der Kerl, wenn es überhaupt einer war — der hatte — Donner und Doria! — das war ein Mensch ohne Kopf! Schlimmer noch, wo der Kopf hätte sitzen müssen, ragten zwei Hörner hervor ... brrr!

Aber Spuken ... nein, das gibt's doch gar nicht!

Doch nun, im Näherkommen, will es mir scheinen, daß die Gestalt immer größer wird, immer größer — vielleicht fünf, vielleicht sechs Meter ... oder ist es bloß der Schatten, den der Mond ... ?

Meine Kopfhaare sträuben sich, und mein Hut rollt in den Schnee.

Ja — so war das!

Und gerade, als wir auf gleicher Höhe sind, muß das Gespenst husten. Aber Husten, dachte ich, Husten ist doch etwas Menschliches! Und das gab mir den Mut, ganz genau hinzusehen. Da erkannte ich ihn! Es war der alte Nachtwächter Kort aus Lubainen, der etwas abseits vom Gut, auf dem Windmühlengrundstück, wohnte. Weil es kalt war, hatte er sich die Pferdedecke über den Kopf gezogen; seinen dreibeinigen Schusterschemel trug er am Riemen über den Schultern, in der Weise, daß zwei der drei Stuhlbeine über den Kopf nach vorn stießen; sie waren es, die ich für Hörner gehalten hatte.

Seit dieser Nacht hörte man nichts mehr vom Spuk bei Lubainen.

Spuk? Nein, das gibt es doch gar nicht.

*

Dieses wahre Erlebnis aus der Zeit um die Jahrhundertwende schickte uns unser Leser A. Gehrmann, früher Bauunternehmer in Tannenberg.

Die Sache mit dem Prozeß

Berichten möchte ich hier über einen Prozeß und seinen erfreulichen Ausgang, der sich vor Jahren in meiner masurischen Heimat zugetragen hat.

Der Gutsbesitzer Ludwig Klimschat war ein wohlbeleibter Mann mit angenehmem Wesen und freundlichen Zügen. Er beherrschte die Kunst, lange und ausdrucksvolle Unterhaltungen zu führen, ging regelmäßig zur Jagd und baute einen vorzüglichen Kumst an. Kurz gesagt, er war ein Mensch, der dem Auge wohl tat und die Seele erfreute.

An einem schon recht kühlen Herbsttag machte sich der Ludwig Klimschat auf den Weg, um einen Fuchsbalg zum Gerber zu tragen. Die Luft war angenehm, und er schritt rüstig aus. Er rauchte an seiner Pfeife, beäugte die klaren Far-



Zeichnungen: Bärbel Müller

ben des Herbsthimmels und sang wohl ein wenig, während seine Finger schon voll Bedacht ein Stückchen Mohnstriezel befühlten, das er sich in den Mund zu schieben gedachte. Nun, man weiß ja, wie erfreulich es ist, die Weite und Einsamkeit eines masurischen Landweges mit etwas Eßbarem zu teilen.

Ich glaube, der Ludwig Klimschat war gerade bis zur Räucherbude gekommen, als er plötzlich — ein Ausdruck von Freude überzog sein Gesicht — den dünnen Pidrulski um die nächste Wegbiegung auftauchen sah, vier Kaninchenbälge in den langen Fingern tragend. Bedächtig schlorrte er daher, richtete prüfend seine Nase nach dem Rauch der Kartoffelfeuer, hob ein wenig seinen Lodenmantel, als er in eines der bekannten, wassergefüllten Schlaglöcher des Weges trat, und schlenkerte freundlich mit den Hasenbälgen in seiner Hand.

Dieser Anton Pidrulski war ein langer, vorsichtiger Mensch. Er besaß ein hageres Fuchsgesicht und einen schlauen Verstand, mit dem er sorgsam alle Möglichkeiten bedachte, bevor er sich auf Unternehmungen verschiedener Art einließ. Die beiden begrüßten sich erfreut, befühlten gemeinsam die Felle, und nachdem man noch Vorzüge von Kaninchenfellwesten bei Rheuma und anderen Unannehmlichkeiten durchgesprochen hatte, beschloß man, den Weg gemeinsam fortzusetzen.

„Weißt", so sprach der Gutsbesitzer, „schlecht dran bin ich in diesem Herbst mit Winteräpfeln. Fast mein ganzer Obstgarten ist mir im letzten Jahr erfroren. Nur den Boskop hinter der Scheune, den hab' ich als einzigen Winterapfel behalten. Nun werd' ich mir wohl ein paar Zentnerchen Lagerobst kaufen müssen. Wegen der Feiertage und für die Gesundheit. Braten mit Schmoräpfeln kann gar nicht erst zu erwähnen."

Als der magere Pidrulski das hörte, da funkelten ihm die dunklen Luchsaugen in seinem hageren Gesicht. Er tat aber ganz ungerührt, stopfte erst noch seine Pfeife und meinte dann nur schlicht: „Wenn das alles ist, so will ich gern helfen. Meine Bäumchen tragen in diesem Jahr so gut, daß ich vor lauter Obst kaum noch krauchen kann."

„Wenn es dir recht ist", erwiderte der Gutsbesitzer, „so wollen wir die Angelegenheit gleich regeln und beschließen. Schicke mir also, wenn es paßt, drei Zentner Winteräpfel von bester Sorte."

„Die Sache ist abgemacht", bekräftigte Anton Pidrulski und bot Tabak an.

Nach einigen Wochen lieferte der Pidrulski das bestellte Obst. Ludwig Klimschat verweigerte jedoch die Bezahlung, ja, er verlangte sogar die Entfernung der Äpfel von seinem Hof.

„Ich muß schon sagen", beschwerte sich der Gutsbesitzer, „als ich die Äpfelchen sah, da hat mich vor Ärger doch beinahe der Schlag gerührt. Hab' ich dem Pidrulski nicht lang und breit gesagt, daß ich meinen Boskop hinter der Scheune behalten habe, und was macht dieser Mensch da? Er schickt mir keine Prinz, nei, nicht einen Speckapfel. Er schickt mir drei Zentner nur vom Boskop. Dabei hab' ich den Boskop doch schon selbst in reichlichem Maße geerntet. Nein, ich muß schon sagen, so verhält sich kein redlicher Mensch. So lasse ich mir nicht kommen. Die Leute werden ja sonst sagen, mit dem Klimschat, mit dem kann man alles machen; denn er ist leider ein bißchen dammlig. „Nein Elisa", wehrte der Gutsbesitzer die überlegten Einwände seiner Frau ab, „ich will nun von der ganzen Sache nichts mehr hören. Der Pidrulski mit seinen gesamten Äpfeln ist kein so wichtiger Mensch, als daß ich noch länger über ihn reden möchte."

„Ich bin ein ehrlicher Mensch", beteuerte Anton Pidrulski, „und krauche nicht durch fremder Leute Obstgärten. Also konnte ich auch nicht wissen, ob dem Gutsbesitzer sein Boskop überhaupt ein einziges Äpfelchen getragen hat. Davon hat er aber nichts gesagt, als ich ihm erzählte, wie schön mir meine Bäumchen tragen. Er hat eine gute Sorte bestellt, und ich hab' sie ihm auch angefahren. Wenn ihm mein Boskop den Magen beschwert, dann hätte er ja gleich bestimmte Sorten bestellen können. Nei, was recht ist, muß recht bleiben. Die Leute werden ja sonst sagen, bei dem Pidrulski, da muß man vorsichtig sein. Bei ihm stimmt immer erst die zweite Lieferung."

Es ist betrüblich, aber der Streit zog weite Kreise, und eines Tages war es dann auch soweit. Ein Gerichtsvollzieher näherte sich der Gutsbesitzerin, um das geforderte Apfelgeld einzutreiben. Elisa Klimschat war ein großes, respektierliches Frauchen. Bei allen wichtigen Entscheidungen wie Heirat, Rezept für Putenfüllung und was einem sonst noch so bewegt, wurde sie um Rat gefragt. Sie drehte und wendete die Probleme mit ihrem gesunden Menschenverstand, überzog sie mit viel Mutterwitz, und entschied mit ihrem Instinkt für das Echte und Natürliche. Den Apfelkauf und die Dickschädligkeit des Gutsbesitzers hatte sie gründlich durchdacht und beschlossen, die ganze unerfreuliche Angelegenheit auf ihre Weise zu bereinigen. Zu dem Gerichtsvollzieher sprach sie deshalb.

„Wirklich und wahrhaftig, Herr Schmilewski, es ist schon so, wie ich es Ihnen sage. Ich hab' auch nicht einen Pfennig Bargeld im Hause. Mir tut es zwar in der Seele weh, aber tun Sie man ruhig Ihre Pflicht."

Eigenhändig holte sie ein großes Ölgemälde von der Wand und bat nur dringlich, das Pfandsiegel doch möglichst schön sichtbar auf die Vorderseite zu kleben.

Am nächsten Tag war großer Besuch bei Klimschats. Behaglich saß man in der Veranda und gab sich ein wenig der Muße hin, als plötzlich ein lauter, schmerzlicher Klagegesang ertönte. Er näherte sich langsam der Veranda, die Türen öffneten sich, und herein schritten zwei schwarzgekleidete Männer, die Brüder der Gutsbesitzerin. Jammervolle Töne des Klagens und des Gesanges ausstoßend, umrundeten sie mit schmerzüberzogenem Gesicht die Tafel und hielten gut sichtbar ein mit Trauerflor geschmücktes Ölgemälde zwischen sich in den Händen. Die betroffenen Freunde blickten auf das Ölgemälde, entdeckten auf ihm das Pfandsiegel des Gerichtsvollziehers und blickten mit Erschrecken zu ihrem Gastgeber. Die Brüder stimmten gerade die zweite Strophe ihres Gesanges an, da lief der jüngste Klimschat schon quer über die Felder zum Pidrulski. In seiner rechten Hand leuchtete eine Stallaterne, während die linke das Äpfelgeld und eine Einladung für die nächste Jagd umfaßte.

„Von Übel ist Streit", sagte der Gutsbesitzer, „und niemand soll vom Ludwig Klimschat sagen, seine Dickschädligkeit ist größer als sein Verstand."

Eva-Maria Carstens



Erfrischende und stärkende Getränke mit Milch

Es gibt wohl kaum ein wertvolleres Nahrungsmittel als die Milch. Der Säugling, der nur Milch zu sich nimmt, hat in dieser Zeit seine größte Wachstumszunahme, weil ihm diese Nahrung in harmonischer Anordnung alle Nährstoffe bietet, die er zu seiner Entwicklung gebraucht. Dem heranwachsenden Menschen, dem alten und dem in voller Leistung stehenden, ist sie nicht nur ein Lebensmittel, sondern ein unentbehrliches Schutznahrungsmittel, das deshalb auch in der Diät vielfach verordnet wird.

Aus diesem Grunde ist die Verteuerung der Milch ganz besonders zu bedauern. Dabei steht sie uns in ausreichender Menge zur Verfügung. Leider ist ihr Verbrauch bei uns nicht so hoch, wie es wünschenswert wäre und wie es in anderen Ländern der Fall ist. Die Schweiz verbraucht zum Beispiel pro Kopf genau die doppelte Menge Milch als wir.

Eines der wichtigsten Bestandteile der Milch ist das Eiweiß, das dem Körpereiweiß des Menschen am ähnlichsten ist und den höchsten biologischen Wert hat. Im Milchfett sind außer anderen ungesättigten Fettsäuren auch mehrere, die der menschliche Körper nicht selbst aufbauen kann.

Milchfett ist das am leichtesten verdauliche Nahrungsfett. Ferner enthält die Milch Milchzucker, Vitamine, Mineralsalze und Spurenelemente. Bei Vitaminmangelkrankheiten ist die Milch von größerem Wert als Vitaminpräparate, weil außer den Vitaminen auch die übrigen Baustoffe des menschlichen Körpers ihm in harmonischer Ordnung zugeführt werden (Heupke).

Außer der Trinkmilch (lose und in Flaschen) bietet die Molkerei Mager- und Buttermilch, vollfetten und mageren Joghurt an. Der niedrigere Preis der Magermilch und der Buttermilch erklärt sich aus der Abrahmung. Sonst enthalten sie außer dem Fett alle Nährstoffe der Vollmilch. Der Milchzucker ist bei der Buttermilch zum Teil in Milchsäure umgewandelt, die wiederum wichtigste Aufgaben bei der sogenannten Darmflora zu erfüllen hat und zur Bildung einiger Vitamine beiträgt. Ähnliches gilt vom Joghurt, der durch die molkereitechnische Behandlung nur wesentlich teurer als Buttermilch ist.

Die Verwendungsmöglichkeiten der Milch sind fast unbegrenzt. Leider behaupten viele Menschen, daß ihnen die Milch nicht schmecke. Wir wollen uns heute deshalb darauf beschränken, eine Auswahl der mit Recht so beliebten Milchmischgetränke zu bringen, die eigentlich jedem schmecken und bekommen. Zu ihrer Herstellung brauchen wir keineswegs einen Mixer — ein einfacher Mischbecher für 75 Pfennige oder ein Schneerädchen tun es genauso.

Milch sollte man übrigens nicht in Riesenschlucken trinken. Sie gerinnt dann in ebenso großen, nur langsam verdaulichen Ballen im Magen. Wir nehmen also lieber kleine Schlucke oder saugen das Getränk genüßlich durch den Strohhalm, wie wir es ja auch in der Milchtrinkhalle tun!

Machen wir jetzt unsere eigene Milchbar auf: Zuerst Milchmischgetränke mit Gemüsesäften. Dazu kann man die fertigen Gemüsesäfte kaufen oder aus 250 Gramm Mohrrüben, Spinat, Tomaten oder Roten Beeten, die man reibt und durch eine Saftpresse drückt, den Saft selbst herstellen. Es wird mit je 1/4 Liter Milch verquirlt. Abschmecken können wir die Mischung mit Zucker und Zitronensaft. Feingewiegte Kräuter oder Tomatenketchup verbessern den Geschmack. Für Genesende nach einer Krankheit kann man einen Schuß Rum, Traubenzucker und ein Eigelb dazugeben.

Tomatenjoghurt: 1/4 Liter Tomatensaft, 1/4 Liter Joghurt, Pfeffer, Salz, Paprika, 1 Eßlöffel Traubenzucker, vielleicht auch einen Schuß Gin.

Tomatenkaltschale: 1 Glas Joghurt mit Tomatenmark gut verquirlen, Salz, eine Prise Zucker, Tomatenketchup. In Tassen füllen, süße Sahne übergießen, grüne Petersilie aufstreuen.

Sanddornmilch: 1/4 Liter kalte Milch mit 2 Eßlöffeln Sanddorn, Zucker und Zitronensaft verquirlen. Man kann noch eine Haube Sahne daraufsetzen.

Milchmischgetränke mit Fruchtsäften: 1/4 Liter Milch mit 2 bis 3 Eßlöffeln Fruchtsaft (Muttersaft oder Sirup), Zucker und Zitronensaft verquirlen und mit einer Haube Schlagsahne verzieren.

Zitrusmilch: 1/4 Liter Milch mit dem Saft von 1/2 Zitrone und 1/2 Pampelmuse, abgeriebener Zitronenschale, einem Schuß Wermut und Zukker verquirlen und sofort anrichten.

Bananenmilch: 1 bis 2 Bananen, 1/2 Liter Milch, 1 Päckchen Vanillezucker, 1 Prise Salz, 2 bis 3 gestrichene Eßlöffel Traubenzucker.

Kirschbuttermilch: 125 Gramm Kirschen (frisch oder eingemacht) durch ein Sieb streichen oder im Mixer schlagen, mit 1/4 Liter Milch gut gekühlter Buttermilch, einigen Tropfen Kirschwasser und Zucker verschlagen, sofort reichen.

Johannisbeerbuttermilch: 1/8 Liter Johannisbeersaft mit 1/8 Liter Buttermilch und Zucker nach Geschmack gut durchschlagen und sofort servieren. Überhaupt alle diese Getränke schnellstens an den Gast bringen, damit sie nicht Zeit haben, sich abzusetzen oder zu gerinnen.

Johannisbeerjoghurt: 300 Gramm Johannisbeeren passieren, 3 bis 4 Eßlöffel Traubenzucker, eine Flasche Joghurt, vielleicht ein wenig Sahne.

Apfeljoghurt: Einen Apfel reiben, sofort mit einer Flasche Joghurt mischen. Sollten Sie einen Rumtopf eingemacht haben, versuchen Sie einmal Saft davon mit Milch zu quirlen — es duftet, als ob Sie durch den sommerlichen Garten spazieren gingen!

Joghurt mit Früchten: Obst in Stücke schneiden oder raffeln, in Teller füllen, 1 Glas geschlagenen, gesüßten Joghurt darübergeben Knusperflocken, Nüsse, nach Geschmack noch Zucker und Zimt.

Fruchtgetränk: Zwei Tassen Himbeeren, 1 Teelöffel Zitronensaft, 3 Eßlöffel Apricot Brandy, 4 Eßlöffel Traubenzucker, 1 Tasse Blaubeeren, 1 Tasse entsteinte Kirschen, 2 kleine Äpfel, 2 Bananen. Wenn die Früchte jahreszeitlich nicht vorhanden sind, liefert auch die Kühltruhe köstliche Beeren, tiefgefrostet. Von den Himbeeren nur eine Tasse voll durchstreichen darin mit dem Zitronensaft und dem Brandy den Traubenzucker lösen, Äpfel und Bananen feinblättrig schneiden, alles mischen und eine Stunde kalt stellen.

Kaffeeschokomilch: 1/4 Liter gute kalte Milch 1 Teelöffel Pulverkaffee, 1 gehäufter Teelöffel Schokoladenpulver, Zucker. Mit Sahnehaube und bestreut mit Krümelschokolade servieren

Mokkamilch: 1/4 Liter gut gekühlte Milch, 1 bis 2 Teelöffel Pulverkaffee, mit Zucker verquirlen und mit Sahnehaube anrichten.

Weinbrandkaffee: 1 gehäufter Teelöffel Pulverkaffee, 1 Tasse Wasser, 1 bis 2 Eidotter, 1/2 Gläschen Weinbrand oder Rum, 1/2 Dose Büchsenmilch, 2 Teelöffel Zucker. Wenn möglich, mit Eisstückchen anrichten.

Rotwein-Eiermilch: 1/8 Liter Milch, 1/8 Liter Sahne, 1/8 Liter Rotwein, abgeriebene Zitronenschale, 2 Eigelb, 4 bis 5 Eßlöffel Traubenzucker 1 Prise Zimt, einige Eiswürfel. Gut mixen, sofort anrichten.

Margarete Haslinger

Kauf „von der Stange" bleibt beliebt

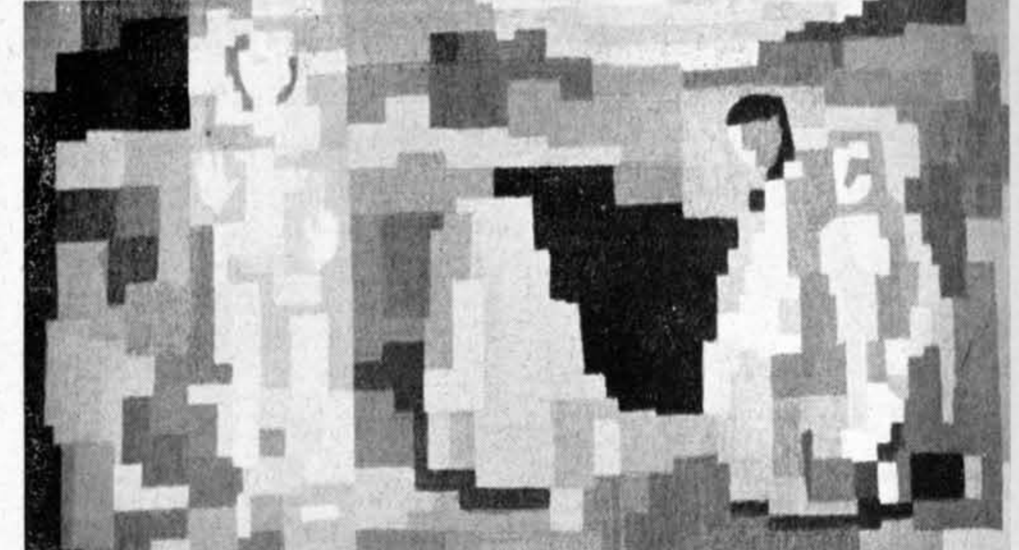
Die westdeutschen Frauen holen sich ihren Schick vornehmlich von der Stange — gleich, ob es sich um Mäntel, Kleider, Blusen oder Röcke handelt. In keinem anderen Lande unseres Kontinents ist der Hang zur Konfektion so stark wie gerade in der Bundesrepublik. Den Rekord in der Welt halten die nordamerikanischen Frauen. Doch schon an zweiter Stelle folgen die deutschen.

Die Rücksichtnahme auf den Geldbeutel dürfte dabei nicht an letzter Stelle stehen. Besonders hoch ist verständlicherweise der Anteil der Konfektion bei den Mänteln. Er beträgt in Frankreich 80, in Skandinavien und den Niederlanden 90, in Österreich und in der Bundesrepublik sogar 95 Prozent. Dafür scheinen aber die österreichischen Frauen ihre Kleider, Blusen und Röcke vorwiegend selbst zu schneidern oder vielleicht auch aus dem Modeatelier zu beziehen, denn hier beträgt der Konfektionsanteil nur 45 Prozent (in Frankreich und in den Niederlanden sind es 50, in Skandinavien 55 und in der Bundesrepublik 80 Prozent). Wie die Damenoberbekleidungsindustrie festgestellt haben will, kauften im vergangenen Jahr 100 westdeutsche Frauen und Mädchen 133 Kleider, 100 Blusen, 50 Röcke und 49 Mäntel.

Bei diesen Zahlen ist es nicht verwunderlich, wenn dieser Industriezweig, der insgesamt 82 000 Arbeitnehmer beschäftigt und über Personalmangel heftig klagt, mit seinen Jahresumsätzen durchaus zufrieden ist. Wurden 1960 Waren für etwa 2,4 Milliarden DM umgesetzt, so rechnet man für 1961 mit einer Steigerung um rund zehn Prozent auf 2,6 Milliarden DM. Das ist, wie ausdrücklich versichert wird, nicht auf Preiserhöhungen zurückzuführen, sondern auf Produktionsausweitung, stärkere Nachfrage auf dem Inlandsmarkt und Umstellung auf bessere Qualitäten. Die Produktionsausweitung erstreckte sich vor allem auf Röcke und Blusen mit je 18 Prozent sowie auf Kinderbekleidung mit 15 Prozent. Ein stärkerer Rückgang wurde dagegen bei Jacken (12 Prozent) registriert, während der Marktanteil von Sommer- und Übergangsmänteln geringfügig (um 3 Prozent) zurückging. Die ausländische Konkurrenz bereitet der westdeutschen Damenoberbekleidungsindustrie zur Zeit noch keine allzu großen Sorgen, obwohl die Importe um ein Drittel im vergangenen Jahr gesteigert wurden und einen Wert von 90 Millionen DM erreichten. Diese Industrie vertraut nicht nur auf ihren Vorsprung, sondern auch auf ihre Erfahrung. Schließlich ist sie die älteste und größte in Europa.

Dieser Optimismus überstrahlte die 51. Verkaufs- und Modewoche der Damenoberbekleidungsindustrie, die am Jahresende im westdeutschen Modezentrum Düsseldorf stattfand. Modisch brachte sie für den kommenden Frühling und Sommer kaum Überraschungen. Das zweiteilige Kleid wird wieder das Rennen machen, aber auch das einteilige in Prinzeßform schiebt sich stärker nach vorn. Neben den Pastelltönen. sollen auch die leuchtenden Farben zum Zuge kommen.

HK



Dieser schöne Bildteppich, dessen Farben wir in unserer Zeitung leider nicht wiedergeben können, stammt aus der Handweberei von Maria Thierfeldt, die heute ihre Werkstatt in Hamburg hat. Der Bildteppich „Frauen am Grabe" ist für den Andachtsraum des Altersheimes zum Heiligen Geist in Hamburg-Poppenbüttel angefertigt worden. Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, stammt Maria Thierfeldt aus Frankenhof im Kreise Gumbinnen. Ihre Werkstatt in Insterburg war bereits vor dem Kriege weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt. Maria Thierfeldt war außerdem Dozentin an der Kunstakademie in Königsberg.

Sie fragen – wir antworten

Honig nicht gleich Honig

Zu unserem Artikel „Billiger Honig" auf der Frauenseite in Folge 1 gingen bei uns mehrere Zuschriften von ostpreußischen Imkern ein, von denen wir die folgende von unserem Landsmann Kanert (jetzt Bad Segeberg) stellvertretend für alle anderen wiedergeben. Die Antwort von dem Bremer Institut für Honigforschung dürfte viele unserer Leser interessieren.

Wir sind der Meinung, daß unser deutscher Honig zweifellos im Geschmack und in der Qualität den deutschen Verbraucher zufriedenstellen dürfte. Wir wollen aber auch an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß der Preis für diese Qualitätsware so hoch ist, daß viele unserer Leser darauf verzichten müssen Ist es dann nicht besser, dieses hochwertige Nahrungsmittel zu einem erschwinglichen Preis aus dem Ausland zu beziehen, als daß viele Familien darauf verzichten müssen?

Wer es sich leisten kann, soll weiter den deutschen Honig kaufen — aber wir sollten an jene denken, die auch heute noch mit dem Pfennig rechnen müssen!

Landsmann Kanert schreibt:

Ich fürchte, Frau Charlotte Klein, Ratzeburg, ist nach ihrer Anfrage bei der Verbraucherzentrale Hamburg und nach dem hier erschienenen Artikel, „Billiger Honig", doch noch nicht genügend aufgeklärt. Als alter ostpreußischer Imker möchte ich daher versuchen, Irrtümer über den Honig zu beseitigen. Der ostpreußische Honig war infolge der verschiedensten Nektarquellen der beste, der damals bekannt war, besonders der in Südostpreußen. Ich habe auch Honig im Auslande gegessen. Weil ich diesen Wertmesser hatte, konnte und kann ich Honigsorten beurteilen. Zunächst will ich einige Erfahrungen anführen, die ich hier in Schleswig-Holstein mit Auslandshonig hatte. Vor zwei Jahren lernte ich Importhonig kennen, der in ehemaligen Petroleumkanistern aus China hier ankam. Der Honig sollte Lindenblütenhonig sein. Er war hellgelb, trotz des langen Weges noch flüssig und hatte einen leichten Petroleumgeschmack. Beurteilung von mir: Noch nicht einmal für Backzwecke geeignet! Zu gleicher Zeit begegnete ich einen angeblichen Buchweizenhonig, der unmittelbar aus Rußland kam. Der Honig war gut gekandelt und gut verpackt. Er hatte eine braune Farbe, roch und schmeckte aber nach Sonnenblumenblüten. Beurteilung: Für Backzwecke geeignet. Es gibt weiter noch billigen Importhonig, der aus Zuckerrohranbaugebieten kommt: Ebenfalls nur für Backzwecke geeignet. Einige Importhonigsorten, die vielleicht für Brotaufstrich brauchbar wären, haben einen für uns fremden, balsamischen Geschmack. Es gibt auch Importhonig, der gut gekandelt, also schon fest ist und gut als Aufstrich wäre, dieser kostet aber schon 2,50 DM. Dieser Preis ist nicht weit ab von Deutschem Honig. Mit Deutschem Honig bezeichnet man den Honig im Einheitsglas und mit Gewährverschluß. Dieser Honig hat schon immer den gleichen Preis gehabt wie gute Butter.

Will man dem erkälteten Kinde etwas Gutes in die Milch tun, dann wähle man Deutschen Honig aus der Rapstracht. Dieser Honig sieht sehr hell aus. Man sollte in solchem Falle nie auf den Preis schauen, wenn es sich um bekannte Qualitätsware handelt. Etwas ganz besonders Wohlschmeckendes und Bekömmliches ist Honig aus der Frühlings- und Sommertracht, besonders der hier in Schleswig-Holstein. Die Nektarquellen sind: Obstblüte, Schwarz- und Weißdorn, Löwenzahn, Himbeere, Brombeere, Weißklee, Linde und einige Wildpflanzen. Die Herbsttracht bringt noch den bekannten Heidehonig. Alles ist so wunderbar zusammengestellt und dosiert wie Medizin. Leider wird dieser gute Honig von Jahr zu Jahr weniger, infolge der Kultivierung der Äcker.

Die Entscheidung beim Honigkauf dürfte nach meinen Darlegungen nun nicht mehr schwer sein. Es handelt sich immer darum, für welche Zwecke der Honig dienen soll. Zum Schluß möchte ich noch vor flüssigem Honig warnen, wenn es sich nicht um eben frisch geschleuderten handelt. Heide- und Tannenhonig bleiben nach der Schleuderung aber etwas länger flüssig.

An dieser Stelle wurde vor einiger Zeit auch über die Herstellung von Bärenfang geschrieben Diesen „Bärenfang" tranken bei uns zu Hause nur die Muttchen und Ohmchen. Die „Alchimisten" unter den ostpreußischen Imkern nahmen kein Wasser, sondern nur Spiritus und flüssigen Honig. Verhältnis etwa 1 zu 1. Wasser ist in jedem Honig von Natur aus schon vorhanden. Der Bärenfang mußte erst zwei bis drei Tage durchziehen, wenn er gut schmecken sollte. Älter als drei bis vier Wochen durfte er auch nicht werden, weil dann der gute Geschmack nachließ. Ich darf sagen, er wurde auch nie alt Wenn nicht schon damals der Spiritus verhältnismäßig teuer gewesen wäre, hätten die Imker, fürchte ich, den Bärenfang als Morgenkaffee getrunken.

Hier ist nun die Stellungnahme des Instituts für Honigforschung, Bremen, zu dem Leserbrief von Landsmann Kanert:

Das Ostpreußenblatt schickte dem Institut für Honigforschung Ihre Anfrage. Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Auskünfte. Es stimmt, daß der in Ostpreußen geerntete Honig und überhaupt der in Deutschland geerntete Honig, sei er von welchen Trachten auch immer, besonders gut ist und daß man auch bei der Ernte sehr darauf geachtet hat, daß der Honig nicht mit Wärme in Berührung kam, damit die natürlichen Werte, die die Biene ihm vor allem gibt, auch voll erhalten bleibt.

Mit Auslandshonig müssen Sie indessen doch besonders Pech gehabt haben. Hier in Bremen kommen sehr viele Auslandshonigpartien an, und bei den großen Honighandelsfirmen kann man auch, wenn man danach fragt, sich die Partien ansehen. Frau Haslinger hat zum Beispiel einmal ein solches Lager, in dem nahezu 50 000 Kanister aus aller Herren Länder und auch Tausende von Fässern, die aus Übersee kamen und aus den verschiedensten Gebieten herrührten, gesehen. Sie konnte probieren, wo sie wollte. Aber ich muß schon sagen, man konnte keinen einzigen gebrauchten Petroleumkanister feststellen, sondern sehen, daß es sich in den meisten Fällen um nagelneue Kanister handelte, die offenbar extra für den Honigtransport hergestellt waren. Es gibt eckige, es gibt aber auch runde, wie sie zum Beispiel aus Australien kommen. Auch die Fässer machten allen einen ordnungsgemäßen Eindruck. Wenn Interessenten das Lager besichtigten, haben sie immer, wenn sie wollten, auch probiert. Von Buchweizenhonig haben sie in diesem ganzen Riesenlager nur eine einzige kleine Partie gesehen. Er scheint nicht viel importiert zu werden, weil der Geschmack in Deutschland unbeliebt ist.

Auch die anderen Honigsorten haben natürlich ihren speziellen Geschmack, so auch der russische und japanische Lindenhonig, der so stark ist, daß man fast meint, man hätte Lindenblütentee vor sich. Dieser Lindenhonig kommt in den meisten Fällen auch nicht rein in den Handel, sondern verschnitten mit Honig, der nicht einen so ausgeprägten Geschmack hat. Dadurch entstehen dann Mischungen, wie der deutsche Verbraucher sie liebt.

Die Besucher haben auch Honig probiert, der einen Geschmack hatte, der ihnen zunächst fremd war. Aber schlecht war er auch nicht. Über den Geschmack kann man nicht streiten und jeder muß den Geschmack wählen, den er eben liebt.

Besonders herzlichen Dank möchte ich Ihnen aussprechen für Ihr Bärenfangrezept. Ich habe schon ein paar Rezepte gesehen. Es waren meistens Mischungen, wie man sie in anderen Likören auch vorfindet, und sie hatten zweifellos den Vorzug, daß sie lange haltbar waren. Aber da Sie Ostpreuße sind, werden Sie ja am besten wissen, wie der echte Bärenfang gemacht wird.

Herzlichen Dank also für Ihr so freundliches Interesse und Ihren Brief, der über das Ostpreußenblatt zu uns kam. Ich nehme an, daß wir uns im Grunde vollkommen einig sind.

Ihr Dr. H. Duisberg
Institut für Honigforschung, Bremen

Wer kennt den „Jocheltee"?

Als langjährige Abonnenten verfolgen wir auch die Rubrik „Sie fragen — wir antworten" und „Unsere Leser schreiben uns". (So schreibt uns Frau Emmy Armbrecht, Lemgo [Lippe], Papenstraße 12.) Deshalb möchte ich heute auch einmal eine Frage stellen, die vielleicht Sie oder Ihre Leser beantworten können. Ich kaufte früher in Allenstein auf dem Markte ‚Jocheltee' (Koseform von Jochen?), der mir immer sehr gut getan hat. Nach unserer Flucht habe ich weder in der Zone noch hier im Westen diesen Tee bekommen können. Ich würde nun gern erfahren, ob die botanische Bezeichnung der Pflanze, aus der dieser Tee gewonnen wird, bekannt ist. Ich würde dann versuchen, ihn in Apotheken oder Reformhäusern vielleicht doch noch mal zu bekommen. Für Ihre Bemühungen danke ich schon jetzt herzlich

Bei meinen Wegen, diesem ‚Jocheltee' auf die Spur zu kommen, erfuhr ich übrigens, daß es in Deutschland 15 000 Rezepturen für Tees gibt, davon werden 70 in Reformhäusern verkauft! Also wird wohl wenig Aussicht dafür bestehen, die Zusammensetzung des Jocheltees zu erfahren. Wahrscheinlich wird dahinter alte Familienkräuterweisheit stecken. Wer mag da wohl noch Auskunft geben können?

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

I.

„Wunia, sag mal, wo hast Du Deine vielen Kinder her? Du hast doch keinen Mann. Wenn man Kinder hat, muß man doch einen Vater haben. Wo ist Euer Vater?" Das kleine Mädchen Christel steht in ihrem mitgenommenen Sonntagsstaat und mit ihren von Erde braunen Händen eifrig fragend vor der alten Frau, die aber keine Lust zu haben scheint, auf diese Fragen zu antworten. Sie sitzt zusammengekauert mit ihrem Gesangbuch auf den Knien vor dem Fenster mit den leuchtenden Geranien und wischt mit einem weißen Tuch in ihrem Gesicht herum und über ihre Augen.

Sie seufzt: „Ach, dieses Kind wird wieder keine Ruhe geben, bis es alles weiß. Was ist das nur für ein sonderbares Kind!"

Christel hat diesen Seufzer nicht gehört, aber ihre Fragen werden noch dringlicher: „Früher hab' ich gedacht, Onkel Fritz und Onkel Hans und alle sind unsere eigenen Tanten und Onkel. Aber ich habe gehört, sie sagen ‚Mutter' zu Dir. Und sie essen auch nur bei uns am Tisch im Eßzimmer, sie schlafen bei Dir, nicht in den Oberstuben, wo unsere anderen Onkel und Tanten schlafen, wenn sie zu Besuch kommen."

Und weil die Wunia, die sonst immer alle Fragen so schön beantwortet, weiter schweigt, fährt Christel nachdenklich fort: „Ja, die Ida hat auch drei Kinder und auch keinen Vater. Ich habe sie auch schon gefragt, wo sie sie her hat. Sie hat mir gesagt: ‚Och, die kamen mir angeflogen.' Ich hab' es ihr zuerst nicht geglaubt, dann hab' ich unsern Vater gefragt, ob das sein könnte, der hat gelacht und gesagt: ‚Ach ja, das kann schon sein, die Ida ist ein loser Vogel, da kamen ihr die Kinder wohl angeflogen.' Aber Du, Wunia, Du bist doch kein loser Vogel, wo hast Du die Kinder her?"

Sie sind heute beide aufeinander angewiesen, alleingelassen in der Stille dieses Sonntagnachmittags, alleingelassen auf dem großen Hof, die alte Frau und das kleine Mädchen. Na ja, da sind noch die Hühner, die herumgackern, Karo gnurrt verschlafen aus seiner Bude, wenn er von dem guten Abendessen heute am Sonntag träumt, und bellt ab und zu kurz auf.

Alle sind sie weg. Die Eltern sind zu einem Sommerfest gefahren, die anderen haben ihren freien Sonntagnachmittag. Das Vieh ist im Kensina-Bruch auf den Weiden, die Pferde sind in den Roßgärten am See. Die Tauben flattern über den Hof und Lord, der braune Jagdhund, liegt auf der sonnigen Freitreppe und schnappt nach Fliegen. Christel hat im Vorbeigehen versucht, ihn zu einem Spielchen anzuregen, indem sie ihm sein „Wab . . Wab . . ." nachmachte. Aber Lord übersah sie hochmütig, es ist ihm wohl zu heiß zum Toben.

*

Wunia hat sich jetzt gefaßt. Sie steht auf, nimmt das Kind bei der Hand: „Komm in die Badestube, wasch Dich, ich werde Dir Kuchen holen. Willst Du auch was trinken? Wo sind denn die Kinder alle geblieben? Du wolltest doch mit den Kindern spielen!"

Christel sagt kleinlaut: „Ja, wir waren am Teich. Das ist das allerbeste Spielen dort."

„Ihr seid doch wohl nicht auf die Inselchen gekrochen? Du weißt, daß Ihr das nicht sollt."

„Ja, doch, wir waren auf den Inselchen, wir haben uns Bretter dazwischengelegt, jede Insel hatte einen Namen, aber da ist doch die Wanda ausgerutscht und ins Moor gefallen. Sie war ganz schwarz. Die Kinder sind zu dusslig. Sie wollen nicht gehorchen, sie machen alles verkehrt. Und dann sind sie alle weggelaufen." Christel seufzt: „Man müßte eigene Kinder haben . . ."

„Ach, deshalb bist Du ins Haus gekommen, Ihr habt Euch schon wieder verzankt. Na, ist auch besser so. Gut, daß nichts passiert ist."

Ja, deshalb war Christel aus ihrem Märchenparadies, dem Teich mit all den Höckern aus Schilf und Binsen, mit den Inseln und all den Schierlingen, zurückgekommen zur Wunia, die ja immer da war, wenn alle auf und davon gingen.

Ja, die Wunia, die kann erzählen! Christel tut es nicht mehr leid, daß sie ins Haus gekommen ist. Wunia erzählt von ihrer eigenen Kindheit — wie lange muß das her sein —, von ihrer Ehe mit einem leichtsinnigen Mann, der ihr Vermögen und den Hof durchbrachte. Wunia erzählt von den schweren Jahren auf dem eigenen Hof, von den Sorgen und den Freuden mit ihren



Kindern. Schließlich berichtet sie der aufhorchenden Christel, wie deren Großmutter Christine sie, die Wunia, mit ihren Kindern bei sich aufgenommen hat auf dem Hof der Balks, als Wunia Hof und Mann verloren hatte.

Wunia hält plötzlich inne im Erzählen. Ist die Christel nicht noch zu klein, um all dies bittere Erleben zu begreifen?

*

Sie kommt nicht mehr dazu, sich diese Frage zu beantworten, großer Lärm schreckt ganz plötzlich die beiden in ihrer Stille, die Stille bricht in tausend Scherben. Die Luft ist bald von Schreien, Hundegebell, Gebrüll von Vieh und schwerem Stampfen.

Sie stürzen beide zum Fenster und sehen zwischen den rot blühenden Blumentöpfen, wie sich in einer gewaltigen Staubwolke vom Walde her das Vieh die Trift herunter zum Hoftor hindrängt. Rechts und links an den Seiten laufen und kläffen die Hunde und hindern die jungen Sterken am Ausbrechen. Die alten Kühe mit ihren gewaltigen Eutern stürmen den Viehtränken zu, so schnell ihre dünnen, knöchernen Beine die schweren Körper nur tragen wollen, und würden alles niedertrampeln, was sich ihrem Durst entgegenstellt. Als letzter — ein Stück hinterher — hastet Monderun, der große, alte Hirte.

Wunia schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, sie verliert für Augenblicke ganz ihre sonstige Gelassenheit: „Ach nein, ach nein, Sonntag macht sie alle zu Narren, sogar den alten Monderun! Wer hätte das gedacht von solchem alten Mann, daß der auch nur fürs Auge arbeitet.

Heute, wo er weiß, der Herr ist nicht da, jagt er das Vieh schon ein paar Stunden früher nach Hause. Die Sonne steht noch hoch am Himmel. Was nur wird er uns vorlügen, warum? O Menschheit, Menschheit!

Und die Mädchen sind nicht zum Melken da. Und sollen gleich kommen, wenn sie das Vieh sehen. Das Vieh ist an den Insthäusern vorbei, keiner ist zum Melken."

„Wunia, die sind doch zum Tanzen!"

„Ach nein, ach nein, für mich ist es eine Strafe Gottes, wenn der Herr und die Frau so lange Zeit weg sind. Auf mich alte Frau hört doch keiner mehr."

*

Und was ist das? Der Monderun läßt das Vieh einfach auf dem Hof herumstehen, Wasser saufen und sich gegenseitig mit den Hörnern herumstoßen, nur die Hunde treiben hier und da mal miteinander Ringende auseinander. Der Monderun stapft dem Hause zu und schreit aus Leibeskräften, als wollte die Welt untergehen: „Hei, heda . . . hei . . . ist denn keiner zu Hause . . . Wunia, hei hei!"

Wunia und Christel laufen zum Haus heraus, und Wunia ruft schon aus der Haustür: „Was ist los? Brennt es wo? Warum so früh?"

Monderun bleibt stehen und wischt sich mit seinem roten Taschentuch den Schweiß vom Gesicht: „Wunia, komm, laß die Kühe in die Ställe, anbinden werde ich nachher, wissen doch, wo sie stehen. Vielleicht kommen auch welche Jungens inzwischen. Ich muß gleich anspannen, die Anurta, das kretsche Aas, is mir doch inne Torfkule gefallen. Ich allein konnt sie nich rauskriegen. Ich muß mittem Pferd rausziehen. Ich spann gleich an und fahr."

Da erblickt er Christel hinter der Wunia: „Ach Christelchen, Du bist auch da! Spring doch ganz schnell rieber, wenn Du da findest in den Insthäusern, zwei Männer sollen kommen, aber gleich. Lauf schon, Engelchen, dann geht das doch schneller."

„Darf ich mitfahren?" schreit Christel, wartet aber nicht erst die Antwort ab und ist schon zum Tore hinaus.

*

Wenig später sitzt sie als erste auf dem kurzen Leiterwagen. Monderun ist noch dabei, die letzten Griffe beim Anspannen zu erledigen, da sind auch schon die beiden Männer da. Sie packen — über die lästige Störung am Sonntag



Zeichnungen: Erich Behrendt

murrend — lange Stricke und Bretter auf den Wagen, und dann geht es auch schon los.

Das wird nun wirklich eine wilde Fahrt über Stock und Stein und über tausend Waldwurzeln, als man auf das schmale Weglein kommt, das den Weg zum Kensina-Bruch abkürzt, die Sucha heißt und so eng ist, daß oben die Wipfel der hohen Kiefern zusammenstoßen und man keinen Himmel mehr sehen kann.

Hei, wie das rüttelt und schüttelt, für Mutti und Wunia wäre das nichts. Christels braune Beinchen baumeln zwischen den Leitersprossen herunter, werden in den Staub gehüllt, der zwischen den Rädern hochwirbelt und alles mit einer grauen Schicht bedeckt.

Es kann ihnen gar nicht schnell genug gehen — und das mit Recht — denn als sie auf der Kensina ankommen, steckt wirklich nur noch gerade der Kopf der Kuh aus dem Moor heraus.

Jetzt fangen die beiden Männer an, den Monderun schrecklich zu beschimpfen: „Na, son Damlack, drei Hunde und läßt die Kuh über den Zaun springen." Sie nehmen auf Christel gar keine Rücksicht und fluchen nur so immerfort all ihren Ärger heraus.

Und es ist auch wahr, die tiefen Kuhlen, aus denen der Torf gestochen wird, sind durch Zäune geschützt. Aber der Monderun sagt: „Für die Anurta gibt es keine Zäune." Punkt.

Sie versuchen nun, die Kuh, die furchtbar brüllt und sich hin- und herwirft in der Hoffnung, herauszukrabbeln, dabei aber immer tiefer sinkt, ja sie versuchen, sie mit Stricken zu umwickeln und die Stricke unter ihrem Leib durchzuschieben. Das ist kein Spaß, denn sie können sich selbst kaum auf dem moorigen Boden halten und rutschen trotz der Bretter, die sie gelegt haben, dauernd ab.

Nach vielem Mühen und wenn möglich noch mehr Fluchen schaffen sie es dann schließlich doch, ohne selbst zu versacken.

Sie spannen nun ein Pferd vom Wagen ab, den Schwengel lassen sie dran und legen darum die Enden der Stricke, an denen die Kuh hängt. Nun lassen sie das Pferd ziehen. Es ist ‚der alte Rapp', der scheint sowas schon öfter gemacht zu haben, jedenfalls erweist er sich als sehr anstellig.

Fortsetzung folgt

Mit Drilling-Vorspann

Von Königsberg über Heilige Linde nach Elbing

Eine Reise Anno 1802 / Eingeleitet von Emil Johannes Guttzeit



Reise- und Verkehrsgesellschaften, selbst die Bundesbahn machen es dem Reisenden heute leicht und angenehm, ein erwähltes Ziel schnell und bequem zu erreichen; sie sorgen sogar für Unterkunft und Verpflegung, so daß der Reisende sich während der Fahrt ganz dem Schauen und Erleben hingeben kann.

Wie anders war das doch in jenen Tagen, als es weder Chausseen und Eisenbahnen, Autos und Autobahnen gab! Damals war eine Fahrt viel umständlicher, beschwerlicher und anstrengender als heute; der Reisende mußte ein eigenes Fuhrwerk benutzen oder einen Fuhrmann mit Pferd und Wagen mieten. Dies konnten sich nur wenige leisten; denn früher war das Geld knapp, und unsere Vorfahren lebten sparsam und bescheiden. Sie reisten deshalb sehr selten. Selbst bedeutende Männer — wie Immanuel Kant — haben sich keine weiten Fahrten geleistet; Kant ist über Ostpreußens Grenzen nicht hinausgekommen. Und die große Masse der ostpreußischen Bevölkerung blieb vor hundert und mehr Jahren im Lande und „zu Hause".

Kauf- und Handelsleute waren ihrer Geschäfte wegen oft gezwungen zu reisen; um des Vergnügens willen fuhren sie kaum in die Ferne, und wenn sie es taten, verbanden sie damit geschäftliche Verpflichtungen. Solch eine Reise hat ein unbekannter wohlhabender Königsberger vor 160 Jahren durch das mittlere Ostpreußen und nach Elbing unternommen, wo sein Bruder wohnte und wo er Geschäftsfreunde hatte. Bei seiner Fahrt besuchte er den berühmt gewordenen Wallfahrtsort Heilige Linde. Näheres darüber erfahren wir aus einem kleinen, sechzehn Blatt zählenden Heft im Format von zehn zu achtzehn Zentimeter, das mir ein ostpreußischer Landsmann zugeschickt hat.

Die heute ungewohnte Schrift ist auf dem vergilbten Grau-Papier recht gut lesbar. Mehrere Blätter des Heftchens lassen das Wasserzeichen erkennen; es zeigt neben schwer zu bestimmenden Figuren den Namen WADANG. Das Papier ist also in der ermländischen Papiermühle Wadang nordöstlich Allenstein — jedenfalls vor 1800 — hergestellt worden.

Auf vierzehn Blättern hat der namenlose Königsberger seine „Umständliche Beschreibung von der, den 13ten August 1802 gemachten Reise nach Elbing zuvor aber die Tour nach der Heiligen Linde, durch das Ermeländische genommen", niedergeschrieben. Sie wird weiter unten wiedergegeben, weil sie uns ein recht anschauliches Bild von der Reise und den Zuständen, Sehenswürdigkeiten in mehreren Dörfern und Städten Ostpreußens vor 160 Jahren vermittelt.

Die Reise begann am 13. August 1802 in einer Wiener Kutsche, die mit vier Personen besetzt war und von drei Pferden gezogen wurde. In vier Reisetagen erreichte die Gesellschaft Elbing, nachdem sie Heilige Linde besichtigt hatte; zwei Tage brauchte sie für die Rückfahrt von Elbing nach Königsberg. Im ganzen wurden etwa 360 km zurückgelegt, an einem Tage mit allen Wegewindungen etwa 60 km. Für das gemietete Fuhrwerk mußten 45 Taler gezahlt werden, so daß ein Kilometer etwa ein Achtel Taler, das sind drei Gute Groschen, kostete.

Die Fahrten begannen in aller Frühe des Tages; meistens brach man um sechs Uhr auf, machte eine längere Mittagsrast, in der die Pferde gefüttert wurden, und eine kurze Kaffeepause. Gegen Abend um sechs oder sieben Uhr, also nach zwölf- bis dreizehnstündiger Reise, kehrte man in einem Gasthause zur Nachtruhe ein. Wenn wir bedenken, daß die Fahrt auf staubigen, oft auch holprigen Landwegen unternommen wurde — Chausseen gab es damals noch nicht — und wenn wir lesen, daß die Nachtruhe in den ländlichen Krügen oft wenig angenehm war, können wir ermessen, wie anstrengend solche langen Reisen waren. Vielleicht empfanden die Ostpreußen jener Tage die Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten nicht so hart wie wir von heute.

Der Berichterstatter, der hier und da seinen Humor verrät, nennt fast alle Orte, die bei der Fahrt berührt wurden; er hat ihre Namen so wiedergegeben, wie er sie gehört hat und wie sie damals ausgesprochen wurden. Weißenstein nennt er Wittstein, statt Poninken schreibt er Boninchen, und den Krug in Langhanken nennt er scherzhaft Langes Anchen. Statt Sußnick schreibt er Suttnicken, statt Weißensee Wittensee, an die Stelle von Glockstein setzt er Chamstein, statt Luxethen Luchsenen, für Grunau Gronau. Den Ort Damerau bei Elbing nennt er Damerla und Neukirchhöhe Neukerock, Schölen Scheel. Schade ist es, daß der Schreiber die Fahrt über die landschaftlich schöne Elbinger Höhe nur mit wenigen Ortschaften nennt und nicht näher beschreibt. Aufschlußreicher sind seine Beobachtungen und Erlebnisse in den Städten Domnau, Schippenbeil, Rößel, Bischofstein, Wormditt, in Heilige Linde, im Frauenburger Dom und in Heiligenbeil.

Die vorliegende Reise-Beschreibung dürfte eine Abschrift des Originals sein, die — wie auf der vorletzten Seite von anderer Hand vermerkt ist — von einem Herrn Adler im November 1802 angefertigt worden ist. Wenige Tage danach ist dieser am 23. November 1802 im Alter von 59 Jahren verstorben. „Die unbekannte Hand" widmet ihm liebevolle Gedenkworte.

Aber genug der einleitenden Worte. Möge die „Umständliche Beschreibung", von der hier Auszüge wörtlich, aber mit neuzeitlicher Zeichensetzung wiedergegeben werden, selbst sprechen!

„Wir fuhren von Königsberg Freytag, den 13ten August, Morgens um 7 Uhr, in Gesellschaft von Madame Pynnow und Ihrer Jungfer Tochter ersterer Ehe, Demoiselle Amalia Stehr, und meiner Frau in einem dazu gemietheten Wiener Wagen mit einem ziemlichen Geklingel und drey vorgespannten Pferden, genannt Drilling, glücklich ab. Da wir etwa 3/4 Meilen gefahren und nahe Neuendorff kamen, entstand auf einmahl ein schrecklicher Regen-Guß, welcher mit dem heftigsten Gewitter begleitet war, dergestalt daß ohnweit Neuendorff ein Blitz-Strahl auf dem Felde einen Hocken Gerste zündete, wovon wir beym Einfahren im Kruge den aufsteigenden Rauch deutlich sehen konnten. Hier hielten wir uns eine halbe Stunde auf und warteten auf besseres Wetter...

Domnauer Schmandtöpfchen zum Andenken

Wir fuhren nun nach Guttenfeldt, Piltzen-Kruk, Wittstein, Uderwangen und Abschwangen; hier wurde halt gemacht, die Pferde gefuttert; auch wir hatten uns nicht vorgesetzt, zu tode zu hungern; wir assen also hier schlecht und recht unser Mittagsbrodt, setzten uns um 3 1/2 Uhr in den Wagen und fuhren auf Klein-Waldeck, Ritterkrug, auf die Stadt Domnau. Hier ließen wir uns Coffee machen, besahen inzwischen die Stadt rechts und links, giengen zum Becker, kauften dort frisch gebackenes Brodt, genannt Cosacken, wie wir glauben, konnten es auch Kalmucken seyn. Nachdem wir einige davon gegessen, fanden wir uns so gestärkt u. muthig, in den Wagen zu steigen; ehe dieses geschah, wollten wir noch die Domnausche Kirche besehen; nur die unersteiglichen Hinderniße ließen es uns nicht zu. Indessen kaufte meine Frau zum Andenken ein Schmand-Töpfchen mit vieler Mühe. Nun gieng die Reise von Domnau um 5 1/2 Uhr auf Kobbern, Sehmen, Peltien, Schoenbruch, Boninchen und denn — (es schaudert uns noch die Haut): auf den verzweifelten Krug Lang-Anchen zum Nacht-Lager. Schrecklicher darf es ja nicht seyn! Denn es waren hier eine solche Menge Flöhe anzutreffen, die gantz verzweifelt um sich bissen; ihre Stiche fühlten wir nachhero noch sehr lange, und verwünschten nachhero die Mademoiselle Langes-Anchen, wo der Pfeffer wächst...

Sonnabend, den 14ten August Morgens um 5 1/2 Uhr, nachdem wir genung gebißen waren, fuhren wir auf Borwin, Langendorff und die Stadt Schippenbeil, hier hielten wir an, stiegen aus der Kutsche und giengen zum Herrn RathsV. Lange, den wir noch in den Federn fanden, und der erst nach einer guten Weile zum Vorschein kam. Unser Fuhrmann hatte in Langanchen keinen Haber bekommen können; wir bathen daher den Hern RathsV. Lange, uns 1/2 Scheffel zu überlaßen, der denn für Geld und gute Worte, um unser Fortkommen zu befördern, ihn überließ; inzwischen besorgten wir uns aus seiner Gewürzbude Reiß und Wasch-Seiffe; die Stadt Schippenbeil wurde von uns allen recognosciret, das Logis des verstorbenen Herrn Pynnow, wornach wir uns erkundigten, vorgezeiget, ferner Weißbrodt gekauft, und um 1/2 9 Uhr auf Kilckowsky Wormschen Kruk, Langwald, Homstein, Scharen und Kirchdorff Langheim gefahren, hier liessen wir die Pferde verruhen; mitlerweile stieg ich aus der Kutsche und besuchte den Herrn Pfarrer Pflügner, der aber so eben nach Königsberg gereiset. Die Frau Pfarrin nöthigte uns sämtlich, bey ihr zu frühstücken, wir deprecirten aber; ich für mein Theil küßte derselben die Hand, bat ihr, so ferne sie was zu bestellen, es mir aufzutragen. Sie konnte sich aber auf nichts besinnen als zu grüßen. Die Kirche wurde aufgeschloßen und sahen das große Kupferne Sarg, übrigens war hier nichts Bemerckenswerthes. Vor kurzem war der Kruk und das Hospital bis auf den Grund abgebrandt, dieses aber war nun schöner, als es zuvor war, wieder aufgebauet; wir besahen noch den gräflich Groebenschen Garten, stiegen hierauf in den Wagen und fuhren um 11 1/2 Uhr auf Suttnicken, Dreyhöewen, auf die Stadt Röessel.

Als wir sie erreichten, fuhr der Schwager (damalige Scherzbezeichnung für den Postillion und Kutscher) den mir bekannten Krug vorbey, musten also durch die Stadt Röessel bis zu dem andern Ende fahren, um den zweyten Krug zu finden. Hier hielten wir Mittag, assen unsere wackere Biersuppe, giengen darauf sämmtlich nach der schönen Röesselschen Kirche, wo eben der Gottesdienst angegangen. Die sämtlich befindlichen Kloster-Nonnen, achtzehn an der Zahl, waren in der Kirche beysammen, in ihrem Ornate und zu ihrer Vorbereitung. Wir giengen darauf in das Kloster und erkundigten uns quasi nach Zwirn. Der gefälligen Matrone, die wir hier fanden, war der Zungenband loß geworden, und wir bekamen viele Geheimniße, die lange im tiefsten Dunkel gehüllet gewesen, zu erfahren; besahen die Capelle, ihre Wohnungen und ihren Bethsaal, worauf wir uns nach dem Abschiednehmen noch eine Portion Röesselsches Brodt erkauften, uns in den Wagen setzten.

Sakrale Musik in Heilige Linde

Von Röessel erreichten wir durch mehr den 23 aufgerichtete Capellen, die rechts und links standen, die Heilige Linde; hier kehrten wir in den sogenannten catholischen Krug an, ließen uns Coffee machen, giengen bald darauf nach der Kirchen und ließen uns alles merkwürdige durch den Küster, der ein bereitwilliger Mann, zeigen; nach diesem besahen wir die auswendige Mahlereyen in denen Gängen und Kuppeln, die nun aufs neue renoviret wurden. Der Kloster-Garten wurde uns aufgeschloßen; wir fanden hier ein zahmes Reh und einen Storch; giengen nach unserm Quartier, verweilten uns bis zu dem Abend vor der Thüre des Kruges, hörten die Music von 7 bis 8 Uhr an, die von dem Balcon der Kirche gehalten wurde; der Jungfrau Maria wurden auch zu Ehren die Nacht durch zwei Lichte brennend gelaßen. Man zeigte uns eine große Stube zu unserm Nacht-Quartier an, und nachdem wir Abendbrodt gehalten, legten wir uns bald darauf zur Ruhe.

Sonntag, den 15ten August, wurde früh aufgestanden, setzten uns vor die Thüre des Kruges, trancken Coffee und hörten eine Stunde lang der Instrumental-Music zu, welche auf dem Balcon der Kirche wiederum wegen des Festes gehalten wurde. (Es ist zu bemercken, wie der jetzige Abbe, Graf von Hohenzollern zu Heilsberg [Reichsgraf Karl von Hohenzollern-Hechingen war Fürstbischof von Ermland 1795—1803; ihm folgte sein hochmusikalischer Neffe Josef, der Freund Eichendorffs. Anm. d. Red.], in der Heiligen Linde, einen Capell-Meister auf seine Kosten erhält, der jetzo vierundzwanzig und mehrere junge Leute in der Music unterrichtet, die aus dem Kloster gespeiset und gekleidet werden.) Der feyerliche Gottesdienst gieng um 8 Uhr vor sich. Wir giengen sämtlich in die Kirche und wohnten vom Anfang bis zum Ende denen mannichfaltigen Messen, der pollnischen und deutschen Predigt, der inzwischen gesetzten Vocal u. Instrumental-Music u. dem Ablaße bey, welchen viele mit brennenden Wachslichtern, die sie sich in der Kirche erkauften, zu erhalten, auf den Knien um das große Altar herumschaukelten, am Ende der Procession das Te Deum laudamus um die Kirche machten. Es war nun 12 Uhr geworden, und wir giengen in unser Quartier, aßen unsern Mittag, wo uns die Wirthin Gelb-Möhren mit Spirkeln aufgetischet.

Da nun in der Heiligen Linde nichts weiteres für uns zu sehen, so ließen wir den Fuhrmann anspannen und setzten unsere Reise um 1 1/2 Uhr von der Heiligen Linde Retour auf Roessel fort, denn auf Wittensen, Malditten, Kirchdorff Chamstein, auf die Ermeländische Stadt Bischowstein. Der Kauffmann Berend hatte die Güttigkeit, uns in seinem Hause aufzunehmen. Man stelle sich vor, daß kein Krug zum Einkehren hier ist und daß man uns Bittweise aufgenommen, wie es der Fall war, genug es gieng uns hier nicht schlecht; wir bekamen eine Biersuppe, und denn! hier wird mancher meynen, so erst was — nein, kalten Hasenbraten. Wir giengen zufrieden auf unser Strohlager.

Die Stadt Heilsberg verfehlt...

Montag, den 16ten August um 6 1/2 Uhr, fuhren wir von Bischoffstein auf Heister, Kolpen, Kerwinen, Medewitt, auf die Stadt Heilsberg. So sehr wir wünschten, diese Stadt wenigstens durchzufahren, wurden wir durch die Unwissenheit unseres Fuhrmanns, mehrentheils aber durch Boßheit einer alten Frau, die uns den rechten Weg zeigen sollte, von der Stadt vorbey gewiesen; nach langem rund umfahren sahen wir endlich wohl ein, daß wir angeführt waren; wir wünschten der alten Frau alles Gute dafür. Wir sahen nicht weit von der Stadt die dort stehende Garnisonirende Füselier manoeveriren und setzten unsern Weg weiter fort auf Bertnack, auf Launen, wo wir Mittag hielten, fuhren um 2 Uhr Nachmittag auf Freymarck, auf das Dorf Open, denn auf die Stadt Wormitt.

Abends um 1/2 7 Uhr in den Krug. Von hier gieng ich in die Stadt zu einem Chirurgo und suchte meinen Bart loß zu werden. In dem Kruge fanden wir eine gute und dienstwillige Wirthin, die aber wegen eines kleinen Kindes, womit sie vor kurzem die Welt erfreuet, die Stube derbe einheitzen laßen; unsere Ruhe wurde dadurch ziemlich gehindert, und der Flöhe waren hier so viele, daß wir allesamt hätten singen mögen. Gottlob, es wurde der 17te August, und wir fuhren um 6 Uhr von Wormditt ab, auf Wogten. Unterwegens begegneten wir viele, zur Stadt fahrend, unter andern auch Leute mit Kirschen; ich stieg aus dem Wagen und kaufte von einer Frau für 2 gr. schöne Kirschen, die wir uns in dem Wagen wohl schmecken ließen. Darauf gieng es nach Passarge-Krug, Alcke und Kirchegen, nach Schwalbe, Jettchendorff, Moldehnen, Liebenau, Perwitten, auf Luchsenen und denn auf das Kirchdorff Kocken. Hier hielten wir Mittag, fuhren hierauf Nachmittag um 3 Uhr von da ab, auf Steegen, Rautendorff, Weckelin, Preuschmark; hier wurde Coffee getrunken, von da auf Gronau und traffen bey schönem Wetter um 7 Uhr in Elbing ein. Wir kehrten bey dem Gastwirth Vollhoff, dem mein Bruder bereits von unserer Logisnehmung benachrichtiget, im Prinz von Preußen ein. (Der weitere Bericht über die Erlebnisse in Elbing ist aus Raumgründen weggelassen. — Der Schluß, in dem über die Rückreise berichtet wird, steht auf Seite 11.

Walliahrtskirche Heilige Linde. — „Die Pracht der Kirche überraschte mich und übertraf bei weitem meine Erwartungen...", schrieb ein anderer Reisender in jener Zeit!

Das nebenstehende Bild ist die Wiedergabe eines Stahlstiches aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Man sieht einen Zug von Wallfahrern, vielleicht das Ende einer Prozession, ähnlich wie im obigen Bericht zu lesen ist. Im Vordergrund links grasen ausgespannte Pferde, rechts stehen Zelte, in denen Waren feilgeboten werden. Gut übersichtlich ist die gesamte Bauanlage dargestellt. Inmitten eines großen Rechtecks, das von Umgängen und Seitenkapellen gebildet wird, erhebt sich die doppeltürmige Kirche mit ihrer großartigen Barock-Fassade.

Der Maler Erich Behrendt

Zu einer Ausstellung in Hamburg

Seit dem Erscheinen des Ostpreußenblatts ist der Maler Erich Behrendt unseren Lesern durch seine lebendig erfaßten Illustrationen zu Erzählungen und Romanfolgen bekannt. Durch seine rege Betätigung als graphischer Mitarbeiter bei vielen angesehenen deutschen und schweizerischen Zeitschriften und Buchverlagen ist sein Werk als Maler etwas in den Schatten gerückt. Zu einer gegenwärtig in Hamburg gezeigten — leider nur kleinen Auswahl — von Ölbildern und Aquarellen schreibt der bekannte Hamburger Kunsthistoriker und Publizist Dr. Gottfried Sello:

Als Graphiker hat sich Erich Behrendt mit seinen Zeichnungen und Illustrationen längst einen Namen gemacht. Zu den von ihm illustrierten Büchern gehören die Masurischen Geschichten seines jungen ostpreußischen Landsmannes Siegfried Lenz „So zärtlich war Suleyken" — die Auflage des Buches hat inzwischen die hunderttausend überschritten. In einer viel beachteten Mappe sind seine Zeichnungen zu Bibeltexten herausgekommen. Außerdem arbeitet er ständig und mit großem Erfolg für die Presse.



Spaziergang im Winter Aquarell



Heimweg Ölbild

Das von Landesbischof Dr. Hanns Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt" wird seit zehn Jahren von ihm illustriert. Er besitzt alles, was den guten Zeichner ausmacht, den prägnanten Strich, den lebendigen Ausdruck, die Sicherheit, eine Situation in ihrem Höhepunkt darzustellen und — untrüglicher Beweis für den Graphiker von Format — die Gabe, allein mit dem Kontrast von Schwarz und Weiß eine Fläche überzeugend zu gestalten.

Aber dieser vielbeschäftigte und erfolgreiche Graphiker ist nicht nur nebenbei, sondern in erster Linie ein Maler. Seine Bilder und Aquarelle sind in diesen Wochen — bis Mitte Februar — im Hamburger „Kongreß für die Freiheit der Kultur" (Nonnenstieg Nr. 1a) ausgestellt. Einige der ausgestellten Arbeiten sind auf diesen Seiten abgebildet, die auch ohne Farbe den malerischen Stil und die Eigenart des Künstlers erkennen lassen. Die Hamburger Ausstellung ist willkommener Anlaß, einmal ausführlicher vom Leben und Schaffen des ostpreußischen Malers zu berichten

*

Erich Behrendt wurde 1899 in Wehlau geboren. Er stammt aus einer alteingesessenen ostpreußischen Familie. Der Großvater war Gutsbesitzer im Kreis Rastenburg Er hinterließ bei seinem frühen Tode neun Kinder. Der Vormund bestimmte, daß die Kinder für alle Fälle ein Handwerk erlernen sollten. „Wer Bäcker lernt, hat immer Brot im Haus." Nach dieser goldenen Regel wurde der Vater des Malers Bäckermeister. Es ist nicht uninteressant, daß auch der größte ostpreußische Maler, Lovis Corinth, einen Handwerker zum Vater hatte, der Lohgerber im benachbarten Tapiau war. Auch bei Erich Behrendt äußerte sich schon früh der Drang zum Zeichnen. Der Junge lief ständig zum Bahnhof und zeichnete Lokomotiven — dem Siebenjährigen erschienen sie wie märchenhafte Ungeheuer, die sich unerklärlich bewegen konnten und riesige Rauchfahnen ausstießen. Sein erster Zeichenlehrer, ein reichlich verknöcherter alter Herr, fand seine Leistungen mangelhaft. „Du zeichnest wie mit dem Zaunpfahl." Dann kam ein junger Lehrer an die Schule, der seine Begabung erkannte und ihn förderte. In Königsberg besuchte er die Städtische Oberrealschule in der Glaserstraße. 1917 wurde er Soldat.

*

Mit 19 Jahren zog Behrendt auf die Königsberger Akademie. Hier war unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg eine künstlerische Revolution in vollem Gange. Man hatte das traditionelle Zeichnen nach Gips abgeschafft und war offen für moderne Bestrebungen. Der angehende Maler wurde Schüler von Professor Arthur Degner und bezog bald ein Meisteratelier unter dem Dach der Akademie in Ratshof. Ein Kreis von jungen Künstlern fand sich zusammen. Es wurde viel gearbeitet und viel gefeiert, und keiner hatte Geld: Königsberger Bohème der zwanziger Jahre! Mit dem Großen Staatsstipendium aus der Herzfeld-Stiftung, das alle zehn Jahre an einen Maler und einen Bildhauer verliehen wurde, erhielt er 1922 die erste bedeutsame Anerkennung. Dadurch ermutigt, schickte er im nächsten Jahr Bilder an die Freie Sezession nach Berlin. Sein Bild einer Landschaft vom Frischen Haff wurde von der Jury unter Max Liebermann angenommen

Ein Jahr später, 1924, kam er selbst nach Berlin — durch einen Zufall, der für den weiteren Weg des Künstlers entscheidend wurde. Ein Königsberger Architekt hatte dem jungen Maler, der eben die Akademie verlassen hatte, einige Bilder abgekauft. Die Freude war groß, aber nicht von Dauer. Der Käufer konnte die vereinbarten Raten nicht bezahlen. Statt der restlichen Kaufsumme bot er ihm an, was er gerade bei sich hatte: eine Schlafwagenkarte zweiter Klasse Königsberg—Berlin und einen gelben Reisekoffer. Behrendt fand das annehmbar und zählte seine Barschaft: 84 Mark, die Rückreise nach Königsberg war gesichert.

Kaum in Berlin angekommen, ging er in das berühmte „Romanische Café". Dort traf er seinen alten Studienkameraden Erhard Erdmann, der ein paar Monate früher nach Berlin gegangen war. Der begrüßte ihn begeistert: „Endlich einer, mit dem man einen richtigen Korn trinken kann." Sie tranken ihren Korn so ausgiebig, daß am Ende kein Geld für die Rückfahrkarte übrig war. Behrendt mußte, ob er wollte oder nicht, in Berlin bleiben. Ein älterer ostpreußischer Maler besorgte ihm ein kleines Atelier, für neun Mark Monatsmiete. Als noch zwei junge Königsberger Maler in Berlin auftauchten, nahm Behrendt sie auf. Zu dritt hausten sie in dem kleinen Raum, anspruchslos und hoffnungsvoll wie alle jungen Künstler. Einige Jahre später hatte er ein eigenes großes Atelier, durch zwei Stockwerke. Der Maler war gut vorangekommen. Seine Bilder und Zeichnungen waren regelmäßig in der Berliner Sezession ausgestellt. Die Staatsbibliothek erwarb seine Arbeiten. Direktor Rohde kaufte für die Städtischen Kunstsammlungen im Königsberger Schloß eine große Pregellandschaft. Dazu kamen Porträtaufträge Alle Sommer reiste er — mit dem gelben Glückskoffer — nach Ostpreußen, um in Nidden zu malen und seine Heimatstadt Wehlau zu besuchen. Aus Wehlau brachte er sich, 1927, seine Frau mit nach Berlin, das Mädchen, mit dem er als Kind gespielt hatte, seine erste Liebe.





Orchestermusiker Aquarell

Aufnahmen: Ingeborg Sello

Dann kamen schlechte Zeiten. Das gehört zum Künstlerleben, das Auf und Ab, der Wechsel und die Spannung, die sich aus dem allgemeinen Geschehen ergeben. Er zog in ein kleineres Atelier, mußte sich nach 1933 mühsam durchschlagen, weil er nicht zu den Günstlingen des nationalsozialistischen Regimes gehörte. 1939 wurde er abermals Soldat. Seine Frau starb während des Krieges, in Mecklenburg. Der Sohn flüchtete im Treck nach Westen Der Vater fand ihn nach endlosem Suchen in Holstein Das Berliner Atelier mit allen Bildern wurde durch Bomben vernichtet. Im Herbst 1945 war Erich Behrendt nach Wilster in Schleswig-Holstein entlassen worden. Dort blieb er sechs Jahre und führte eine bescheidene, anonyme Künstlerexistenz Jetzt waren es vornehmlich englische Soldaten, die sich porträtieren ließen. Den Bauern zeichnete er ihre Höfe, gegen Naturalien. 1949 heiratete er zum zweitenmal, eine in Berlin geborene Schweizerin, die dem Sohn zur zweiten Mutter wurde und mit feinem Verständnis für die Arbeiten des Gatten manche wertvolle Anregung gab und für ihn — was für einen Künstler sehr wichtig ist — auch als erste „kritische Instanz" gilt. — (Übrigens: sie ist selbst eine talentierte Aquarellistin.)

*

Wieder war es ein Zufall, der Erich Behrendt 1951 von Wilster nach Hamburg brachte. Ein Freund, mit dem er in Königsberg zur Schule gegangen war, hatte im Hamburger Abendblatt eine Zeichnung von ihm gesehen und ihn nach Hamburg eingeladen. Der Besuch wurde ein doppelter Erfolg. Von einem Tag auf den andern bekam er eine Wohnung, und ebenso plötzlich wurde er von der Redaktion des von Landesbischof Hanns Lilje herausgegebenen Wochenzeitung „Sonntagsblatt" als Hauszeichner verpflichtet.

Wenn er nicht zeichnet, malt er. Für seine Bilder und Aquarelle verwendet er Skizzen, die häufig auf Reisen, vorwiegend im Tessin, in Südtirol und in Venedig, entstanden sind. Er bevorzugt kräftige Farben, die einen vollen Akkord geben. Oft ist es der Zusammenklang von Blau und Grün. Vor allem im Aquarell hat er eine meisterhafte Technik und eine sehr persönliche Gestaltungsweise entwickelt. Figuren und Landschaft erscheinen als große farbige Flecken vor dem ausgesparten Weiß. Und obgleich vieles nur angedeutet bleibt, wirken die Blätter nicht als Skizzen, sondern als fertige abgeschlossene Werke. Was ihn künstlerisch am stärksten interessiert, ist der Mensch, in der Landschaft oder im Innenraum, allein oder mit andern Menschen zusammen, beim Kartenspiel, beim Musizieren, im Gespräch. Immer sind seine Bilder formal auf das Wesentliche konzentriert. Außer ihrer künstlerischen Qualität fesseln sie den Betrachter durch ihren starken menschlichen Gehalt, der die tragische und die komische Seite des Lebens umfaßt, schwermütigen Ernst, Heiterkeit und versöhnlichen Humor.

Gottfried Sello

Auf der Rückreise: Frauenburg

Fortsetzung von Seite 10

Den 20ten August um 7 Uhr von Elbing auf Domerla, denn Königshaagen und Kirchdorff Trountz, Hasenau, Hett, Kirchdorff Neukerock, auf Natzkrug ... Um 3 Uhr fuhren wir von Natzkrug ab auf die Stadt Frauenburg, hier blieben wir im hohlen Wege mit der Kutsche stehen, stiegen aus und giengen zu der schönen und reichsten Kirche im Bischthümschen, forderten den Küster der Kirche auf, uns als Fremden die Seltenheiten der Kirche sehen zu laßen, worauf uns nacheinander folgende merkwürdigen Sachen gezeiget und erkläret wurden, nehmlich den heiligen Theodosium, der in einem Sarge von Glaß aufbewahrt ist und von Rom aus an diese Kirche geschenket und in dem Capitolio aufgestellet; der Sarg ist in einem der Altäre angebracht, wo man deutlich sein Sckelett sehen kann. In einem andern Altar ist ein ausserordentlich schönes Gemählde zu sehen, für welches 400 Ducaten gebothen seyn soll, zu geschweigen den andern schönen Gemählde, wo immer eines das andere übertrifft. Die Zeit war immer nur zu kurz, um alles wahrzunehmen.

Das Gemählde des Copernicus, welcher sich in Frauenburg unsterblich gemacht, hänget an einem Pfeiler am mittelsten Marmornen Altar. Von diesem viel zu verdankendem Manne, der für 329 Jahren gelebet und hier unten am Altar begraben lieget, erfuhren wir bey dieser Gelegenheit nach glaubwürdiger Aussage des Küsters folgende Anecdote, daß nehmlich vor etwa vierzehn Tagen ein gewißer Graf mit einem Certificat aus Rom an den hiesigen Dohm gelanget wäre, der die Erlaubniß mitgebracht, die vorzufindende Schriften dieses Copernici nachzuspühren, zu dem Ende uns auch die Stelle vorgezeiget wurde, wo man den Leichenstein gehoben u. tief gegraben hätte, aber nichts vorfinden können, dannenhero mit vielen Kosten unverrichteter Sache abziehen müßen, wäre auch weiter nach Thorn (Hierselbst ist dieser berühmte Mathematiker Nicolaus Copernicus anno 1473 gebohren worden) gereiset und eben da Nachsuchung zu halten. Wie es abgelauffen, wüste er noch nicht, würde es aber schon einstens erfahren.

Nachdem wir nun die sechsundzwanzig div. Altäre betrachtet, wurden uns nicht nur die sechzehn Stühle der Dohm-Herren und Vicarien vorgezeiget, sondern auch die schweren silbernen Crucifixe und Leuchters zur Bewunderung in die Hände gegeben. Nachhero kamen wir in die Sacristey, wo uns der Küster die kostbaren silbernen Kirchen-Geräthschaften wieß, denn eine Menge von kostbahren Monstrantzen, ferner den Apostel Petrum wie auch Andraeum jeder neun Pfund schwer von lauterm purem Golde, schön gearbeitet, silberne Rauchfäßer und ausserdem viele in großen Werth lauffende Dinge. Der im Keller vorhandene Vorrath von Wein und Oehl zur Salbung ist beträchtlich, mannichfaltige Gold- und Silbergestückte Casels, Bischoff Mützen. Auch stand hier ein mit Rosa Sammet beschlagener Sarg, der zu gewißen Zeiten in die Dohmkirche getragen und darüber Messe gelesen wird.

Wir fuhren um 5 Uhr von Frauenburg auf dem weitern Wege nach Braunsberg, da es schon spät war blos durch die Stadt. Hier wohnt der Rector der Lateinschen und Teutschen Schule, Herr Schimanowsky, den ich aufsuchte, wie wir endlich seine Wohnung vorfanden, stieg ich aus der Kutsche, erkundigten uns nach ihm, allein es hieß, der wäre ausgegangen; seine junge Frau u. seine Schwägerin wusten nicht eigentlich wo; sie überreichten mir unterdessen einen Brief von meinem Sohn Heinrich; wir fuhren darauf nach dem Kruge und glaubten, auf die Nacht bleiben zu müßen; auf einmahl aber resolvirte sich unser Fuhrmann, noch eine Meile abzufahren, und nun gieng es auf Heiligenbeil los.

Wir kamen an den Krug vor der Stadt; allein ich hatte mein sonstiges Logis bey Madame Rochau in der Stadt genommen, wir fuhren also an ihr Haus, welches auf dem Markte. Es war nun einmahl schon ziemlich späte und die Leute zur Ruhe gegangen; nach langem Klopfen erschien Herr Provisor der Apotheque, erkundigte sich, wer wir wären, und nachdem ich ihm bekannt, mit unendlich vielen Complimenten die Unmöglichkeit, uns einzunehmen, in einer langen und breiten Rede schilderte. Was war weiter zu thun, als den Krug vor dem Thor, den wir zu Anfange nicht achteten, wieder aufzusuchen; als wir aber wieder einfahren wollten, war alles in der Zwischenzeit mit Fremden besetzt, und mit vieler Mühe konnte nur noch der Fuhrmann die Pferde unterbringen; die Kutsche blieb vor dem Kruge stehen, und wir musten nolens volens bey einem hellen und schönen Mondlicht die Nacht unter freyem Himmel campiren, eine neue Erfahrung für unsre Gesellschaft! Genug, es schlief sich besser hier als in den verschiedenen Krügen, die wir passiret waren. Da der Morgen anbrach, bestellten wir uns Caffee, den wir auch a la Campagne in dem Wagen zu uns nahmen, das Weißbrodt dazu wurde aus der Stadt eingekauffet.

Nach diesem fuhren wir Sonnabend, den 21ten August um $5^1/_2$ Uhr, von dem rothen Kruge durch die Stadt Heiligenbeil auf das Dorff Steindorff, nach dem Langenkrug, Ritter-Kruge, auf Hoppenbrug, nachhero auf Grundkrug, Renskrug, Landkrug, Berneck, Fedderau, Scheel und denn Brandenburg. Hier hielten wir Mittag, giengen nach der Kirche und setzten nachher unsern Wagen um 2 Uhr von Brandenburg geradezu auf den Hohen-Krug fort. Hier fanden wir zuerst unsre beyden jüngsten Söhne Johann und Carl, die uns reitend entgegen gekommen ...

Bey spätem Abend erreichten wir Königsberg, Gott sey Dank gesund und glücklich!"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Wir haben nun in unserer Gelsenkirchener Treudankstube endgültig den Bildband Allenstein zusammengestellt; inzwischen wurde auch bereits mit der Herstellung begonnen. Euer Warten wird also bald ein Ende finden. Ich bitte Euch, von Rückfragen Abstand zu nehmen. Der Band kommt zu Euch ins Haus, wenn Ihr ihn bestellt habt. Bestellungen sind noch immer möglich — auch nach Erscheinen des Bandes. Denn wir sind sicher: wenn Ihr den Band erst einmal gesehen habt, wollt Ihr ihn Euren Verwandten und Bekannten schenken! Bis heute sind bei mir schon über 2000 Bestellungen eingegangen. Ich möchte allen recht herzlich danken, die somit die Ausgabe möglich gemacht haben. Insgesamt werden 8000 Bildbände gedruckt werden.

Da wir einige Vorlagen unserem Archiv in der Treudankstube entnehmen mußten, klaffen dort im Augenblick einige Lücken. Grad die „schönsten Stücke" fehlen. Wer also einen Besuch nach Gelsenkirchen auf seinem Programm hat und eigens dorthin fahren will, um sich unsere Treudankstube anzusehen, den bitten wir, diesen Besuch bis Anfang April zu verschieben. Dann sind unsere Sammlungen wieder vollzählig. In der Zwischenzeit wollen wir auch ein wenig umbauen und neue Stellwände errichten. Trotzdem bleibt die Treudankstube geöffnet; wer also nur in diesen Tagen Gelegenheit hat, sie zu besichtigen, ist dennoch herzlich willkommen. Ab April werdet Ihr in der Treudankstube auch die zahlreichen neuen Stücke vorfinden, die Ihr uns im Verlauf des letzten Jahres geschenkt habt. Ich danke Euch nochmals für alles. Auch weiterhin nehmen wir jedes Erinnerungsstück an unser liebes Allenstein, sei es als Geschenk oder als Leihgabe, gern entgegen.

Die ersten Arbeiten zum Gedenkwerk der Toten sind im Gange. Wer von Euch Wert darauf legt, daß seine Toten des Zweiten Weltkrieges — ganz gleich ob gefallen, gestorben oder auf gleich welche Weise ums Leben gekommen — schon in die ersten beiden Bände des Gedenkwerks aufgenommen werden, muß Lichtbild, Daten und nähere Angaben zur Person bis spätestens 30. März einsenden. Einsendungen nur an Rudolf Müller in Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10. Beim nächsten Treffen in Gelsenkirchen (29. und 30. September!) werden die ersten Bände des Gedenkwerkes in der Treudankstube ausliegen. Ich erinnere schließlich noch einmal an unseren Aufruf zur Berichtigung Eurer Karteikarten. Wer seine Anschrift noch nicht gemeldet hat, tue das bitte gleich. Stets an die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. Die Geschäftsstelle beantwortet auch Anfragen nach Bekannten und Verwandten und hilft bei Euren Ermittlungssorgen zum Lastenausgleich. Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Angerburg

Heimatpolitische Arbeitsgemeinschaft

„Heimatpolitik treiben heißt, sich ernsthaft mit der politischen Gegenwart auseinanderzusetzen. Dazu gehört das Bemühen, unsere Nachbarn, ihre Ideologien, ihre Menschen, ihre Gesellschaftsformen, ihre Wirtschaft u. a. m. kennenzulernen. Die landsmannschaftliche Arbeit darf nicht in der Erinnerung steckenbleiben. Möge es der heimatpolitischen Arbeit gelingen, den Brückenschlag zu tun zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft!" Mit diesen Worten eröffnete Kreisvertreter Milthaler die Hamburger Tagung mit 60 Teilnehmern. Als Gäste konnte er OKD Janßen vom Patenkreis Rotenburg (Han), zwei Vertreter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und einen der Kreisgemeinschaft Lötzen begrüßen. Mit Hilfe von Tonfilmschnitten aus sowjetzonalen Wochenschauen zeigte A. Dolecalek vom Gesamteuropäischen Studienwerk unter dem Thema „Der junge Mensch im mittleren Teil Deutschlands" ein eindrucksvolles Bild auf. Jugend und Erziehung stehen im mittleren Teil Deutschlands ganz unter

dem Einfluß der Partei. 95 Prozent der jungen Menschen müssen z. B. an der sozialistischen Jugendweihe teilnehmen, um sich nicht den Weg in das Berufsleben zu verbauen. Tatsache ist aber, daß nur etwa 7 Prozent überzeugte Kommunisten sind. Der Kreisvertreter schloß die anschließende Diskussion mit einem Zitat aus dem Bauernblatt für Schleswig-Holstein: Tun wir alle genug, um jenes fatale Wort: „Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal unterdrückter Landsleute entspricht der Gemeinheit der Unterdrücker", Lügen zu strafen? — Der Reisebericht des Landsmanns Wilkowski mit einem Film von der Fahrt nach Buddern 1961 gewährte unter anderem auch Einblicke in das Leben der in der Heimat verbliebenen Landsleute. Dieser Filmvortrag soll beim Hauptkreistreffen in Rotenburg (Han) wiederholt werden. Den zweiten Tag leitete der Kreisvertreter ein mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Erfahrungsaustausches mit anderen Kreisgemeinschaften. Eine dreistündige, sehr offen geführte Diskussion um geleistete und zu leistende Arbeit erbrachte für Gäste, Teilnehmer und Kreisausschuß wertvolle Ergebnisse. Wichtigste Punkte waren die Kreistreffen, die Jugendarbeit, die Zusammenarbeit mit dem Patenkreis und der Kreisgruppe in Berlin sowie die heimatpolitische Arbeit im Ostheim in Bad Pyrmont. Am Ende der Tagung stand der Wunsch auf Antrag zur Diskussion der heimatpolitischen Arbeit der Kreisgemeinschaften in der ostpreußischen Landesvertretung. — Eine anschließende Kreisausschußsitzung beschloß folgende Planung für 1962: Hauptkreistreffen am 16./17. Juni in Rotenburg (Han) mit der Traditionsübernahme des Ratsgymnasiums in Rotenburg (Han) für die Hindenburg- und Frieda-Jung-Schule in Angerburg; Jugendfreizeit vom 12. bis 17. Juni in Rotenburg (Han); Ferienlager vom 19. Juli bis 2. August in Fintel; Kreistreffen (bei genügendem Interesse) voraussichtlich am 22. September in Dortmund mit Jugendfreizeit vom 21. bis 23. September; mögliche Jugendfreizeit im Oktober in Berlin; eine Kindererholung in Berensch muß leider ausfallen; Teilnahme an der Zusammenkunft der Kreisgruppe in Berlin im März mit der Neuwahl des Kreisbetreuers. — Wünsche und Anregungen zu dieser Planung erbittet der Kreisausschuß sofort an die Adresse des Kreisvertreters.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Ortsbeauftragter

Die letzte Berichtigung von Genditten enthielt nicht den Namen. Ortsbeauftragte sind: Kurt Klingbeutel, (23) Ganderkesee (Oldb), Birkenheide, und Eugen Podschally, (22a) Vernich über Euskirchen; er war verzogen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Elchniederung

Neue Anschriften mitteilen!

Der Versand der 13 000 Rundbriefe ist nun beendet, aber leider ist eine erhebliche Menge mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" oder „nicht feststellbar" zurückgekommen. Ich bitte nun alle Landsleute, die keinen Rundbrief erhalten haben oder die in den letzten Jahren verzogen sind, mir unter Angabe ihrer jetzigen Adresse sowie ihres letzten Wohnortes vor der Vertreibung umgehend Mitteilung zu machen, damit wir noch den Rundbrief zusenden und unsere Kartei in Ordnung bringen können. Rückporto bitte beifügen! Die Listen der drei Groß-Gemeinden Heinrichswalde, Kuckerneese und Kreuzingen kamen leider erst nach dem Druck der Suchlisten in unsere Hand. Ich möchte deshalb alle Einwohner dieser Gemeinden bitten, uns mit ihren Angaben besonders zu unterstützen! Demnächst werden hier die noch nicht karteimäßig erfaßten Landsleute veröffentlicht werden. Ich bitte deshalb, die Bekanntmachungen genau zu beachten und, falls Sie unser Heimatblatt noch nicht halten sollten, dieses sofort zu bestellen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5.

Gumbinnen

Sondertreffen in Bielefeld

Am Sonnabend, 17. März, findet ab 15 Uhr ein Treffen der in und um Bielefeld wohnenden Gumbinner Familien statt. Es wird über die Tätigkeit der Gumbinner Kreisgemeinschaft berichtet, und es werden alte und neue Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. Ein Programm wird demnächst hier bekanntgegeben. Wir treffen uns in dem im Mittelpunkt Bielefelds gelegenen „Haus des Handwerks", Papenmarkt. Auf Wiedersehen am 17. März!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168.

Johannisburg

Lehrgänge im Ostheim

Auf die Lehrgänge in unserem Pyrmonter Ostheim wird besonders hingewiesen. Der jeweilige Zeitpunkt wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Fahrtkosten werden von unserer Landsmannschaft bezahlt; unsere Kreisgemeinschaft trägt die Aufenthaltskosten in voller Höhe von 20 DM für jüngere Landsleute im Alter bis zu 35 Jahren. Selbstverständlich können auch ältere Landsleute an den Lehrgängen teilnehmen. Auch hier werden die Fahrtkosten bezahlt (die Aufenthaltskosten in Höhe von 20 DM im Ausnahmefall auf Antrag bei mir). Ich würde mich freuen, wenn — wie im vorigen Jahre — unsere Landsleute an diesen Lehrgängen teilnehmen würden.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Lötzen

Franz Tolkmitt-Rodental 85 Jahre alt

Landsmann Franz Tolkmitt aus Rodental, jetzt in Burghaun im Kreise Hünfeld (Hessen) wird am 13. Februar 85 Jahre alt. Sein aus dem Kreise Bartenstein stammender Vater hatte in Rodental einen 45 ha großen Bauernhof erworben, den unser Jubilar durch fortschrittliche Gesinnung und unermüdlichen Fleiß auf eine beispielhafte Höhe brachte. Seine Liebe galt dem Trakehner Pferd. Viele Remonten stammten aus seiner Zucht. Ebenso erfolgreich betrieb er als Mitglied der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft und des Züchterverbandes für das deutsche Edelschwein Vieh- und Schweinezucht. Seine erfolgreiche Wirtschaftsführung hatte die Wahl in verschiedene Ehrenämter zur Folge. Er war Vorsteher des Meliorationsverbandes Widminner See, Vorsitzender des Vorstandes der Raiffeisen-Genossenschaft, Vorsitzender des landw. Ortsvereins, des Reitervereins und Mitglied der Gemeindevertretung. Darüber hinaus fand er Zeit, auf Jagd zu gehen, weil die Natur ihm immer wieder zum Kraftquell wurde. Durch Lesen vieler Bücher vermehrte er sein Wissen. Es fällt ihm schwer, die Vertreibung von seinem Hof und aus seiner Lebensarbeit zu überwinden, aber auch jetzt geht er in dem Betrieb seiner Tochter noch hilfreich zur Hand, liest er viel oder greift zur Feder. Das Ostpreußenblatt hat wiederholt Veröffentlichungen von ihm gebracht. Die Anerkennung, die ihm seine Landsleute aus der Heimat und besonders seine Berufskollegen zollen, mögen ihm Trost und Hilfe sein für einen zufriedenen Lebensabend. Einen noch recht langen Lebensabend bei weiterhin guter Gesundheit wünscht ihm auch die Kreisgemeinschaft Lötzen.

*

Liebe Landsleute! Ich darf nochmals auf einen Aufruf in Folge 4 des Ostpreußenblattes vom 27. 1. hinweisen, in dem ich um Meldungen zur Richtigstellung unserer Kreiskartei in Neumünster (Königsberger Straße 72 bei Landsmann Curt Diesing) gebeten hatte. Ergänzend dazu bitte ich noch, jede Veränderung (Geburt, Heirat, Tod) und jeden Wohnungswechsel unserer Karteistelle mitzuteilen. Ferner bitte ich, im Schriftverkehr stets den eigenen Heimatwohnort anzugeben.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel.

Lyck

Heimatliche Kunst in Hagen

Am 9. Februar wird um 17 Uhr in der Cuno-Berufsschule in unserer Patenstadt Hagen (Westf) eine Ausstellung heimatlicher Kunst aus Lyck eröffnet. Es werden 90 Bilder des Lyckers Aloys Schulz ausgestellt und dazu eine Reihe von handwerklichen Arbeiten der Webschule Lyck (Osnabrück, Rheiner Landstraße 160, Inhaberin Frl. Syttkus). Die Ausstellung wird vom Kulturring Hagen mit der Patenstadt und der Kreisgemeinschaft veranstaltet und wird bis zum 17. Februar geöffnet sein. Am 9. Februar hält dann um 20 Uhr — auf Einladung des Hagener Heimatbundes — Landsmann Klaus-Otto Skibowski im Saale des Museums einen Vortrag mit Lichtbildern über „Masurens Hauptstadt und unser Patenkreis Lyck". Die Veranstaltungen sollen das Patenschaftsverhältnis vertiefen.

Es wird wiederholt um Anschriften von Lyckern in der Sowjetzone zur Vervollständigung der Kartei gebeten. Bitte immer den alten Heimatort angeben!

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn).

Memel, Heydekrug und Pogegen

Oberbürgermeister Schulz 90 Jahre

Am 2. Februar beging der langjährige Bürgermeister und spätere Oberbürgermeister Gustav Schulz aus Memel seinen 90. Geburtstag. Als Sohn eines Försters hat ihn die Liebe zur Natur sein ganzes Leben hindurch begleitet. Aus ihr sind immer wieder Freude und Kraft erwachsen. Vielleicht liegt darin das Geheimnis eines so hohen Alters. Schulz war von Hause aus Kaufmann; aber kommunale Politik und Verwaltung haben seine Persönlichkeit geprägt. Bereits 1903 war er Stadtverordneter in Memel, sodann unbesoldeter, besoldeter Stadtrat, Stadtkämmerer und Bürgermeister. Sein Name war in Memel zu einem Begriff geworden. Als Vertriebener kam er nach Wittenberg, wo er seine Frau verloren hat. Vor einigen Jahren traf er als SBZ-Flüchtling in Oldenburg ein. Bei einer guten Bekannten seiner Familie fand er Unterkunft in Papenburg (Ems), Hauptkanal rechts 32 bei Kopetsch. Dort hatten sich zu seinem Geburtstag Vertreter der Behörden, der Kirche und zahlreiche Verwandte und Bekannte eingefunden. Auch der 1. Vorsitzende der Memelkreise, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm die Glückwünsche persönlich zu überbringen. Als ehemaliger Stadtschulrat gedachte Meyer der gemeinsamen Arbeit und der Erlebnisse in Krieg und Frieden und der besonders schwierigen Zeiten der gewaltsamen Abtrennung des Memelgebiets. Dabei erwähnte er auch, daß, als die Russen 1915 gegen Memel vorstießen, Bürgermeister Schulz sein Leben aufs Spiel gesetzt und sich durch die feindlichen Linien gewagt hatte, um zur Befreiung der Stadt die Verbindung mit den deutschen Truppen aufzunehmen. Dabei wurde er schwer verwundet und als Zivilist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Weiter erinnerte Schulrat Meyer daran, daß, als er 1932 wegen angeblicher Spionage verhaftet und in das Zuchthaus Bajohren eingeliefert worden war, der Jubilar zusammen mit Dr. Schreiber und Fabrikdirektor Vorbeck über 20 000 Unterschriften, die in der Bevölkerung in wenigen Tagen gesammelt worden waren, dem litauischen Staatspräsidenten Smetona in Kowno überbracht hat. Ihm und den beiden Beteiligten, die leider nicht mehr leben, bei dieser Gelegenheit zu danken, sei ihm ein Herzensbedürfnis. Wenn man das Leben des Neunzigjährigen überblickt, so kann man sagen, daß er seine Pflicht gegenüber Gott und den Menschen erfüllt hat — und wohl dem, der das von sich sagen kann.

Suchliste

Zur Ergänzung der Kartei fehlen uns Angaben über Personalien, über heutige Anschrift oder über den Verbleib aus Petrellen für: Familie Jakob Bansamir, Zimmermann; Arbeiter Hermann Barwa; Altsitzer Karl Dieckmann; Landwirt Johann Gelszus; Arbeiter Gustav Geschwendt; Anna Gerullis, Marie Gerullis; Bauer David Hermann; Altsitzerin Jagst; Familie David Jakubeit; Landwirt Willy Jaudszims; Julius Jodeleit; Altsitzerin Jogmin; Losmann Johann Jokait; Zimmermann Arthur Kanschat; Magdalene Kaulitzki; Marie Kaulitzki; Artur Klimkeit; Georg Klimkeit; Hermann Klimkeit; Johann Klimkeit II; Frau Anna Klischies; Bahnarbeiter Max Kühn; Arbeiter Martin Kumpries; Martin Kynast; Arbeiter Martin Kynast; Schneider Klischies; Käthe Laurus; Anna Lilischkies; Christoph Matzpreiksch; Altsitzer Mauruschat; Wirtin Mikschas; Georg Mitzkus; Hedwig Nopens; Georg Pallaks; Altsitzer Michel Pallaks; Martin Paszehr; Landwirt Johann Poga; Johann Preikschas; David Preikschas; Martin Romeik; Jokann Sudszus; Arbeiterin Szillat; Johann Schaulies; Franz Scheppat; Marie und Hedwig Schluszas; Michel Schmidt; Schukat; Anna Schwarz; Rentnerin Else Strauß; Michel Strumpies; Anna Thore; Wilhelm Thore; Herbert Trinkies; Adam Uschpurwies; Else Uschpurwies; Benno Welus. Aus Ruß für die Familien: Marie Ancker; Albert Annuscheit; Anna Anstipp; Oswald Armonies; Marie Aschmann; Michel Aschmann; Frederika Assmann; Karoline August; Johann Bansamir; Marta Bansemir; Marie Barkowski; Erdmute Bastakies; Mathilde Behrendt; Auguste Bendig; Ilsze Berteit; Ida Beteit; Michel Beteit; Johann Beyer; Michel Bietellis; Willy Blank; Erdmuthe Blosche; Auguste Brachhaus; Erich Brandenburger; Marta Bräutigam; Else Brinkmann; Karl Bromme; Georg Broszeit; Leopold Broszeit; Anna Bubbeit; Johann Buddrick; Friedrich Buszas; Ella Büttner; Emilie Büttner; Maria-Emilie Kasimir; Adele Dawideit; Julianne Deckmann; Karl Degling; Minna Deiwick; Heinrich Deweleit; Johann Ellmies; Christoph Endrigkeit; Otto Endrigkeit; Curt Engelhardt; Walter Engelhardt; Hildegard Ernst; Karl Fenschau; Albert Fricke; Charlotte Frisch; Julius Gaidamavicius; Anna Gaidellis; Anna Gailus; Karl Gasteier; Franz Gelteit; Agathe Gelteit; Anna Genull; Heinrich Gerullis; Johann Gonies; Albert Gostawies; Walter Grobs; Heinrich Grosselies; Zöllbeamter Gulbins; Georg Gudies; Auguste Gnose; Paul Hamm; Anna Hantke; Auguste Herzan; Helene Herzan; Marie Herzahn; Michel Herzan; David Heydeck; Helene Hirseland; Paul Höhn; Wachtmeister Hoppe; Wilhelm Hoppe; Hans Huther; Otto Jobrerecht; Erdmann Jogschies; Maria Jogschies; Adam Jokait; Otto Jokuschies; Anna Jonatgal; Georg Jokuschies; Zollbeamter Jonuschies; David Jurgeleit; Leni Jurgeneit; Georg Jurkscheit; Michel Juschka; Ewald Kaminsky; Albert Karginoski; Eugen Karpowitz; Dr. med. Karpus; Albert Karzinowsky; Helene Kaselowski; Martha Kaselowski; Otto Kaselowski; Szule Kassat; Helene Kaufmann; Johanne Kaufmann; Ansis Kiauka; Else Kiebellus; George Kiebranz; Richard Klaus; Hermann Klein; Otto Kletschkus; Anna Klischies; Johanne Krawitt; Urban Krepstakies; Georg Krumat; Wilhelm Kubbutat; Regiene Kubutat; Albert Kunellis; Ewald Kurpa; Hedwig Kurschat; Kurt Kusabs; Georg Laaser; Heinrich Labeit; Helene Lappan; Eduard Lehnert; Christof Lekschas; Franz Lenz; Franz Lepach; Wilhelm Lindenau; Amalie Löbel; Franz Lorch; Emma Lorenz; Franz Lukat; Michel Lukat; Ewald Manleitner; Ida Marquardt; Herbert Matthee; Robert Matthes; Anna Mauritz; Berta Michelsohn; Anna Mickeit; Georg Midwer; Frau Mikat; Grete Milleit; Maria Naujoks; Christof Naussed; Eduard Nebel; Familie Ney; Eduard Nickschus; Otto Nienke; Marta Ostwald; Johann Pagalies; August Pallagst; Albert Palleit; Wilhelm Pauleit; Michel Petereit; Richard Petereit; Jons Pillibeit; Georg Pittkunigs; Marie Pittkunigs; Wilhelm Pittkunigs; Friederike Preugschat; Artur Raade; Schuhmacher Rabjauskas; Christoph Reisgies; Vera Reuther; Marie Rhäse; Wladas Romanowski; Georg Rubock; Michel Ruddies; Johann Ruigies; George Ruths; Michel Sallawitz; Wilhelm Sallowski; Franz Sallowsky; Ernst Saunus; Julius Saurien; Frieda Seiffert; Andreas Siering; David Sillus; Michael Skeries; Christoph Sköries; Wilhelm Sköries; August Skroblies; Bernhard Skroblies; Else Skrodolies; Willy Skrodolies; Hans Skrudolies; Polizist Skudrys; Anna Sostag; Walter Springer; Martin Swars; Witwe Anna Srallies; Dora Szallies; Hermann Szallies; Ida Szallies; Richard Szallies; Walter Szallies; Eduard Schaak; Max Schappeit; Arthur Schermann; Richard Schleußner; Herbert Schmidt; Martin Schmidt; Hermann Schneidereit; Auguste Schubries; Auguste Schütz; Herbert Schulz; Johann Schwellnus; Meta Stauga; Martin Stimbra; Grete Storost; Johann Storost; Walter Storost; Albert; August Taudin; Marta Toll; Wilhelm Trinkies; Ida Trunschel; Ida Uchermark; Marta Ulfke; August Urbschat; Georg Wabbel; Friederike Waitschies; Wilhelm Wallenschus; Johann Warscheit; Benno Waschke; Friedrich Weber; Gustav Weckmann; Anna Wehlaus; Hermann Weiß; Liesbeth Weitkus; Sophie Wermbter; Karl von der Werth; Erich Wilhelm; Maria Witte; Willy Woischwill; Richard Wruck. — Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise in Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die eigene frühere Heimatanschrift angeben, bei Rückfrage bitte Rückporto beifügen.

Osterode

Suchanzeigen

Um die Anschriftenänderungen wird gebeten von: Rudolf Fischer (Osterode), bisher Hamburg-Niendorf; Hans Neumann, bisher Bonn (Rhein); Lotte Berkowitz, Bielefeld; Otto Morbach, bisher Minden/W.; Helehen Ganskopf (Osterode), bisher Essen-Altenessen; Otto Lutz, bisher Niedersetzen/W.; Elisabeth Legat, bisher Regensburg; Heinz Cherwonke, bisher Wolfsburg; Frieda Schimanski, bisher Bad Godesberg; Edith Hagenau, bisher Daverden, Bezirk Bremen; Emil Kalkstein (Ludwigsdorf), bisher München; Bruno Dittmann (Röschken), bisher Aachen; Marie Breyer (Klonau), bisher Bremen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Pr.-Eylau

Rektor i. R. Gustav Lindeke †

Am 84. Geburtstage entschlief nach schweren Leidensjahren am 25. Januar in Ulm der Rektor i. R. Gustav Lindeke. 17 Jahre lang versah er bis 1945 das Amt des Hauptlehrers in Topprienen. Nach der Vertreibung war er sieben Jahre als Rektor in Stapel, Kreis Hagenow, tätig und hat über das 70. Lebensjahr hinaus seinen Beruf in treuer Pflichterfüllung ausgeübt. Während seiner langjährigen Tätigkeit hat er sich überall Anerkennung und Vertrauen erworben. Der Kreis Pr.-Eylau wird Rektor i. R. Lindeke ein ehrendes Gedenken bewahren.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferd.-Mülhens-Straße 1.

Pr.-Holland

Robert Helwig †

In Folge 3 des Ostpreußenblatts hatte die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland Amtsgerichtsrat Robert Helwig herzlich zu seinem 60. Geburtstag am 19. Januar gratuliert und ihm für seine Mühe und Hingabe gedankt, die die Arbeit an der Chronik der Stadt Pr.-Holland erforderte. In Würdigung dieses Verdienstes genoß er in unseren Reihen hohe Achtung. Um so schmerzlicher traf uns die Nachricht, daß er eine Woche nach der Vollendung seines 60. Lebensjahres gestorben ist. Mit seiner Gattin und seinen Kindern betrauern die Pr.-Holländer den treuen und kenntnisreichen Bewahrer der Geschichte und der historischen Überlieferung der im 13. Jahrhundert gegründeten Ordensstadt an der Weeske. Es mag ihm noch eine große Freude bereitet haben, daß Altbundespräsident Theodor Heuss ihm auf eine Anfrage sehr freundlich geantwortet und ihm mitgeteilt hat, daß er 1923 Pr.-Holland besucht und ihre alten Stadtbefestigungen in Erinnerung behalten habe. Auch dieser Schriftwechsel beweist, wie sehr Robert Helwig darum bemüht gewesen ist, Vorgänge, die mit unserer Kreisstadt verknüpft sind, aufzuspüren und zu sammeln.

In den letzten Jahren hat Robert Helwig manche Bitterkeit des Schicksals erfahren müssen. Aus Gesundheitsgründen war er gezwungen, vorzeitig aus dem Staatsdienste zu scheiden. Der Verlust der Heimat und die Teilung Deutschlands bedrückten ihn schwer. Mit der Chronik von Pr.-Holland hat er uns ein wertvolles Geschenk hinterlassen — und mehr noch: er hat mit diesem Werk sich und uns ein Denkmal gesetzt!

Wir werden stets dankbar seiner gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld, Kreis Pinneberg.

KULTURNOTIZ

Otto Besch hatte mit seiner neuen Klaviersonate, die sein Großneffe Hans Eckart Besch in einem Klavierabend in Kassel in hervorragender Interpretation zur Uraufführung brachte, einen großen Erfolg bei Publikum und Presse. Seine neueste Arbeit ist ein Trio für Klavier, Violine und Cello. Vier neue Lieder auf Texte von Agnes Miegel sind kürzlich im Verlag Kistner und Siegel (Lippstadt, früher Leipzig) erschienen. Im gleichen Verlag erscheint demnächst sein bereits viel gespieltes Triptychon für Klavier.

Wehlau

Unsere Heimatkartei

Liebe Landsleute! Die nachfolgenden Zeilen lesen Sie bitte mit besonderem Interesse und befolgen Sie bitte mein Vorbringen, damit wir uns in einem unser ureigenen Anliegen gegenseitig helfen und unterstützen. Unsere ausschließlich unseren Zwecken dienende Heimatkartei bedarf einer gewissen Überholung, um angesichts ihrer sehr regen Inanspruchnahme jeweils hieb- und stichfest zu sein und vor allem zu bleiben! Manche zeitraubende, Verdruß und Portokosten verursachende Schreibarbeit bliebe der Karteiverwalterin erspart, wenn bei jedem Wohnungswechsel der betreffende Kreisangehörige an unsere in Hamburg-Altona, Stresemannstraße 224 III, befindliche, von Frau Anna Voss-Wehlau betreute Heimatkartei schriebe und ihr — von Fall zu Fall — einen Wohnungswechsel oder ein sonst die Kartei ergänzendes Merkmal mitteilte. Die Benachrichtigung verursacht dem betreffenden kaum eine Mühe; sie ist winzig klein, gemessen an der sonst in der Zentrale erheblich zu Buch schlagenden, oft nur nutzlosen Schreib- und Sucharbeit, wenn eine erbetene Auskunft nicht prompt erledigt werden kann. Der aus einer Anfrage bei der Heimatkartei Rat und Mithilfe Erwartende ist dann der hauptsächlich Benachteiligte. Und das kann sehr leicht einem jeden von uns mal passieren. Zu diesem Thema ließe sich noch mancherlei sagen, doch glaube ich, mir dies ersparen zu können, wenn Sie, liebe Landsleute, meine Ihnen gegenüber vorgetragene Bitte ernst nehmen, mich recht verstehen und uns — damit meine ich in erster Linie unsere emsige Frau Anna Voss (Wehlau) — im vorgetragenen Sinne unterstützen. Vorerst einige Namen von Landsleuten, denen die in letzter Zeit von uns übersandte Post nicht zugestellt werden konnte:

Siegfried Kraemer, Alt-Mölln/Lauenburg; Sigrid Rappöhn, Radwischfeld b. Oldesloe; Ingo Toll, Hanerau-Hademarschen (Holst), Hafenstraße 6; Gerda Hoff, Nordleda 108 bei Hadeln (Niedersachs); Siegfried Schimmelpfennig, Kiel-Holtenau, Richthofenstraße 57; Inge Kramer, Castrop-Rauxel 4, Wannerbrück 38; Jochen Holtorf, Itzehoe, Memeler Weg 5; Erich Bedarf, Nister/Ober-Westerwald (Rheinl-Pf); Hans-Joachim Schatz, Landau (Isar), Krankenhausstraße 256; Gisela Margein, Säckingen, Minsehrortstraße 70a; Arno Sagitzki, Weitsbronn 10 bei Ziegelsdorf, Kreis Fürth; Margitta Puschl, Frankfurt (Main), Friedrichstraße 452; Winfried Ackermann, Hamburg-Gr.-Flottbek, Gr.-Flottbeker Straße 7; Sieglinde Wendland, Lütjenburg bei Plön, Niedermühlenweg Nr. 11; Christel Rehberg, Rendsburg, Eggerstraße 2; Günter Rueck, Borstel, Quickborner Weg; Udo Mabburk, Altenbögge-Bönen, Kreis Unna, Gartenstraße Nr. 49; Johann Pitow, Aachen-Würschen, Scherberger Straße 112; Ingrid Angermann, Berlin-Tegel, Maxim-Gorski-Straße 6; Inge Stripling, Wuppertal-Barmen, Schönebecker Platz 8; Hans Peter Pinsch, Frankfurt (Main), Friedrichstraße 45; Traute Keller, Lägerdorf/Steinburg, Alte Schulstraße 2; Albrecht Spalzier, Neuhof-Oppen 140 bei Fulda (Hess); Irma Grap, Lägerdorf-Steinburg, Dorfstraße 13; Detlef Jöhnk, Neustadt (Holst), Braunshof; Wolfgang Krohnke, Kiel, Hammer; Walter Prengel, Lübeck, Hansaring 36; Gerda Streich, Fintel 5a bei Rotenburg (Niedersachs); Dorothea Brandt, Wrist, Steinburg (Holst); Klaus Schadwinkel, Kaltenburg 15 bei Westheim (Niedersachs); Elwira Wittke, Hamburg 33, Habichtstraße 3; Werner Kretschmer, Rendsburg, Löwenstraße 5; Bernd Müller, Konstanz, Kreuslinger Straße 43; Helmut Rehfeld, Scheidental 20 über Bad Eberbach; Brigitte Rewa, Klingen-Bergzabern, Hauptstraße 57; Helmut Meyer, Bamberg, Seehofstraße 26; Ingrid Büchner, Hane, Kreis Segeberg (Holst); Hartmut Krespien, Hamburg-Langenhorn, Heerwisch 60; Edeltraud Fusch, Sintig/Wesermünde (Niedersachs); Dieter Neumann, Hepstedt, Kreis Bremervörde; Paul Morscheck, Rendsburg, Bastion Nr. 4; Edgar Schwandt, Uetersen, Kl. Sand 17; Sigrid Gersemann, Elmshorn bei Hamburg, Feldstraße; Klaus Podak, Mettmann (Rheinland), Flurstraße 3—5; Margot Hapke, Essel 86 bei Fallingbostel (Niedersachs); Ilse Prussyk, Travemünde, Priwall 8; Wilfried Merenz, Einfeld-Rendsburg; Horst Hoffmann, Probsteierhagen bei Plön; Ute Schäfer, Einfeld bei Rendsburg; Renate Vangeler, Oberstdorf (Allgäu), Kaufbeurenstraße 2.

Die vorstehend genannten Landsleute wollen bitte ihre derzeitige Anschrift bitte umgehend unserer Kreiskartei (Betreuerin: Frau Anna Voss-Wehlau, Hamburg-Altona, Stresemannstraße 224 III) per Karte mitteilen, damit wir erstmal reinen Tisch bekommen.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2.

Von unseren Trakehnern . . .

Die Zahl der Trakehner Reitpferde weist eine steigende Tendenz auf. So befanden sich unter den 56 Mitte Januar beim HDP — Deutsche Reiterliche Vereinignug in Bonn neu registrierten Turnierpferden sechs Trakehner, nachdem in der ersten Hälfte Januar unter den damals 26 neu registrierten Turnierpferden nur drei Trakehner waren.

Bei der 11. Westfalen-Reitpferde-Auktion am 7. April sollen auch Nachkommen der Trakehner bzw. ostpreußischen Hengste Trakehner Abstammung „Abschaum", „Hansakapitän" und „Pokal" zum Verkauf gestellt werden. Zwei Söhne von Pokal, und zwar Matador und Brillant, gehören zu den vielversprechenden Nachwuchs-Dressurpferden des Lauvenburger Turnierstalls, der von Käthe Franke geleitet wird, und für den neben dem Ostpreußen Karl Balschukat bei den Turnieren auch Reiner Klimke die Pferde vorstellt.

Nach der Deckperiode 1961 wurde der 1942 geborene Trakehner Hengst Abschaum v. Absinth getötet; er war von 1949 bis 1961 Landbeschäler in Warendorf und in der westfälischen Landespferdezucht recht beliebt. 30 bis 40 Stuten deckte er pro Jahr.

Der 1939 geborene Hengst Lohland v. Löwenherz, der von 1942 bis 1944 Landbeschäler in Georgenburg und dann von 1947 bis 1952 Landbeschäler in Dillenburg (Hessen) war, ist bei seinem letzten Besitzer Anton Steidle aus Homburg-Stahringen am Bodensee an Darmverschlingung eingegangen.

Der Hansakapitän-Sohn Golddollar wird in der kommenden Decksaison auf der württembergischen Hengstplatte (Deckstation) Neibheim bei Bretten aufgestellt und soll wieder etwa vierzig Stuten erhalten. In der württembergischen Fachzeitschrift „Reiter und Pferd" heißt es über den Hengst: „Der sich gut vererbende Hengst, dessen Nachzucht wir sahen, ist ausgesprochener Reitpferdetyp, hat gute Bewegungen, guten Aufsatz, trockenen kleinen Kopf, korrektes Gebäude und hat viel Nerv."

M. Ag.

Stellenangebote

Bei der Niederrheinischen Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in Duisburg

deren Gesellschafter die Städte Duisburg, Mülheim (Ruhr), Oberhausen, Dinslaken und Wesel sowie die Landkreise Dinslaken, Geldern, Kleve, Moers und Rees sind, ist zum 1. September 1962 die Stelle eines

hauptamtl. Lehrers

(Volljurist)

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Rechtskunde, Staatsrecht und allgemeines Verwaltungsrecht sowie einzelne Fächer aus der besonderen Verwaltungskunde.

Der Lehrer wird von der Stadt Duisburg als Beamter auf Lebenszeit angestellt. Besoldungsgruppe A 13 LBesG 60. Es wird eine Beihilfe zur Beschaffung von Lehrmitteln gezahlt. Lehrerfahrung und Praxis im Gemeindeverwaltungsdienst sind erwünscht.

Bewerbungen bis zum 31. März 1962 an die **Niederrheinische Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule in Duisburg, Rathaus,** erbeten.

Suche

Bernstein-Facharbeitskräfte

die aus angeliefertem **Naturbernstein** Ketten, Schmuck, Kästen, Bilderrahmen usw. evtl. als **Nebenbeschäftigung**, herstellen können.

F. Kolletzky, Elfenbein-Bernsteinwaren-Industrie Erbach (Odenwald), Postfach 64

Lehrgut des Ostpr.-Werks

bietet landwirtschaftl. Ausbildung a. vielseitigem, viehstarkem 1100 Morgen großen Betrieb mit theoretischem Unterricht. Als Fremdjahr f. ostpr. und ostdeutsche Siedlersöhne bestens geeignet. Gute Vorbereitung für Gehilfenprüfung, auch volle Lehre. Zeitgemäßes Taschengeld, fr. Station und Wäsche. Reitmöglichkeit. Meldung zum 1. 4. 1962 an

Rittergut Scheda, Post Fröndenberg (Ruhr)

Die Reithalle Hetterscheidt sucht per 1. oder 15. März

WIRTSCHAFTER-EHEPAAR

oder eine alleinstehende Wirtschafterin, etwa 40 bis 50 Jahre alt, fleißig und ehrlich, mögl. kinderlos, für Reiterkasino-Bewirtschaftung, Leute-Verpflegung, evtl. Mithilfe des Mannes im Stall, bei Fixum und Umsatzbeteiligung. 2-Zimmer-Wohnung vorhanden. Eilangebote mit Bild erbeten an

Reithalle Hetterscheidt, Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf

Verdienst im Heim - auch für Frauen- bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Schweiz. Gesucht 2 zuverlässige **Maler** f. Saison Februar-Dezember 1962, Reisevergütung. Zuschr. mit Zeugnissen an H. Stieger, Malermeister, Kirchberg (St. Gallen, Schweiz).

Suche zum 1. April d. J. in meinem modern eingerichteten Betrieb einen

Bäckerlehrling

Freie Kost und Unterkunft wird gestellt.
Bäckermeister Anton Buchholz
Bäckerei und Konditorei
Hagen (Westf), Arndtstraße 21
früher Allenstein

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 155, Hbg. 39.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY66 Hamburg 36

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1. Postfach.

Ostpr. Familie sucht für gepflegtes Haus am Stadtrand Hamburgs, freundliche, zuverlässige, auch ältere

Hausgehilfin

z. 1. 4. 1962. Frau Lotte Mahnke, Hamburg-Duvenstedt, Poppenbüttler Chaussee 49, Tel. 6 05 21 03

Suche in kinderlosem Haushalt (Gast- und Landwirtschaft) Nähe Bielefeld-Sennestadt **1 Mädchen,** 14 b. 16 Jahren, mit Familienanschluß. Vergütung nach Übereinkunft. Angeb. erb. unt. Nr. 20 619 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junges, kinderliebes

Mädchen

(auch Ausländerin) in junge, kinderreiche Familie (5 Kinder) gesucht. Moderne Wohnung (Waschautomat, Zentralheizung) in bester Lage Düsseldorfs (am Rhein) vorhanden. Noch im Laufe des Jahres Umzug in eigenes Haus. Familienanschluß selbstverständlich, Gehalt nach Vereinbarung, regelmäßige Freizeit.

Darius, Düsseldorf-Oberkassel Luegallee 7, Tel. 57 14 26.

Suche f. den Haushalt m. Tochter in d. Schweiz (bei Zürich) kinderliebe **Haustochter** für 1/2 bis 1 Jahr. Angeb. erb. u. Nr. 20 950 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Hof, 20 Hektar, zur Mithilfe einen älteren, **alleinstehenden Mann,** auch Rentner, dem bis Lebensende eine Heimat geboten wird. Gehalt nach Vereinbarung. Angeb. erb. unt. Nr. 20 968 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen, seit 6 Jahren bei mir tätigen Hausangestellten suche ich zum 1. März 1962 selbständig arbeitende

Hausgehilfin

Ich lege Wert auf eine langjährige Zusammenarbeit.
Eigenes Zimmer mit fließendem Wasser und guter Lohn werden zugesichert.
Frau Fridel Trurnit
Altena (Westf), Bismarckstr. 2

Wegen Verheiratung unserer langjährigen Hausangestellten suchen wir für sofort oder später eine **selbständige Kraft** für 4-Pers.-Haushalt (Erwachsene) in Köln. Hausfrau im eigenen Geschäft tätig. Zuschr. erb. u. Nr. 20 639 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum 1. 4.

Haustochter

oder **junges Mädchen** zu meiner Unterstützung für kleinen, gepflegten Landhaushalt, modern eingerichtet, mit zwei Kindern, bei vollem Familienanschluß.
Frau von Tresckow, Hofgut Angenrod, Kr. Alsfeld (Oberhessen).

Ältere, alleinstehende Dame sucht für ihren modernen, ruhigen Landhaushalt eine ältere

Mamsell (Wirtschafterin)

Gehalt 300 DM bei freien Kassen. Hausmädchen vorhanden.
Frau von Ahlefeld
Ludwigsburg bei Eckernförde
Tel. Loose 10.

Personal

finden Sie durch

Das Ostpreußenblatt

Hausangestellte

mit Familienanschluß, für meinen sehr modern eingerichteten Haushalt möglichst sofort gesucht (tägliche Putzhilfe und Gärtner vorhanden). Eigenes Zimmer mit Radio. Hohe Bezahlung. Geregelte Freizeit.

Persönliche Vorstellungen erwünscht: Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 16 bis 18 Uhr (oder nach Vereinbarung). Auswärtigen Bewerberinnen werden Fahrtkosten erstattet.

Frau Gisela Lemcke, Minden (Westf), Lessingstraße 2, Tel. 69 25, neben der Firma Lemcke & Co., KG., Modellkleidung für den Herrn, Minden, Ringstraße 93.

Wir suchen für die Anzeigenabteilung einer großen Wochenzeitung in Hamburg eine jüngere

Bürokraft

Maschineschreiben Bedingung. Ostpreußin bevorzugt. Angeb. mit Gehaltsansprüchen und Lichtbild erb. u. Nr. 20 618 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderkurheim im Allgäu unter Leitung einer staatlich geprüften Jugendleiterin sucht zum 1. April

eine tüchtige Kindergärtnerin

„Der Kinderhof", Blockwiesen im Allgäu
Post Kreuzthal über Leutkirch (Allgäu)

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Bitte beachten!

Wir empfehlen bei Aufgabe von Familien-Anzeigen möglichst jede Anschrift von Landsleuten aus Mitteldeutschland wegzulassen, um damit die dortigen Kreise vor evtl. Schwierigkeiten zu bewahren.

ANZEIGEN-ABTEILUNG

Amtl. Bekanntmachung

GR. 1125/61

Aufgebot

Es ist beantragt, den **Eduard Raeder,** Rentner und Altsitzer, geb. am 5. 12. 1864 in Gr.-Wischstecken, Kreis Gumbinnen, zuletzt wohnh. in Wilhelmsberg, Kr. Gumbinnen, Ostpr., vermißt seit Herbst 1944 auf der Flucht in Osterode, für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf 30. März 1962, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Amtsgericht Backnang (Württ)

Verschiedenes

2- bis 2½-Zimmer-Wohnung m. K. D. B. im Raum Düsseldorf, bis 30 km, gesucht. 2 Personen (53 u. 56), fest angestellt in großem Industrie-Unternehmen. LAG-berechtigt. Angeb. erb. u. Nr. 20 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angeblicher **Königsberger,** Sportwagenfahrer aus Düsseldorf, der am 20. 1. 1962 im Pschorr-Bräu, Viersen, war, bitte melden. Nachr. erb. u. Nr. 20 759 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Richter im Ruhestand (79 J. und 131er) mit Frau (72) sucht in einem Altersheim od. in einer Pension **2 größere Zimmer** in Süddeutschland. Nähe einer Großstadt (München, Freiburg, Karlsruhe oder Heidelberg). Zuschr. m. Kosten u. Lageangabe erb. u. Nr. 20 949 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Ehepaar, 58 (Ostpr.), sucht kl. **abgeschlossene Wohnung** m. Nebengel., am liebst. Niedersachsen, wo auch Arbeitsmöglichkeit ist. Angeb. erb. u. Nr. 20 809 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberg. Rentnerin (71) wünscht sich in Nordrh.-Westfalen in schöner Gegend bei Landsleuten eine nette Bleibe auf Vollpension. Angeb. erb. u. Nr. 20 588 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Holzpantoffel (Rindl.) liefert **Otto Stoschus, Eckernförde, Sandkrug,** früher Heydekrug.

2 Zimmer mit Kochküche, WC an älteres, ruhig., ostpr. Ehepaar zu vermieten. Das Eigenheim liegt am Stadtrand einer klein. Stadt, zwischen Hagen und Wuppertal. Miete 33 DM. Angeb. erb. u. Nr. 20 971 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße mit größerem Barvermögen, 55 J., ledig., sucht eine **Dame** als Mitbewohnerin eines in Kürze in Kreisstadt beziehbaren Hauses. 2 Zimmer können gestellt werden. Angeb. erb. u. Nr. 20 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Käse prima abgelagerte **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per 1/2 kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen.
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

Ostpr. Rentner-Ehepaar, o jeden Anh., ev., 67 u. 56 J., sehr rüstig (Maurer), mit sehr guter Rente, verträglich u. hilfsbereit, z. Z. wohnhaft im Ruhrgebiet

sucht Wohnung, 2 Zimmer, Küche u. Zubehör

Kleinstadt oder größ. Dorf bevorzugt. LAG-Schein vorhanden, bei Bedarf kann Mietvorauszahlg. bis 2000 DM geleistet werden. Umzug kann jederzeit erfolgen. Ausführliches Angebot erb. u. Nr. 20 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

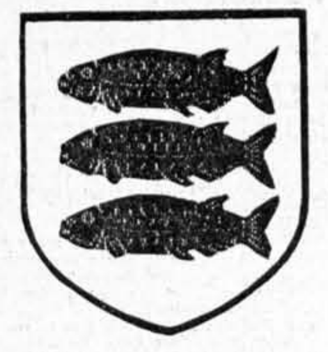
Dame, ohne Anh., 57 J., sucht Wirkungskreis in frauenlos. Haushalt (Raum Bremen od. Holstein). Angeb. erb. u. Nr. 20 802 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Büroangestellte, Ostpr., ev., 20 J., in ungekündigt. Stellung, möchte sich verändern. Abwechslungsreiche Tätigkeit in landw. Betrieb oder ähnlich. wird bevorzugt, da natur- bzw. tierl. Freundl. Angeb. erb. u. Nr. 20 838 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Empfehlenswerte Bücher

aus dem

Buchversand des Kant-Verlages
der Landsmannschaft Ostpreußen
Hamburg 13, Parkallee 86



Dr. Max Meyhöfer:

Der Kreis Lötzen

360 Seiten, 50 Bilder, 22 Zeichnungen, 12 Karten, eine Kreiskarte, Ganzleinen 15 DM.

Göttinger Arbeitskreis:

Dokumentation der Vertreibung

Schicksalstragödien aus schwerster Zeit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße. 1586 Seiten, 2 Bände, schwarzfarbige Leineneinbände mit Goldprägung, zusammen 20 DM.

Dr. Paul Glaß:

Der Kreis Sensburg

Ein Heimatbuch, 355 Seiten, 41 Abbildungen, eine Faltkarte. Ganzleinen 12,50 DM.

Ernst Hartmann:

Der Kreis Osterode

Ostpreußische Daten zur Geschichte seiner Ortschaften, 656 Seiten, kartoniert 28 DM.

„Ein sehr schönes Abiturgeschenk!"

Prof. Dr. Bruno Schumacher:

Die Geschichte Ost- und Westpreußens 24 DM.

Außerdem können Sie jedes heute erhältliche Buch durch den Buchversand des Kant-Verlages beziehen. **Jede Lieferung gelangt portofrei in Ihr Haus.** Die Nachnahme- und Portokosten trägt der Buchversand.

Bekanntschaften

Suche für meinen Bruder, ostpr. Bauernsohn, jetzt Fabrikarbeiter, 47/1,68, ev., led., auf d. Wege eine einfache, **solide Frau** v. 40 bis 45 Jahre zw. spät. Heirat. Zwei-Zim.-Wohng., Neubau bei Lübeck, vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Mann, 32/1,70, ev., dkl., gut auss., gt. Einkommen, Barvermögen vorh. (Raum Hannover) wünscht liebes, häusl., gut auss. Mädel als Ehekameradin. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 20 810 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, 26/1,78, bl., ev., Schreiner, wünscht Briefwechsel eines nett., sol. ostpr. Mädels zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 808 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verw.-Sekretär, 35 J., ev., schl., sehr häusl., sucht schlichtes, im Haush. erfahrenes Mädel, die mir ein gutes Hausmütterchen und liebe Gattin sein möchte. Nur wirkl. ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 24/1,75, wünscht aufgeschloss., naturverb. Marjellchen b. 22 J. kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 762 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Schwerkriegsbeschädigter, ev., led., 40/1,63, dbl., Nichtraucher, -trink., gehbehindert, spars. Eigentumswohng. m. Garten, wünscht Bekanntsch. eines sol. christl. Mädchens v. 30—40 J. kennenzul. (oh. Anh.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 453 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Krankenschwester, 51/1,62, ev., dunkelbld., schl., wünscht Bekanntschaft eines aufr. netten Herrn in ges. Position zw. Heirat. Ernstgem., mögl. Bildzuschr., erb. unt. Nr. 20 919 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zw. Heirat d. Bekanntsch. eines sol. **Herrn.** Bin ostpr. Bauernmädel, 36 J., ev., gute Hausfr., LAG-berecht. (geschieden zweckl.). Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 803 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Spätheimkehrerin, 39/1,63, ev., alleinst., wünscht die Bekanntsch. eines charakterf. Herrn im Alter v. 45—50 J. Bin selbst berufst. u. habe eine gut eingericht. Neubauwohng. Zuschr. erb. u. Nr. 20 773 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe (Raum Süddeutschl.) m. sehr schön. Heim, 48/1,64, ev., alleinst., wünscht ostpr. Herrn, ev., sol., pass. Alters in ges. Position zw. gem. Haushaltsf. od. Heirat kennenzul. Ernstg. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 20 769 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 25/1,64, ev., kastanienbraunes Haar, gut auss., viels. interess., sehr aufgeschl., habe eine Tochter v. 2 J. Wer schreibt mir im Alter v. 25—30 J.? Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 768 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Frau od. Frl., Alter 40—50 J., zur Führung eines kl. ländl. Haush. gesucht. Bei gegenseit. Zuneig. spät. Heirat erwünscht. Werte Angeb. erb. u. Nr. 20 767 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, alleinst., 42/1,60, ev., Raum Düsseldorf, wünscht aufricht. Herrn in ges. Position pass. Alters kennenzul. Zuschr. erb. u. Nr. 20 766 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Raum Köln. **Jg. Mädchen,** 18/1,65, ev., wünscht Bekanntsch. m. jg. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 765 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Kriegerwitwe, 48 J., gute Rente u. Wohng., sucht Rentner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 586 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Ruhrgebiet! Ostpreußin, 20/1,75, ev., dkbl., Brillenträgerin, Spätaussiedl. (1958), LAG-berecht., wünscht die Bekanntschaft eines christl., sol. Ostpreußen passend. Alters u. Größe zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 837 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

OBERBETTEN
130/200 cm, 3½ kg Federtüll, 38,60 DM
Steppdecken, Bettwäsche, - Katal. grat.
Oberfränkische Bettfedernfabrik
Abt. 70 (13a) Weismain Postf. 4



Sonderangebot!
„Sonnenkraft", der echte gar. reine Bienen-Blüten- **HONIG**
würzig, kräftig, aromatisch, der wertvolle Honig für Ihre Gesundheit. 5-kg-Eimer (Netto 4½ kg) nur 16 DM, 2½-kg-Dose (Netto 2¼ kg) 9,50 DM, portofr. Nachnahme, nur bei **Honig-Reimers** (seit 54 Jahren), **Quickborn** (Holst), Abt. 57. Preisliste über Dauerwurst u. Schinken anfordern.

Aus gesündesten Wald- u. Gartenfrüchten:

● Ia Preißelbeeren ●

neue Ernte, vorzügl. Qualität, mit Kristallzuck. eingekocht, 5-kg-Eim. (Inh. 4500 g) 12,50 DM, Ia Heidelbeeren (Blaubeeren) 12 DM, schwarze Johannisb.-Kf. 13,25 DM, Hagebutten-Marmelade (Vitamin C) 11 DM, ab 3 Eimer portofreie Nachnahme.
Marmeladen-Reimers
Quickborn (Holstein), Abt. 65
Verlangen Sie Preisliste üb. weitere Sorten Marmelade u. Fruchtsirupe.

HAARSORGEN?

Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend., glanzloses Haar. Ca. 250 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung.
Täglich begeisterte Dankschreiben.
Ausgekämmte Haare und 20 Pf Porto an:
Haarkosm. Labor, Frankfurt/M. 1 Fach 3569/32
Sie erhalten kostenlose Probe.

Tischtennistische ab Fabrik
enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten

I. Soling. Qualität **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.
Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Die berühmten
VATERLAND-Räder
ab Fabrik an Private
Bar-Rabatt o. günst. Teilzahlg.
Kinderfahrzeuge, Transportfahrz., Nähmasch. Großer Fahrradkatal. m. üb. 70 Mod. mit Sonderangebot od. Nähmaschinenkatalog kostenl.
ab 195.— ab 82.—
Größte Auswahl
VATERLAND Abt. 407 Neuenrade i. Westf.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

11. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich); U-Bahn Köllnische Heide Busse 65, 67; Straßenbahnen 15, 97.

18. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen mit Neuwahl und Lichtbildervortrag, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße 31); U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

Wiederholung in Steglitz

Zu der Ankündigung (Folge 5) der Ostpreußenfeier der 1. Oberschule Praktischen Zweiges des Bezirks Steglitz in der Aula der Hermann-Ehlers-Schule (Elisenstraße 3) am 14. Februar, 19.30 Uhr, weisen wir ergänzend darauf hin, daß es sich um eine Wiederholung der gelungenen Veranstaltung vom 24. November handelt. Diese neue Veransaltung ist für die in Berlin lebenden Landsleute gedacht Lehrer und Schüler haben in mustergültiger Zusammenarbeit einen Abend geschaffen, der ganz von heimatlichem Geist erfüllt ist. Mit zahlreichen Besuchern wird aus diesmal wieder gerechnet. -rn

Presse-Archiv im Europahaus

Das Presse-Archiv des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen hat im neuen Haus der ostdeutschen Heimat (Europahaus) seine Räumlichkeiten erhalten. Das Archiv enthält Zeitungsausschnitte Biographien und Veröffentlichungen über Städte und Landschaften, Kultur, Geschichte, Landes- und Volkskunde der deutschen Ostprovinzen. Schriftsteller, Lehrer, Studierende und Journalisten können sich hier eingehend unterrichten. In Kürze sollen weitere Abteilungen freigegeben werden. Das Archiv ist dienstags und freitags von 15 bis 18.30 Uhr geöffnet. Gleichzeitig wird auf die 7000 Bände umfassende Bibliothek im Haus der ostdeutschen Heimat hingewiesen, die kostenlos Bücher verleiht. Auch ein Leseraum ist vorhanden. -rn

Hauptversammlung der Heimattreuen

Am 11. Februar, 16 Uhr, findet im „Burggrafen" in Steglitz (Liliencronstraße 9) die Jahreshauptversammlung des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen (Bundesgruppe Steglitz-Südende) mit der Vorstandswahl statt Es spricht auch Landsmann Fritz Mey über seine Erlebnisse auf Auslandsreisen. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksversammlungen

Hamburg-Billstedt. Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, Kappenfest mit Programmeinlagen im Bezirkslokal Kämper (Billstedter Hauptstraße 95) Zum Tanz spielt die Kapelle „Planten un Blomen". Freunde und Bekannte herzlich willkommen. Mitglieder bitte ihre Karten mitbringen.

Hamburg-Fuhlsbüttel. Am 10. Februar, 20 Uhr, Faschingsabend im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Eintritt für Erwachsene 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahren 1 DM. Gäste herzlich willkommen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. — Für das am 6. März im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 61) stattfindende „Fleckessen" werden Anmeldungen bis zum 10. Februar erbeten.

Hamburg-Eimsbüttel: Am 11. Februar, 17 Uhr, Kappenfest in Brünings-Gaststuben, (Eimsbüttel, Müggenkampstraße 71). Kappen zu günstigen Preisen an der Kasse. Fleckessen, Vorträge der Spielgruppe und Tanz bringen einige frohe Stunden. Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,75 DM. — Alle Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedsausweise umgehend zum Umtausch gegen neue Ausweise an Frl. Elfriede Foerstner (Vierländer Damm 62a) zu schikken oder sie spätestens zum Kappenfest mitzubringen.

Die Zeit drängt ...

Wenn auch der erste heimatpolitische Lehrgang unserer Landsmannschaft „erst" am 19. Februar beginnt, so ist es doch höchste Zeit, sich in Hamburg, Parkallee 86, beim HPR anzumelden. Andernfalls sind etwa gewünschte Freistellungen vom Dienst wegen des Zeitmangels nicht mehr möglich.

Hamm-Horn. Am Freitag, 23. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im Hammer Sportkasino (Am Hammer Park). Frau Gronwald: humoristische und lustige Einlagen. Kappen mitbringen, aber kein Kappenzwang. Landsleute sowie Gäste auch aus anderen Bezirken herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil. Am Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Kappen- und Kostümfest in der Gaststätte Bohl (Hamburg 22, Mozartstraße 27). Tanzkapelle und viele Überraschungen unterhalten. Alle Landsleute mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, vor allem die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Memel, Heydekrug, Pogegen. Am 18. Febr. Kappenfest der Gruppe Hamburg in der Gaststätte Jarrestadt, Jarresstr. 27 (zu erreichen von den U-Bahnhöfen Brogweg und Stadtpark). Frau Elena Bartsch (ehemals Opernsängerin in Königsberg, leitet heute ein Gesangs-Studio in Hamburg) wird mit ihren fortgeschrittenen Schülerinnen und Schülern Solis und Duette aus Volksliedern, Opern und Operetten bringen. Landsleute und Gäste herzlich willkommen. Auf den Lokalwechsel achten!

Ost- und westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg), zum Gruppenabend. — Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Am 10. Februar, 19.30 Uhr, Fleckessen in der Niederdeutschen Bühne mit anschließendem Kappenfest. Eintritt: 1,50 DM, Mitglieder der Jugendgruppe: —,50 DM (Kappen im Saal). — Treffen der Frauengruppe am 15. Februar, 16 Uhr, im Deutschen Haus. Es liest Margarethe Kudnig. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag ab 19.30 Uhr im Gemeindesaal der St.-Michaelis-Luther-Gemeinde (Neukirchstraße 86).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Goslar. Am 17. Februar, 20 Uhr, im „Neues Schützenhaus" heimatliche Fastnacht. Kostüme erwünscht. Vorverkaufskarten bei Frau Kuchenbecker (Petersilienstraße 29) und bei Frau Hensel-Jürgenohl (Stettiner Straße 1). — Beim Heimatabend sprach Amtsrat Kampf (Hannover) über „Die Dreiteilung Deutschlands und ihre Folgen". Auch der Tonfilm „Berlin nach dem 13. August 1961" hinterließ starke Eindrücke. Der 1. Vorsitzende, Rohde, gab einen Jahresrückblick. Dabei dankte er allen Vorstandsmitgliedern und der Frauengruppen-Leiterin Frau Endrussat. Die Landsleute Fleischhauer und Lemke wurden geehrt. Der ausgeschiedene stellvertretende Vorsitzende, Böttcher, erhielt ein Heimatbuch. Seine Nachfolge trat Landsmann Tolksdorf an. Der Ostdeutsche Singkreis bot Heimatlieder.

Schladen. Beteiligung an ostpreußischer Fastnacht in Goslar am 17. Februar. — Wintervergnügen (Kappenfest) am 3. März, 20 Uhr, im Café Werner. — In der Jahreshauptversammlung wies der 1. Vorsitzende auf die mehr als zehn Veranstaltungen im letzten Jahre hin. Der Mitgliederbestand stieg um über zehn Prozent. Der Vorstand (1. Vorsitzender: G. Panskus) wurde wiedergewählt. Anschließend blieb man gemütlich beisammen.

Bramsche. Kulturabend der Gruppe am 24. Februar, 19.30 Uhr, in der neuen Mittelschule. Frau Charlotte Keyser liest aus ihren Werken. Musikalische Umrahmung: das Zimmermann-Trio.

Quakenbrück. Aus Anlaß der am 24. Februar stattfindenden Kulturveranstaltung mit Frau Charlotte Keyser fällt die in Quakenbrück geplante karnevalistische Veranstaltung aus.

Hannover. Am 21. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Bäcker-Amtshaus. Anschließend Lichtbildervortrag über die jetzigen Verhältnisse in der SBZ.

Hameln. In der Berufsfrauenfachschule führte das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter (Leitung Gerhard W. Staff) den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. Die Veranstaltung wurde vom Kulturwart der Gruppe, Direktor a. D. Grimm, eröffnet.

Sulingen. Am 17. Februar, 19.30 Uhr, im Ratskeller Heimatabend mit Vortrag von Dieter Friede (Hamburg) über „Berlin — ein Prüfstein für den Frieden der Welt" und der Spielgruppe Penner: „Ostpreußisches Allerlei." Anschließend Tanz und Tombola. Eintritt 2 DM, Fürsorgeempfänger 1 DM.

Salzgitter-Lebenstedt. Am 16. Februar, 20 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung im Lokal Hanuschka. — In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand (1. Vorsitzender Gerhard Staff, 2. Vorsitzender Emil Rehberg) neu gewählt. Zu heimatpolitischen Fragen sprach der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Alfred Hein (MdL).

Fürstenau. In der Jahreshauptversammlung wurden die Mitglieder des Vorstandes einstimmig wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende, Helmut Tetzlaff, ehrte Landsmann Fritz Friese (Kassierer) für seine unermüdliche Tätigkeit. Landsmann Tetzlaff rief die Mitglieder auf, sich ihrer Verpflichtung um die friedliche Rückgewinnung der Heimat bewußt zu sein. Beim geselligen Beisammensein kam auch der Humor zu seinem Recht.

Dissen. Am 17. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit geselligem Teil bei Müller am Krümpel. Auch werden zwei Tonfilme über Ostpreußen gezeigt. Mehrere Mitglieder werden geehrt.

Oldenburg. Am 10. Februar, 19.30 Uhr, in der Harmonie (Dragonerstraße 59) Vortragsabend „Ernstes und Heiteres aus Ostpreußen in Wort und Lied" von Marion Lindt. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. — 14. Februar, 20 Uhr, in Dietrichs Gute Stube (Nadorster Straße 120) Monatsversammlung. — 20. Februar, 20 Uhr, in der Brücke (Gartenstraße 5) Vortrag von Dozent Dr. Freiwald über „Preußischer Gesamtstaat, Friedrich der Große und die Ostprovinzen".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Rechtsanspruch auf Ostpreußen

Die landsmannschaftlichen Bezirksgruppen und die DJO-Gruppen bekundeten in einer Entschließung, die in Aachen gefaßt wurde, den Rechtsanspruch auf Wiedervereinigung und auf die Heimatprovinz Ostpreußen. In der Entschließung wird zugleich auch eine verstärkte Aufklärung des ganzen deutschen Volkes über die Fragen des Selbstbestimmungsrechtes gefordert.

150 Delegierte in Aachen

In der zweitägigen Delegiertentagung der Landesgruppe in Aachen wurde der 1. Vorsitzende, Erich Grimoni (Düsseldorf), zum vierzehnten Male wiedergewählt. Auch die anderen Mitglieder des Vorstandes der Landesgruppe wurden einstimmig wiedergewählt. An der Tagung nahmen insgesamt 150 Delegierte der Kreisgruppen und der örtlichen Gruppen teil.

Aachen. Im Rahmen der zweitägigen Delegiertentagung der Landesgruppe wurde der Kulturabend „Ostpreußen, unser Heimatland" in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste (Regierungsrat Bülles, Stadtoberinspektor Switala) veranstaltet. Dr. Gause sprach über die Bedeutung des 18. Januar 1701 (Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König in Preußen in Königsberg) für die preußisch-deutsche Geschichte. Der Kulturwart der Landesgruppe, Dr. Heincke, behandelte die kulturpolitischen Beziehungen Niederfrankens zu Altpreußen. In der Jahreshauptversammlung wurde die Forderung nach Wiederherstellung des Heimatrechtes erhoben. In einer Pressekonferenz verwies der wiedergewählte 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni auf die Charta der Vertriebenen mit dem darin festgelegten Verzicht auf Gewalt. Der DJO-Fanfarenzug der Gruppe Merkstein trat an verschiedenen Plätzen in der Stadt auf.

Bielefeld. Am 16. Februar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Eisenhütte" (Marktstraße 8). Anschließend Fleckessen und geselliges Beisammensein.

Düren. Am 17. Februar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). — Beim Heimatabend wurden die Ton-Farbfilme „Das Dorf der weißen Störche" und „Robinson im Wattenmeer" aufgeführt. Sie erinnerten an die Heimat mit ihren Störchen und der Vogelwelt.

Gelsenkirchen. Heimatabend am 10. Februar, 19.30 Uhr, im Heim Dickampstraße 13.

Unna. Kappenfest der Kreisgruppe am 10. Februar, 20 Uhr, in den Räumen der Sozietät. Jedes Mitglied sollte einheimische Gäste mitbringen. (Kappen am Saaleingang, Eintrittspreis 1,50 DM.) — Gast der Kreisgruppe war die ostpreußische Künstlerin Marion Lindt. Auch sehr viele Jugendliche nahmen an der Veranstaltung teil, in der Marion Lindt ein Bekenntnis zur Heimat und zum Heimatrecht ablegte. Dann ging sie zur Fröhlichkeit über. Ostpreußische Originale entstanden vor den Zuhörern. Für das Programm dankte der 1. Vorsitzende, Günther König. Marion Lindt mußte anschließend viele Autogramme geben. Ihre Bücher „Unsere Kinderchen" und „Schabber-Schabber" sowie ihre Langspielplatte wurden vielen eine schöne Erinnerung an den wohlgelungenen Abend.

Groß-Dortmund. Am 13. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Lokal St.-Josef-Haus (Heroldstraße 13). Karnevalistisches Beisammensein. Fröhliche Vorträge werden aus dem Zuhörerkreis gern entgegengenommen. — Vor der Frauengruppe las Frau Koletzki. Heimatlieder ließen den Kaffee noch besser schmecken.

Dortmund. Die Vortragsveranstaltung über den Lastenausgleich war gut besucht. Das Ergebnis der Vorstandswahl: 1. Vorsitzender Dr. Rogalski, 2. Vorsitzender Paul Harward. Kulturwart sowie Bau- und Siedlungsangelegenheiten Franz Rinderknecht. — Zum Karneval am 24. Februar im St. Josefshaus sind noch einige Karten beim Schriftführer zu haben.

Bochum. Die Veranstaltung der Kreisgruppe mit der Vorführung mehrerer Tonfilme über die Heimat und der gefilmten „Bochumer Jahresschau 1961" war sehr gut besucht. Allerdings bedauerte der 1. Vorsitzende, Bernhard Elke, die geringe Berücksichtigung der Vertriebenenarbeit in der Jahresschau.

Borghorst-Altenberg. Am 11. Februar 20 Uhr, Karnevalsveranstaltung im Vereinslokal „Bürse-Wermalt" (es erscheint der Stadtprinz mit seinem Gefolge). — In der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand (1. Vorsitzender Bruno Flakowski, stellvertretender Vorsitzender Fritz Weißschnur und Kulturwart Josef Reiß sen.) gewählt.

Mönchengladbach. In der ersten Mitgliederversammlung des Jahres wurden von dem 1. Vorsitzenden, Erich Conrad, auch die Vertreter der Gruppe Viersen begrüßt. Neben fachlichen Fragen stand der Vortrag über „Große Abschnitte ostpreußischer Geschichte" von Franz Barkenings im Vordergrund des Abends.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.

Berlin in Kaiserslautern

Eine ganze Woche lang stand Kaiserslautern im Zeichen der alten Reichshauptstadt In Kundgebungen, Filmvorführungen und Vorträgen vor den Schulen wurden Berlin und die Wiedervereinigung ausführlich und gründlich behandelt. 1500 Plakate und 35 Transparente machten in der Stadt auf den Sinn der Berlin-Woche aufmerksam In Betrieben, Geschäften, Banken, Behörden, durch Vereine, Hotels und Schulen wurden über 30 000 Nadeln mit dem Brandenburger Tor verteilt Dabei spendete die Bevölkerung einen Betrag von 6500 Mark für West-Berlin.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Tübingen. Fleckessen und Kurzweil am 24. Februar im „Posthörnle". — Zahlreiche Gäste, Jugendliche und Mitglieder sahen den Farblichtbildervortrag über die Kurische Nehrung. Der 1. Vorsitzende, F. Margenfeld, gab den Jahresbericht und dankte für Mitarbeit und Treue. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

St. Georgen. Unterhaltender Abend mit Essen am 24. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser. — Lichtbildervortrag über Ostpreußen am 31. März im Deutschen Kaiser. — In der Jahreshauptversammlung verwies der 1. Vorsitzende, Paul Rose, auf die Verdreifachung der Mitgliederzahl innerhalb eines halben Jahres hin. Dennoch sind alle Landsleute aufgerufen, weiter für die landsmannschaftliche Arbeit zu werben. Die Neuwahlen ergaben die Wiederwahl des Vorstandes mit Paul Rose, Heinz Gronau (stellvertretender Vorsitzender), Frau Bischoff (Frauenreferentin). Ein geselliges Beisammensein schloß sich an. — **Die Gruppe nimmt Sach- und Geldspenden für die Bruderhilfe Ostpreußen entgegen.**

Offenburg. Vor zahlreichen Landsleuten unter Vorsitz von Artur Schneider sprach Landsmann Goerke von der Bundesgeschäftsführung Hamburg über die heimatpolitische Situation. Anschließend wurde die landsmannschaftliche Gruppe wieder gegründet. Ein geselliges Beisammensein mit Humor von Marion Lindt beschloß den Abend.

Emmendingen. Mitgliederversammlung am 24. Februar. Anschließend geselliges Beisammensein.

Stuttgart. Faschingsball der Kreisgruppe am Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, in der Höhengaststätte „Schönblick" (Nähe Killenberg).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Jugendlehrgang in Wiesbaden

Ein Wochenendlehrgang für ost- und westpreußische Jugendliche in der Landesgruppe wird in Zusammenarbeit mit der DJO-Landesgeschäftsführung am 24. und 25. Februar in Wiesbaden in der Jugendherberge Klarenthaler Straße (Am Elsasser Platz) veranstaltet. Dabei sollen das gegenseitige Kennenlernen vertieft und Kenntnisse über die Heimat vermittelt werden. Ferner wird in Wort und Bild über das heutige Ostpreußen berichtet werden. Der Lehrgang beginnt um 15 Uhr. Der Eigenbeitrag beträgt fünf Mark. Die Fahrtkosten (Sonntagsrückfahrkarten) werden erstattet. Mitzubringen sind das übliche kleine Wochenendgepäck, auch Liederbücher und Instrumente. Umgehende Anmeldungen (spätestens bis 12. Februar) erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft in Hamburg 13, Parkallee 86.

Gießen. Am 14. Februar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Café Schilling" (Bismarckstraße) — Am 21. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Kühlen Grund" (Schulstraße). Landsmann Fritz Jensen spricht über „Die leuchtende Provinz". — Am 24. Februar, 19 Uhr, Kappenabend im „Kühlen Grund". — Jahreshauptversammlung am 21. März, 20 Uhr, im „Kühlen Grund". — Vor überfülltem Saal sprach Landsmann Vonderherd über „Reise nach Ostpreußen im Sommer 1961".

Wiesbaden. Am 16. Februar, 20 Uhr, Karneval der Kreisgruppe im großen Saal des Kolpinghauses mit Bowkebar und Tombola (Verlängerte Polizeistunde).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Ostpreußen-Sonderschau im Mai

„Ostpreußen — Geschichte und Leistung" heißt eine Sonderschau der Landsmannschaft Ostpreußen, die bei der 47. Wanderausstellung der DLG in München vom 20. bis 27 Mai gezeigt wird. Bereits 1957 in Hannover und 1960 in Köln wurden Teile dieser Sonderschau ausgestellt. Auch in anderen Städten der Bundesrepublik, darunter zweimal auf der „Grünen Woche" in Berlin, konnte diese Ausstellung gezeigt werden.

Durch einprägsame Tafeln wird dem Besucher die vom Westen ausgegangene Besiedlung Ostpreußens vor Augen geführt. Schautafeln und Bilder lassen erkennen, wie groß der Anteil der Landwirtschaft dieser deutschen Provinz mit ihrer Milchwirtschaft, ihrem Getreide- und Hackfruchtanbau, sowie ihrer Vieh- und Pferdezucht an der landwirtschaftlichen Erzeugung des Deutschen Reiches war. Auch auf den bedeutenden Handel und die Holzindustrie wird hingewiesen. Eine große Anzahl ausgesuchter Fotos vermittelt einen bleibenden Eindruck von der Schönheit dieses Landes und dem unermüdlichen Fleiß seiner Menschen. Fotos aus dem heutigen Ostpreußen runden das Gesamtbild ab. Hingewiesen wird auch auf die geistigen Strömungen, die von Ostpreußen in die ganze Welt ausgingen Namen wie Coppernicus, Kant, Hamann, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz und Agnes Miegel stehen stellvertretend für viele. Kapitale Hirschgeweihe und gute Rehkronen zeugen von dem Wildreichtum unserer Heimat. Symbolhaft überragen die Elchschaufeln die Trophäenschau. Bernstein, das „Gold Ostpreußens", wird in seiner Schönheit gezeigt Das Modell der Marienburg und das Tannenbergdenkmal sind ebenfalls Zeugen dafür, was diese deutsche Provinz für das Abendland bedeutet

Hersbruck. Am 18 Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal „Goldene Traube". — Das Winterfest „Jahrmarktstreffen am Friedländer Tor in Königsberg" wurde ein voller Erfolg. Es brachte unter anderem heimatliches Markttreiben um 1890 mit Moritaten. — Geplant sind für das Sommerhalbjahr eine Fahrt nach Amberg und eine Busfahrt „Rund um Nürnberg"

Weilheim. Am 10. Februar, 15 Uhr, Frauenfaschingskränzchen im Oberbräu — Am 10. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Oberbräu.

Herzogenaurach. In der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand der Gruppe neu gewählt. 1. Vorsitzender ist Gerhard Skusa (An der Schütt 8), stellvertretender Vorsitzender Günther Schoetzau (Erlanger Straße) Kulturwart Karl Bednarzig (Bamberger Straße). Die Jugendgruppe wird von Marta Skusa (An der Schütt 8) geleitet.

Für Todeserklärung

Willi Grigoleit (geb 26. 9. 1923) in Hainort, Kreis Schloßberg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen, ist verschollen Er war Soldat (zuletzt Gefreiter) und wird seit Januar 1945 vermißt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hugo Arendt aus Heilsberg in folgenden Schneidereien in Heilsberg tätig gewesen ist? Mai bis Dezember 1919 Stuve, Markt; Dezember 1919 bis April 1921 Josef Nieswandt, Querstraße; später selbständig.

Wer kann bestätigen, das Charlotte Sadowski, verehel Bürkner (geb. 23. 8. 1910) aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, vom 1. 4. 1930 bis 31. 3. 1931 bei dem Kaufmann Ewert in Ortelsburg und vom 1. 4. 1933 bis Ende Mai 1938 bei der Poststelle in Lehmanen beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Adolf Vogel, geboren und wohnhaft gewesen in Rudau Kreis Fischhausen, von 1919 bis 1932 bei seinem Vater, dem Sattlermeister Franz Vogel, in Rudau — zuerst als Lehrling und später als Geselle — beschäftigt gewesen ist? Ferner werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß der Genannte von 1932 bis 1940 in Rudau selbständig war.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen. (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wer kann bestätigen, daß ...

... Frau Christel Klaus geb. Salewski (geb. am 25. 12. 1935 in Prostken), bis zur Vertreibung in Prostken wohnhaft gewesen ist.

... Frau Charlotte Stöter, geb. Albek (geb. am 10. 1. 1919 in Bartenstein), seit mindestens 31. 12. 1937 in Königsberg, Koggenstraße 44, gewohnt hat.

... Frau Johanna Kuhnert, geb. Kijewski (geb. am 4. 7. 1901 in Scheufelsdorf, Kreis Allenstein), seit mindestens 31. 12. 1937 in Passenheim, Kreis Ortelsburg, Ortelsburger Siedlung bis zur Flucht wohnhaft war.

... Frau Elisabeth Seyffert, geb. Hense (geb. am 26. 7. 1936 Katharinenhof/Königsberg), seit mindestens 31. 12. 1937 und bis zur Flucht im Januar 1945 in Samitten/Königsberg wohnhaft gewesen ist.

... Frl. Rosemarie Simen (geb. 25. 12. 1929 in Berlin-Schöneberg) seit mindestens 31. 12. 1937 bis zur Flucht am 26. 2. 1945 in Königsberg, Weberstraße Nr. 4, gewohnt hat.

... Otto Paul Glaner (geb. am 8. 7. 1905 in Gumbinnen) seit mindestens 31. 12. 1937 in Kraupischkehmen, Kreis Insterburg, und bis zur Vertreibung in Sodehnen, Kreis Angerapp, gewohnt hat.

... Eduard Povelleck (geb. am 1. 4. 1933) in Ortelsburg, Markt 24, wohnhaft gewesen und von dort geflüchtet ist.

Zuschriften erbeten an die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86; Sachgebiet MS.

Auskunft wird gegeben

... Emil Bajorat, geb. am 24. 3. 1911 in Uschballen, Kreis Labiau. Gesucht werden der Vater Friedrich Bajorat aus Panzerfelde, Kreis Labiau, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Albert Möhring (geb. 3. 10. 1897) in Kurau, Kreis Braunsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Himmelforth, Kreis Mohrungen. Er ist am 22. 2. 1945 von den Russen mit einem Pferdetransport mitgenommen worden; wird seitdem vermißt.

... Horst Osterfeld (genannt Bubi) etwa 33 Jahre alt, bis zuletzt bei seinen Großeltern in Insterburg, Ziegelstraße 20, wohnhaft gewesen.

... Frau Margarete Bardtke (geb. 12. 4. 1878) und deren Sohn Erich Bardtke (geb. 16. 6. 1906); beide wohnten zuletzt in Königsberg, Ziegelstraße 1 oder 15 (bei Ludwig).

... Alfons Hiersemann (geb. 1893) in Fellhammer (Schlesien). Er war ab 1930 Kreisbaumeister in Königsberg.

... Wilhelm Beyer (Bayer), geb. am 30. 7. 1906 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Stuttgart-N., Pragbunker B.

... Frieda Grapentien (geb. 1917) in Millucken bei Sorquitten, Kreis Sensburg. Sie war mehrere Jahre bei Frau Anna Jakowski in Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, in Pflege.

... Fritz von Sannowitz und Ehefrau Amalie, geb. Saronski, sowie Tochter Anna. Die Familie von Sannowitz lebte bis zur Flucht in Neuendorf, Kreis Insterburg, und wird von dem Sohn Max von Sannowitz gesucht.

... Otto Ziegler aus Königsberg, Dinterstraße. Er ist zuletzt in Pr.-Eylau wohnhaft gewesen und wurde von dort für 15 Jahre Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt. Er war Brillenträger und hatte einen Oberschenkel amputiert.

... Willi und Gerda Sticklies aus Wehrkirchen, Kreis Goldap.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Begeistert ohne Einschränkung war der Deutsche Einer-Meister im Rudern, Karl-Heinrich von Groddeck, der schon 1960 mit seinen ostpreußischen Landsleuten in Rom im siegreichen Olympiaachter gesessen hatte, von einem neu konstruierten Einer des ehemaligen Einermeisters von 1948, Gehrmann (heute Bootsbauer), auf der Hamburger Bootsmesse. Das „Wunderboot" soll in Ratzeburg erprobt werden und könnte für das Rennen des ostpreußischen Einer-Meisters, der durch sein Studium nicht die erforderliche Zeit für das Training hat, entscheidende Vorteile bringen.

*

Hubertus Lemke (18), Asco-Kbg./Mülheim (Ruhr), wurde erstmalig in der Männerklasse startend beim Springertag in Mülheim Sieger im Hochsprung mit 1.90 m. Er erreichte damit eine neue Hallenbestleistung. Lemke gewann auch den Dreisprung. Mit dem deutschen Rekordmann im Hochsprung (2,10 m), Peter Riebensahm (23), Pr.-Saml. Kbg./Mainz, und Lemke, der bereits als Jugendlicher 1,95 m übersprang, verfügt Ostpreußen über zwei der besten Hochspringer

W. Ge.

Heute in Ortelsburg

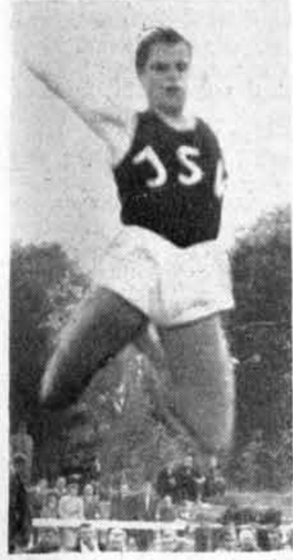




Die obenstehenden Bilder wurden 1961 in Ortelsburg aufgenommen. Auf dem linken Foto ist der Markt mit dem Rathaus zu sehen. Der helle Giebel rechts gehört zum stehengebliebenen Haus von Fleischermeister Stumm; davor neu errichtete Verkaufsläden. Das rechte Foto (vom Markt aus gesehen) zeigt links das Haus von Rechtsanwalt Dr. Lipka, in der Mitte die städtische Volksschule und dahinter den Wasserturm. Ganz rechts die Ecke des Rathauses.

PETER BLUM

ostpreußischer Weitspringer



Deutsche Leichtathletikmeisterschaften der Junioren (19/20 Jahre) 1960 in Kassel: Peter Blum vom Itzehoer SV 09 springt zweimal 7,34 m und wird Deutscher Meister. Das hatte man diesem jungen Ostpreußen kaum zugetraut, wenn er auch als verhältnismäßig kleiner Springer (1,70) durch seine enorme Sprungkraft aufgefallen war und auch schon als Jugendlicher zu den besten deutschen Weitspringern gehörte.

Als Sohn des Kaufmanns Paul Blum wurde Peter am 7. Februar 1941 in Königsberg geboren, wo die Familie in Juditten wohnte. Nach der Vertreibung kamen Blums nach Itzehoe. Der Vater ist dort Handelsvertreter. Diesen Beruf übt auch Peter aus; er beendete im März seine Lehrzeit. Wenn auch sportlich nicht vorbelastet, so hat der Vater, der jeden Morgen auf dem Balkon seinen Frühsport durchführt, viel Verständnis für den leichtathletikinteressierten Sohn. Peter war zehn Jahre alt, als er mit der Leichtathletik durch die Schule in Berührung kam. Durch seine guten Leistungen fand er Gefallen daran, spielte aber doch lieber Handball. 1957, mit 16 Jahren, wechselte er den Verein, hatte einen guten Übungsleiter, erreichte so über 100 m 11,8 und im Weitsprung 6,24 m. 1958 verbesserte er sich auf 11,2 und 6,74 m, kam so in die Jugendverbandsmannschaft von Schleswig-Holstein und auch zu Veranstaltungen nach Hamburg und Berlin. Bei einem Vergleichskampf in Berlin fiel dieser bescheidene Junge dem um ein Jahr älteren und derzeitigen Deutschen Hürdenlaufmeister, Klaus Willimczik (Heilsberg) auf. So stieß Peter Blum auch zu den Wettkämpfen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten. Er verstärkte dort nicht nur den gewählten Heimatverein Asco Kbg., sondern vor allem die ostpreußische Verbandsmannschaft der Jugend als Läufer und Springer.

1960 in Berlin erstmals in der Männerklasse startend, war er bester Ostdeutscher im Weitsprung und gehörte auch zu der siegreichen ostpreußischen 4×100-m-Staffel. Bei den Deutschen Meisterschaften im Olympiastadion belegte er im Weitsprung einen 7. Platz als 19jähriger. Bis dahin waren 7,33 m seine Bestleistung. Dann kam die eingangs erwähnte deutsche Juniorenmeisterschaft mit dem Sieg (7,34 m) in Kassel und die Aufstellung in der Nationalmannschaft der Junioren. Die Teilnahme mußte er jedoch krankheitshalber absagen. Der Deutsche Leichtathletikverband berief Peter zu Lehrgängen ein, die schon eine Steigerung der Leistungen bei den Hallenmeisterschaften 1961 in Stuttgart zur Folge hatten. 7,40 m und weiter, leider etwas übergetreten, doch erfolgversprechend, waren neuer Ansporn für ein schweres Trainingsprogramm. Und dabei gab es eine schwere Verletzung. Diagnose: Ischiasnerv, dann Muskelfaserriß. Schweren Herzens mußte er die Saison ohne Training und ohne Wettkampf vergehen lassen. Als aber im Herbst die mustergültige Sportplatzanlage eingeweiht wurde, sollte und wollte Peter in Itzehoe dabei sein. Für die 100 m langte die Kondition nicht, aber einige Sprünge wagte er dennoch. 7,05 m schaffte er ohne Vorbereitung — und wurde damit Sieger.

Wenn nun 1962 die Verletzung vollkommen ausgeheilt ist, durch das harte Wintertraining und die Lehrgänge beim Deutschen Leichtathletikverband die alte Sprungkraft wiedererlangt und noch verbessert werden kann, dann sollte der Eintritt in die deutsche Extraklasse der Springer gelingen. Peter Blum ist es klar, daß sein Beruf Vorrang hat. Er weiß auch noch nicht, ob er die notwendige Zeit für einen Weitspringer mit 7,50 m und mehr wird aufbringen können. Wenn aber alles klappt, sollte er über 100 m auf 10,6 Sek. kommen und einen der ältesten Ostpreußenrekorde, den Weitsprungrekord, gehalten seit 1942 mit 7,58 m den Gerd Wagemanns (Post SV Kbg.) verbessern können.

*

Wir Ostpreußen werden Peter Blum hoffentlich in den letzten Julitagen in Hamburg anläßlich der ostdeutschen Kämpfe sowie der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Dreß des Asco Kbg., dann auch im Ostpreußen-Dreß mit dem Adler auf der Brust und für seinen Verein, den Itzehoe SV 09, erfolgreich am Start sehen. W. Ge.

Ostpreußische Sportmeldungen

Hans-Joachim Reske (21) aus Bartenstein, Silbermedaillengewinner in Rom 1960, der bisher für Saarbrücken startete, wird als Student in der kommenden Saison den deutschen Vereinsmannschaftsmeister Bayer 04 Leverkusen verstärken und so mit den Ostpreußen Hans Schenk, VfB Bartenstein (Speer 77,56), und Klaus Willimczik, SC Heilsberg (dt. Hürdenmeister 14,2 Sek), einem Verein angehören.

*

Nur noch wenigen Königsberger Sportlern wird es bekannt sein, daß der jetzige 1 Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Bürgermeister J. Schulz, der Nachfolger des im September 1960 verstorbenen Dr H. Schmidtke, schon einmal diesen abgelöst hat. Vor vierzig Jahren, als Dr. Schmidtke Leiter der Jugendabteilung des Asco war und einen neuen Posten übernahm, war es Joachim Schulz der Nachfolger des Jugendleiters wurde

*

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten hat als willkommene Neuzugänge zu verzeichnen: die deutsche Jugendmeisterin im Speerwerfen und erste der Bestenliste 1961 (44,29 m), Ameli Isermeyer (Jahrgang 44), vom VfL Wolfsburg sowie den ostpreußischen Speerwerfer Gerhard Schönfeld (64,19 m) aus Wolfsburg. Beide trainieren mit dem Speerwerfer (71,84 m) Dieter Koloska (27) vom VfB Kbg. der gleichfalls dem Verein angehört und am Gymnasium als Studienassessor sportlich tätig ist. W. Ge.

Jugendlehrgänge im Ostheim

Unsere ostpreußischen Jugendlichen sind herzlich zur Teilnahme an den Jugendtagungen im Bad Pyrmonter Ostheim eingeladen. Im März (Beginn der Lehrgangsarbeit) findet vom

- 12. bis 18. März ein Lehrgang für Teilnehmer mit guten Fremdsprachenkenntnissen („Deutschland — Brücke zwischen Ost und West — eine Forderung an die junge Generation") statt. Vom
- 26. März bis 1. April der Lehrgang für junge Ostpreußen „Ostpreußen — Erbe und Auftrag für Europa".

Teilnehmer zahlen einen Eigenbeitrag von 25 DM. Die Bahnkosten für die Hin- und Rückreise werden während des Lehrganges zurückerstattet. Jeder Teilnehmer erhält rechtzeitig einen Fahrpreisermäßigungsschein zugestellt. Mindestalter der Teilnehmer unserer Jugendtagungen: 16 Jahre. Anmeldung erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86.

Durch das Ostpreußenblatt:

Eine Suchanzeige – vier fanden sich
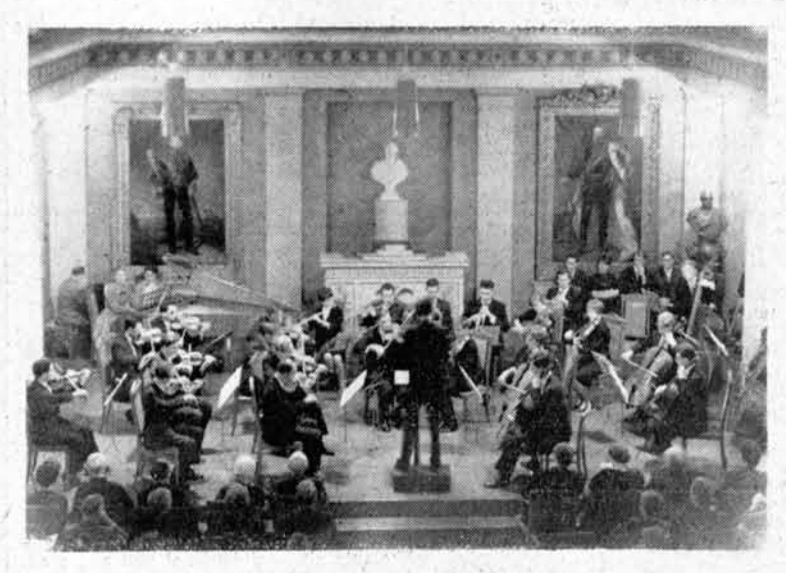
Tochter in Kanada, Vater in England, Mutter in der SBZ, Onkel in Hamburg

Wieder hat das Ostpreußenblatt nach siebzehnjähriger Ungewißheit eine ganze Familie aus Ostpreußen zusammengeführt. Obwohl der Vater in England lebt, die Mutter in der sowjetisch besetzten Zone ihren Alltag verbringt, die Tochter in Kanada ist und der Onkel in Hamburg-Harburg wohnt, geschah diese „Vermittlung" in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von nur wenigen Wochen durch eine kleine Suchanzeige.

Hier ist der aktenkundige Vorgang:

- Im Oktober 1961 schrieb die Ostpreußin Frau Helga Geier, geborene Scherwing, aus Ontario in Kanada an den Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen nach Hamburg.
- Am 4. November 1961 veröffentlichte das Ostpreußenblatt in der Rubrik „Auskunft wird erbeten" die nachfolgende Suchanzeige: **„Fritz Albert Scherwing, geboren 18. 9. 1909 in Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Er war zuletzt Soldat und wird seit 1943/44 vermißt."**
- An dem Tage, an dem das Ostpreußenblatt mit dieser Suchmeldung erschienen ist, meldet sich als erster der Halbbruder des Gesuchten und der Onkel von Frau Geier. Er wohnt in Hamburg-Harburg. Der Suchdienst übermittelt ihm die Anschrift seiner Verwandten in Kanada.
- Jetzt ist eine Lücke in den Akten. Wir können nur vermuten, daß die Suchanzeige vom 4. November auch von ausgewanderten Landsleuten in England gelesen wurde. Denn noch in den letzten Wochen des Jahres 1961 erhält Frau Geier im kanadischen Ontario — einen Brief von ihrem Vater aus England. Seine Freude über die wiedergefundene Tochter muß unvorstellbar gewesen sein. Er teilt ihr darin noch mit, daß er damals in Gefangenschaft geraten und später über England nach England gekommen sei. Da er trotz Nachforschungen nie etwas über seine Angehörigen erfahren habe und er nicht wußte, wo er in Deutschland unterkommen sollte, sei er in England geblieben.
- Am 24. Januar 1962 erhält das Ostpreußenblatt einen Brief von Frau Geier aus Ontario. Darin steht: „Ich möchte mich nochmals herzlich bedanken. Durch das Ostpreußenblatt habe ich meine ganze Verwandtschaft gefunden. Denn ich erfuhr durch die Suchanzeige, daß auch meine Mutter lebt — in der sowjetisch besetzten Zone..."

Wir können diese Akte weglegen. Denn eine ganze Familie aus Bladiau im Kreise Heiligenbeil hat sich nun gefunden. Für das Ostpreußenblatt aber gibt es nichts Schöneres, als zu wissen, daß vier Menschen endlich Gewißheit gebracht zu haben.



Konzert für den König

In einer Festveranstaltung gedachte die Universität Göttingen Friedrichs des Großen. Anlaß war der 250. Geburtstag des Königs von Preußen. Auch die Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppe nahmen an dieser Veranstaltung teil. Das Bild zeigt das musizierende Studenten-Orchester.

Angemerkt

Das sind auch unsere Leser

Einem Briefe, den das Ostpreußenblatt erhielt, lag ein Bestellzettel dabei mit dem Hinweis: „Ich bestelle das Ostpreußenblatt, weil es mir wirklich außerordentlich gefällt!"

Dazu schreibt der Einsender: „Ich bin kein Ostpreuße, sondern ein waschechter Aachener, aber ich bin der Meinung, daß gerade die Einheimischen sich in erhöhtem Maße für Ostpreußen einsetzen sollten Ostpreußen sollte doch unser aller Anliegen sein "

Das ist die Stimme eines Bundesbürgers der sich selbst als „waschechten" Aachener bezeichnet. Eine Ausnahme? Ein wirklicher Einzelfall?

Diesen Aachener finden wir als alteingesessenen Bürger bestimmt überall in der Bundesrepublik! Nur wir müssen ihn finden, ihn ansprechen und vielleicht auch einmal zu uns einladen, zu unseren landsmannschaftlichen Gruppenabenden oder zu einer Aussprache in den eigenen vier Wänden Wir müssen ihm unser Ostpreußenblatt zeigen — so wie es mit dem Bürger aus Aachen geschehen ist, von dem wir dieser Tage den Bestellzettel für das Ostpreußenblatt erhielten. Denn auch all jene, die Ostpreußen, unsere Heimat, nicht kennen, aber die sehr deutlich das Unrecht an uns mitempfinden, gehören auch zu uns. Ganz gleich, wie ihre Geburtsstadt heißen mag.

Das Ostpreußenblatt hat bereits viele Leser gefunden die keine Geburtsostpreußen sind. Es wird noch viele Leser aus diesem Kreis finden können, wenn jeder mithilft sie aufzuspüren. Wir sollten es — jeder an seinem Platze — zumindest versuchen, meint Ihr

Jop

Tilsit am Lago Maggiore

Diese Begegnung begab sich in der Schweiz. Mein Mann und ich weilten während unseres Urlaubs in Locarno am Lago Maggiore. Hier freundeten wir uns mit einem anderen deutschen Ehepaar an, das ebenso wie wir zeltete. Schon drei Tage hatte unsere Bekanntschaft gedauert, während der wir oft angeregte Gespräche führten. Erst dann, an unserem vierten gemeinsamen Tag, ergab sich folgendes:

Wir kamen auf den Wintersport zu sprechen. Die junge Frau erwähnte einen Rodelberg aus ihrer Heimat, von den hinab man fast auf einen Fluß fuhr. Ich horchte auf und beteuerte, daß es bei uns auch so gewesen sei. Ich fragte dann, woher sie stamme.

„Aus Tilsit!"

„Ich ja auch!" rief ich.

Nun sahen wir uns gleich mit ganz anderen Augen an. Wir fühlten eine tiefe Verbundenheit. Doch das war noch nicht alles. Ich fragte, wo sie denn in Tilsit gewohnt habe.

„Im Philosophengang!"

Blitzartig entsann ich mich, daß in dieser Straße auch eine gute Schulfreundin von mir zu Hause war. Und da die junge Frau vor mir ungefähr gleichaltrig sein konnte, fragte ich voller Hoffnung, ob sie zufällig eine Sonja Janz kenne.

„Ja!" Sie schreit es geradezu heraus.

„Und wo ist sie jetzt wohl?"

Die Frau sah mich so sonderbar an — und lachte. „Hier!"

Ich verstand nicht. „Hier?" fragte ich. „In der Schweiz?"

Sie lachte noch lauter und schlug ihre Hände zusammen. „Nein, hier!"

Ich fuhr unwillkürlich zurück und riß meine Augen auf. Dieses Gesicht. der lachende Mund...

„Sonja!" rief ich und fiel der Frau, meiner alten Freundin, um den Hals Dabei flüsterte ich Sonja meinen Namen.

„Ich werd' verrückt!" stammelte Sonja immer und immer wieder. Wir drückten uns, lachten und konnten die Tränen nicht verbergen ..

Tilsit am Lago Maggiore!

Hannelore Hennig-Patzelt



Überall an den Schaltern der Bundespost kann nunmehr die 30-Pfennig-Briefmarke mit mit Abbildung des Kant-Kopfes erworben werden. Diese Briefmarke eignet sich besonders gut zur Frankierung von Auslandsbriefen.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemaliges Inf.-Rgt. Generalfeldmarschall v. Hinburg, 2. Masurisches Nr. 147. Der 1. Vorsitzende der Hamburger Kameradschaft, Karl Eihsner (Hbg.-Fuhlsbüttel, Feuerbergstraße 6) wurde in der Hauptversammlung wiedergewählt. Versammlungslokal: Germania-Restaurant Sturzebecker in Hamburg-Ohlsdorf, Fuhlsbütteler Straße 749 (an jedem ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr). Kameraden aus der alten Garnisonstadt Lyck wurden mit in den Vorstand gewählt. Es sind Franz Schauka als Kassierer und Gustav Mischkewitz als Schriftführer. Kameraden, meldet Euch.

Rätsel-Ecke

Zusammensetzrätsel

Arm — Band — Bär — Bern — Bogen — Boot — Eis — Fell — Freund — Gast — Gebiet — Haut — Hut — Iltis — Kanal — Kragen — Küste — Land — Mittel — Natur — Pelz — Regen — Rohr — Schaft — Schutz — See — Stein — Uhr — Unter — Zucker.

Je drei der vorstehenden Wörter sind zu einem sinnvollen Hauptwort zu vereinen, deren Anfangsbuchstaben, in richtiger Reihenfolge geordnet, eines der größten Bauwerke des Deutschen Ritterordens nennen.

Rätsel-Lösung aus Folge 5

Stufen-Kreuzwort

1. Dienstgrad, 2. Heftzwecke, 3. Pirandello, 4. Schuelerin, 5. Rabenvogel, 6. Millionaer, 7. Katalanien, 8 Heftkladde, 9 Bagatellen

Die Frauen von Nidden

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 30. Januar Tischlermeister August Kolberg aus Liebenau, Kreis Braunsberg, jetzt in Seelze (Han), Wehrberg 19. Der Jubilar liegt seit zwölf Wochen im Krankenhaus.

am 9. Februar Schaustellerwitwe Gertrud Eisermann aus Königsberg, Flottwellstraße 12, jetzt in Münster (Westf), Altersheim Martin-Luther-Haus, Roxeler Straße.

am 11. Februar Landsmann Grindau aus Weßlienen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Liesel König in Wilhelmshaven, Störtebekerstraße 62.

am 11. Februar Landsmann August Scheller aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Minna Kurbjuhn, Gießen (Lahn), Buchenweg 7.

am 12. Februar Frau Wilhelmine Grahl aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Rote Straße 24.

am 14. Februar Landsmann Julius Gortzitza aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt in Hesepe über Meppen (Ems), Justizlager 500. Der Jubilar verlor vor vier Jahren seine Frau durch den Tod. Er wird jetzt von seiner Tochter Elisabeth Stenke betreut.

am 14. Februar Frau Katharina Ambramowski, geb. Barthold, von 1904 bis 1929 Pfarrfrau in Milken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen durch Johanna Ambramowski, Lunden (Holst), Friedrichstraße 62.

am 16. Februar Frau Auguste Launert aus Seckenburg, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstraße Nr. 5.

zum 88. Geburtstag

am 11. Februar Frau Auguste Friedrich, geb. Pakulat, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn in Leverkusen-Rheindorf, Ackerweg 31. Die Jubilarin erfreut sich zufriedenstellender Gesundheit.

am 16. Februar Frau Charlotte Prawdzik aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in Wülfrath-Mettmann, Aug.-Thyssen-Straße 7.

zum 87. Geburtstag

am 6. Februar Frau Wilhelmine Puschke, geb. Pantel, aus Fischhausen, Breite Straße 3, jetzt bei ihrer Tochter Eliese Romey in Brackwede bei Bielefeld, Teutoburger Straße 24.

am 10. Februar Frau Auguste Rosteck, geb. Ambrosy, aus Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt in Schmieheim, Kreis Lahr (Baden).

am 14. Februar Landsmann Hermann Schmuck, Landwirt, aus Gr.-Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Frieda Porschien in Gelting, Kreis Flensburg.

am 16. Februar Frau Wilhelmine Malessa aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt in Schweinfurt, Lindaustraße Nr. 10.

am 16. Februar Landsmann Karl Sender aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Köln-Deutz, Düppelstraße 13.

zum 86. Geburtstag

am 10. Februar Frau Marie Graw aus Krickhausen, jetzt in Flensburg, Marensdamm 23.

am 10. Februar Landsmann Adolf Kreklau, Eisenbahnbeamter, aus Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter. Er ist durch J. Lindenau, Bonn, Bennauer Straße 48, zu erreichen.

am 14. Februar Landsmann Carl Pauli aus Königsberg, Selkestraße 16, jetzt in Lübeck, Schwartauer Allee 15a.

am 15. Februar Landsmann Fritz Sentek aus Gr.-Schmieden, Kreis Lyck, jetzt in Mölln, Lange Straße Nr. 15.

am 17. Februar Landsmann Otto Paehr aus Luisenthal, Kreis Labiau, jetzt in Lübeck-Schönböcken, Kleeanger 11.

am 17. Februar Frau Luise Erwin aus Ortelsburg, jetzt in Solingen, Schlagbaumstraße 178, bei ihrer Tochter Käthe Günther.

am 17. Februar Frau Bertha Lutterloh, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt in Minden (Westf), Johanniskirchhof 2.

zum 85. Geburtstag

am 5. Februar Frau Henriette Ladda, geb. Ladda, aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt in Wanne-Eickel, Claudiusstraße 96.

am 5. Februar Stellmachermeister Adolf Jendroschewski aus Königsberg, seit Januar 1945 in Barförde (Elbe) über Lauenburg.

am 12. Februar Kreiswegemeisterwitwe Minna Grunwald aus Königsberg, Rippenstraße 25, jetzt in Seesen (Harz), Talstraße 57.

am 15. Februar Landsmann Hermann Dehner aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt in Hamburg-Lurup, Trebelstraße 51.

am 16. Februar Frau Amalie Lindenau aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt mit ihrem Mann Otto in (17b) Bad Krozingen, Kreis Müllheim, Römerweg, im Eigenheim ihres Sohnes Helmut.

am 16. Februar Witwe Elisabeth Holstein, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Anna Thiem, Bielefeld, Detmolder Straße 97. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil an ihrer Umwelt, teilt Freud und Leid mit ihren Kindern und Enkelkindern und ist ihnen in schweren Tagen, wie auch jetzt wieder beim Tode des Schwiegersohnes, Trost und Hilfe. Viel Schicksalsschläge hat sie in ihrem Leben hinnehmen müssen.

am 17. Februar Landsmann Gustav Grudda aus Koskeim. Er war Kämmerer in Wilhelmshof bei der Provinzial-Anstalt Karlshof-Rastenburg. Seine Frau starb 1945 in der Heimat. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert dem Jubilar, der die Veranstaltungen der Gruppe rege besucht, herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 9. Februar Bauer Johann Krause aus Grabenhorst, Kreis Sensburg, jetzt in Benteler, Kr. Beckum (Westf), Stuckendamm 27. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

zum 83. Geburtstag

am 2. Februar Frau Auguste Kruska, geb. Paul, aus Lissuhnen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Kindern in Wettmar 41, Kreis Burgdorf (Han). Der rüstigen Jubilarin gratuliert die Kreisgemeinschaft herzlich.

am 9. Februar Frau Euphrosina Radig aus Königsberg, Philosophendamm 6, jetzt in Gars (Inn, Oberbayern). Ihr Ehemann, Lokomotivführer, verstarb am 9. Februar vorigen Jahres.

am 11. Februar Witwe Auguste Froese, geb. Hinz, aus Königsberg-Kalgen, Bachweg 20, jetzt bei ihrem Sohn Kurt in Solingen, Oststraße 23.

am 14. Februar Gärtnereibesitzer Ernst Ott aus Heilsberg, Ferd.-Schulz-Straße 12-14. Er ist durch seine Tochter Margarete Mosch, Onstmettingen (Württ), Karlstraße 42, zu erreichen.

am 14. Februar Tischlermeister Otto Hofer aus Hallweg, Kreis Angerapp. Nach der Vertreibung war er in Sittensen, Kreis Bremervörde, noch einige Jahre selbständig. Jetzt lebt er mit seiner Frau bei seinem Sohn Alfred in Bremen-Fesenfeld Nr. 43.

am 17. Februar Frau Auguste Mosfeld aus Dippelsee, jetzt in Berlin-Wittenau, Siedl. Müller 22.

zum 82. Geburtstag

am 10. Februar Frau Ida Broszeit aus Insterburg, jetzt in Flensburg, Altersheim zur Exe.

am 13. Februar Frau Eva Hildebrandt aus Lyck, jetzt in Holzhausen a. d. Porta, Schäferhof 2.

am 16. Februar Frau Luise Liba aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Herten (Westf), Branderheide 41.

am 18. Februar Frau Minna Forstreuter, geb. Bernicker, aus Belsen, Kr. Schloßberg, jetzt in Scharstorf bei Preetz. Ihr Ehemann war Landwirt und Bauunternehmer; er starb 1951 in Schleswig. Zwei Söhne sind gefallen. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 81. Geburtstag

am 5. Februar Landsmann Richard Beeck aus Tilsit, Gr. Gerberstraße 7, jetzt mit seiner Ehefrau Julie, geb. Zander, in Stuttgart-Rot, Rotweg 169.

am 8. Februar Frau Marie Koslowski, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt mit ihren Töchtern in Düsseldorf, Himmelgeisterstraße 94-96.

am 14. Februar Frau Luise Walpuski aus Binkental bei Willenberg, jetzt in Rendsburg, Graf-Zeppelin-Straße 9.

am 16. Februar Frau Elise Liebe aus Pillau, jetzt in Flensburg, Mathildenstraße, Hochhaus.

zum 80. Geburtstag

am 1. Februar Frau Martha Buttkereit, geb. Schäfer, aus Pellehnen/Memelgebiet, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in Offenwardermoor, Kreis Wesermünde.

am 2. Februar Fleischermeister Gustav Salewski aus Angerapp, Insterburger Straße 91, jetzt bei seiner Tochter Elfriede in Rheinberg (Rheinld.), Buchenstraße 4.

am 5. Februar Frau Eveline Stuttfeld, geb. Heske, aus Kleinheide bei Königsberg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Dora Oschmann, Haiger/Dillkreis, Kirchenweg 6. Zu den Gratulanten gehörten weiter ihre Kinder Fritz, Erich, Hilda, Willy, Margarete und Herta mit ihren Familien.

am 7. Februar Bauer Gottlieb Drensek aus Gehsen, Kreis Johannisburg, zuletzt Nikolaiken bis 1958. Er lebt seitdem bei seiner Tochter Anna Sobottka in Essen, Pfeifferstraße 3.

am 8. Februar Frau Luise Dembowski, Witwe des Postinspektors August D. aus Lyck, jetzt in Celle, Spörckenstraße 21. Die rüstige Jubilarin wird an ihrem Ehrentage ihre Kinder und Enkelkinder bei sich haben.

am 10. Februar Landsmann Gustav Vogt, jetzt in Malente, Plöner Straße 12 (Baracke). Der Jubilar stammt aus Bessarabien. Er wurde zunächst in den Warthegau umgesiedelt, dann gelang es ihm, nach Malente zu kommen. Er hat keine Angehörigen mehr, erfreut sich aber guter Gesundheit. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 10. März Kaufhausbesitzer Block, jetzt mit seiner Ehefrau Charlotte in Brunnen am Vierwaldstätter See (Schweiz), Parkstraße 10. Er wurde in Treuburg geboren und hatte in Ebertwalde ein Kaufhaus. Durch seine antinationalsozialistische Einstellung verlor er 1942 sein Unternehmen. Als die Eheleute nach Kriegsende nach Ebertwalde zurückgingen, begannen in der Zone die Drangsalierungen. Es gelang ihnen, über Delmenhorst und Bremen nach Afrika zu kommen, wo sie acht Jahre lebten. Sie hoffen, durch diese Notiz etwas von ihrem Sohn zu erfahren.

am 12. Februar Frau Ida Biebereit, geb. Preugschas, aus Tilsit, Arndtstraße 18/19, jetzt in Berlin-Lichtenrade, Bohnstedtstraße 10. Die Jubilarin würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten zu erhalten.

am 12. Februar Frau Martha Klott aus Tilsit, Ragniter Straße 15, jetzt durch Siegfried Gottschalk, Kiel-Pries, Wagnerring 39, zu erreichen. Ihr Ehemann ist seit 1945 verschollen. Wer kennt sein Schicksal?

am 12. Februar Frau Wilhelmine Rogowski aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt in Bochum, Nordstraße Nr. 14, bei Jebramzik.

am 13. Februar Landsmann Gustav Bury aus Königsberg, jetzt in Lübeck, Arndtstraße 7.

am 14. Februar Frau Wilhelmine Gusek aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in Hamburg-Wahlstedt, Am Friedhof 58.

am 14. Februar Frau Henriette Krause, geb. Riemann, aus Rauschen, Hermannstraße, jetzt in Hamburg-Langenhorn, Seesener Weg 26.

am 15. Januar Frau Friederike Wolff, geb. Krause, geboren in Wettin, Kreis Rastenburg, Witwe des Pfarrers Hugo Wolff aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt in Tornesch (Holst), Jürgen-Siemsen-Straße 2b, bei ihrer verwitweten Tochter Ruth. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm sie 1923 die wirtschaftliche Leitung des Lutherheimes in Königsberg. Dort wirkte sie bis 1937; sie wohnte in der Mozartstraße bis zur Ausbombung 1944.

am 16. Februar Frau Maria Kather, geb. Fromm, aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Paula und ihrem Schwiegersohn Hans Georg Kammer in Münster (Westf), Bischopinkstraße Nr. 33e. Die rüstige Jubilarin kam erst im Jahre 1954 mit ihrer ältesten Tochter aus Gr.-Buchwalde. Ihr Mann starb 1951. Ihre Freude ist jedes Jahr das Treffen der Pfarrgemeinde Noßberg in Düsseldorf-Eller, an dem sie stets mit ihren fünf Töchtern und deren Angehörigen teilnimmt.

zum 75. Geburtstag

am 4. Februar Landsmann August Gerlach aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hannover-Linden, Pfarrstraße 33. Der Jubilar war seit dem Ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung auf dem Bahnhof in Mensguth tätig.

am 7. Februar Frau Elisabeth Polkehn, geb. Judel, aus Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit ihrem Ehemann Hermann Polkehn und ihrer Schwester Johanna Hoffmann in Dorf-Berlin, Kreis Bad Segeberg.

am 7. Februar Frau Anna Krauskopf aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei guter Gesundheit in Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 24. Sie gehört zu den treuesten Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe, die herzlich gratuliert.

am 11. Februar Landsmann Gottfried Schöttke aus Zimmerbude/Samland, jetzt in Oberaden, Uferstraße Nr. 6.

am 11. Februar Landsmann Johann Spieyay aus Friedrichsdorf, Kr. Treuburg, jetzt in Bottrop, Stenkhoffstraße 21.

am 12. Februar Landsmann Eugen Noetzel aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt in (13b) Siebnach über Buchloe.

am 12. Februar Landsmann Emil Schwandt aus Borowen, Kreis Sensburg, jetzt in Wetzlar-Büblingshausen, Asternweg 6.

am 13. Februar Frau Berta Oelrich, geb. Bollien, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 127, jetzt in Düsseldorf, Sonnenstraße 80.

am 13. Februar Landsmann August Grabowski, ehemals Bahnhof Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Blaufelden (Württ), Taubenrain 118.

am 14. Februar Frau Elise Ewert, geb. Stonheiser, aus Cranz, jetzt in Oldenburg (Holst), Kremsdorfer Weg 34.

am 15. Februar Frau Frieda Schwarz, geb. Kolck. Sie wurde in Gumbinnen geboren und wohnte später in Heydekrug und Tannenwalde als Ehefrau des verstorbenen Lehrers Julius Schwarz. Sie ist durch ihren Neffen Werner Meding, Augsburg, Eschenhofstraße Nr. 11b, zu erreichen.

am 15. Februar Frau Johanna Marohn aus Klein-Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Kleve, Großer Markt 16.

am 16. Februar Frau Luise Sabrowski aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Augsburg-Haunstetten, Marienburger Straße 12.

am 17. Februar Frau Berta Selke, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt mit ihrem Mann in Winnen über Westerburg, Kreis Oberwesterwald.

am 18. Februar Frau Berta Alsdorf, geb. Ney, aus Waldenau, Kreis Schloßberg, jetzt mit ihrem Mann, der am 18. August 80 Jahre alt wird, in Pinneberg, Rübekamp 23. Die Eheleute konnten erst 1949 aus der Heimat zu ihrer einzigen Tochter kommen, die aber 1952 starb.

am 19. Februar Frau Anna Gurn aus Königsberg, Burgkirchenplatz 8, jetzt in Roßdorf bei Darmstadt, Roßbergweg 5. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Anwaltsbüro von Justizrat Heck und anschließend bei der Dresdner Bank übernahm die Jubilarin das Sekretariat der Königsberger Burgkirchen-Gemeinde. Die Geistlichen der Gemeinde wären damals Superintendent Schmidt und Pfarrer Weeder. Nach 1945 konnte sie in einem Ambulatorium in der Stegemannstraße auf den Hufen vielen Landsleuten helfen.'

Regierungssekretär und Hauptmann a. D. August Bichbäumer aus Gumbinnen, jetzt mit seiner Ehefrau in (24a) Cadenberge, Oberreihe 29, Kreis Land Hadeln. Er ist Teilnehmer beider Weltkriege und diente bei der 10. Kompanie Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpr.) Nr. 33.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Gottlieb und Marie Sbrzesny, 85 und 80 Jahre alt, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, feiern bei ihren Kindern in Friedberg (Hess), Gartenhaus Seewiese, am 14. Februar ihre Diamantene Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Lehrer i. R. Georg Kurschat und Frau Luise, geb. Fetting, jetzt in Mannheim-Rheinau, Stengelhofstraße Nr. 17, am 9. Februar. Landsmann Kurschat war im Kreise Memel an den Schulen Truschellen, Barschken und Götzhöfen tätig.

Landrentmeister a. D. Wilhelm Fuhrmann und Frau Maria, geb. Blazey, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 9, jetzt in Neumünster (Holst), Rendsburger Straße 69, am 12. Februar. Der Jubilar war in Königsberg Leiter der Regierungshauptkasse bis zur Vertreibung, bis 1931 Oberbuchhalter der Regierungshauptkasse in Allenstein (Wohnung Moltkeplatz 5) und gehörte dort von 1924 ab der Stadtverordnetenversammlung an. 1922 war er Mitbegründer der Beamtenbank und Vorsitzender des Vorstandes dieser Bank. Ferner war er als Mitglied der Wohnungsbaugenossenschaft in letzter Zeit Vorsitzender des Aufsichtsrates. Er denkt gern an seine treuen Mitarbeiter beider Kassen und an die von Vertrauen getragene Zusammenarbeit.

Landsmann Friedrich Wodtka und Frau Auguste, geb. Treskatis, 78 und 80 Jahre alt, am 13. Februar. Der Jubilar war seit 1920 ununterbrochen Bürgermeister der Gemeinde Zappeln, Kreis Lyck, und bewirtschaftete seine mittelgroße Landwirtschaft vorbildlich. Seine zwei Söhne sind im letzten Krieg gefallen. Die Eheleute sind seitdem auf sich allein angewiesen.

Lehrer i. R. Paul Wallin und Frau Martha, geb. Purwien, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt in Reinfeld (Holst), Stockmannstraße 3, am 16. Februar.

Jubiläum

Stellmachermeister Bruno Kindler aus Mehlsack der letzte Obermeister der Kreisinnung zu Braunsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Goldenstedt (Oldb), Kreis Vechta, beging am 30. Januar sein vierzigjähriges Meisterjubiläum.

Das Abitur bestanden

Jürgen Böhm, Sohn des Reg.-Inspektors Kurt Böhm und seiner Ehefrau Irma, geb. Grade, aus Königsberg, Zimmerstraße 7, jetzt in Hamburg 34, Weddestraße Nr. 9, am Kirchenpauer-Gymnasium Hamburg-Hamm'

Klaus Jewan, drittes Kind des Administrators Gustav Jewan und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Schulz, aus Pregelau, Kreis Insterburg, jetzt in Harksheide bei Hamburg, Stonsdorfer Weg 1a, am St.-Georg-Gymnasium in Hamburg.

Bestandene Prüfungen

Winfried Lipscher aus Wartenburg, jetzt in Bad Driburg Westf), Studienheim St. Klemens, hat seine Prüfung als staatlich anerkannter Übersetzer und Dolmetscher der polnischen Sprache mit „gut" bestanden.

Manfred Zander, Sohn des Konrektors Otto Zander und seiner Ehefrau Mia, geb. Niederstraßer, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt in Tornesch (Holst), Neue Straße 15, hat an der Technischen Hochschule in Braunschweig die Prüfung als Diplom-Ingenieur für Maschinenbau mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Ekkehard Bloege, Sohn des verstorbenen Bauern Ernst Bloege und seiner Frau Ursula, geb. Krause, aus Sielkeim, Kreis Labiau, jetzt in Bramsche, Ernststraße 7, hat im Alter von 23 Jahren die Fernmeldeinspektorenprüfung bestanden.

Karl-Georg Gaidies, Sohn des Kaufmanns Karl Gaidies und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Plickert, aus Königsberg, Hardenbergstraße 20, jetzt in Holzminden (Westf), Grimmenstein 56, hat im Dezember an der Universität Freiburg (Breisgau) das zahnmedizinische Staatsexamen bestanden. Am 22. Januar promovierte er an der Universität Göttingen zum Dr. med. dent.

Hans-Martin Gehlhar, Sohn des vermißten Lehrers Martin Gehlhar und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Jordan, aus Molteinen, Kreis Gerdauen, jetzt in Meckelfeld, Kreis Harburg, Am Höpen 364, bestand vor dem Justizprüfungsamt beim Oberlandesgericht in Hamburg seine erste juristische Staatsprüfung mit Prädikat.

Heldrun Klimmek, Tochter des verstorbenen Landsmanns Arnold Klimmek und seiner Ehefrau Eleonore, geb. Sablotny, aus Osterode, jetzt in Kiel, Jungfernstieg 4, hat an der Universität Kiel ihr 1. Mittelschullehrerinnen-Examen bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 11. bis zum 17. Februar

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Aus dem „Dritten Reich" — Die Bündische Jugend wird verboten. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 15.30: Litauische Volkslieder. — Sonnabend, 13.30: Deutsche Volkslieder und -tänze.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 9.30: Das neue Buch. Hans Graf von Lehndorff: Ostpreußisches Tagebuch

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Das Wörterbuch der kommunistischen Umgangssprache. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 15.25: Dresden. Erinnerungen an eine Stadt.

Helfried Weyer im Fernsehen

Am 20. Februar berichtet der junge Ostpreuße Helfried Weyer ab 17.10 Uhr im Hamburger Fernsehen über seine Reisen durch die Sahara und den Orient.

Helfried Weyer, 22 Jahre alt und in Königsberg geboren, ist besonders den jüngeren Lesern des Ostpreußenblattes durch seinen Sahara-Bericht in der Jugendbeilage vom 11. November 1961 bekanntgeworden.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Beatrice

In dankbarer Freude

Renate und Christoph von Knobloch

Hannover, Marienburger Weg 4
20. Januar 1962

Unser Martin hat ein Brüderchen bekommen

Christoph Karl
geb. am 25. 1. 1962

Gotthard Conrad und Rosemarie Conrad
geb. Rockel

Duisburg
Klemensstraße 4
früher Königsberg Pr.
Hornstraße 5
früher Königsberg Pr.
Horst-Wessel-Straße 31

Statt Karten

Unsere drei Jungen haben ein Schwesterchen

Marie-Luise

bekommen.

In großer Freude

Susanne und Gerhard Turner

Riekenbostel
über Rotenburg (Han)
25. Januar 1962

Ihre Vermählung am 10. Februar 1962 geben bekannt

Manfred Leo Perk
Erika Rita Perk
geb. Schneider

Toronto 12 Ont. Canada
15 Birdsall Avenue
früher Gallitten, Kr. Heilsberg
früher Schweiz



Am 16. Februar 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Lehrer i. R.
Paul Wallin
und Frau Martha
geb. Purwien

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Reinfeld in Holstein
Stockmannstraße 3
früher Reichensee
Kreis Lötzen, Ostpreußen



Durch Gottes Fügung feierte am 7. Februar 1962 unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater der Bauer

Gottlieb Drensek

früher Gehsen
Kreis Johannisburg
zuletzt Nikolaiken, Ostpr.
bis 1958
jetzt bei Tochter Anna Sobottka
Essen, Pfeifferstraße 3

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine Kinder
Enkel und Urenkel



Am 9. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Gertrud Eisermann
geb. Springer
Witwe des Schaustellers
H. Eisermann
aus Königsberg Pr.
Flottwellstraße 12
jetzt Münster (Westf)
Altersheim Martin-Luther-Haus
Roxeler Straße

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Schwiegertochter



Am 11. Februar 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gottfried Schöttke

früher Zimmerbude
Kreis Samland

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst

Ernst Schöttke und Frau Lisbeth
Rita Meisner, geb. Schöttke und Mann
und Fränzchen Schöttke
Meta Schöttke und Manfred

Den Glückwünschen schließt sich an seine Frau

Lina Schöttke, geb. Eybe

Oberaden, Uferstraße 6
Stralsund
Mitteldeutschland

Am 13. Februar 1962 feiert Frau

Berta Oelrich
geb. Bollien
früher Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 127

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Nichte Eva
und Familie

Düsseldorf, Sonnenstraße 80

Am 11. Februar 1962 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Eduard Forchel

früher Königsberg Pr.-Aweiden
Zintener Straße 36
jetzt Hamburg-Stellingen
Hagenbeckstraße 37, Parzelle 2

bei bester Gesundheit seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Frau Gertrud
Sohn Siegfried
und Frau Hella-Lore
geb. Seidel
sowie Enkelkind Wolfgang

Am 11. Februar 1962 feiern unsere lieben Eltern ihren Geburtstag

Wilhelm Dorra
80 Jahre

Auguste Dorra
geb. Gajk
76 Jahre

fr. Kannwiesen, Kr. Ortelsburg
jetzt Norath über Koblenz

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit.

Eure Kinder
Enkel und Urenkel

Am 12. Februar 1962 feiert mein lieber Mann

Emil Schwandt

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert

seine Frau

Wetzlar-Büblingshausen
Asternweg 6
früh. Borowen, Kreis Sensburg



Am 13. Februar 1962 feiert unser lieber Vater

August Grabowski

Blaufelden (Württ).
Taubenrain 118
früher Bahnhof Tuchlinnen
Kreis Johannisburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

Sohn Bernhard
und Frau Friedel

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Joh. Sadowski u. Frau

Viersen (Rheinland)
Am alten Nordkanal 22

Am 15. Februar 1962 vollendet unsere liebe Mutter

Pfarrerwitwe

Friederike Wolff
geb. Krause

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Kurt und Ruth

Tornesch (Holst)
Jürgen-Siemsen-Straße 2b



Am 15. Februar 1962 begeht unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Albert Sedat

Stellwerkmeister i. R.
früher Pogegen/Memelland

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren aufs herzlichste und wünschen alles Gute

seine Kinder
nebst Familien
Enkel und Urenkel

Quickborn (Holst)
Bahnhofstraße 31

Am 15. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Johanna Marohn

ihren 75. Geburtstag.

Herzliche Geburtstagsgrüße, alles Gute und Gesundheit für den weiteren Lebensabend.

In Dankbarkeit

die Kinder
Enkel und Urenkel

Kleve, Großer Markt 16
früher Klein-Hanswalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Am 15. Februar 1962 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Dehner

bei geistiger Frische seinen 65. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst

seine Kinder
und Enkel

Hamburg-Lurup, Trebelstr. 51
früher Königsberg Pr.
Altroßgärter Predigerstr. 2d

Recht herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstage.

Franz Mrotzek

Ostbüren 10
über Fröndenberg (Ruhr)
früher Borken, Kreis Lyck

Zum 30jährigen Meisterjubiläum und 64. Geburtstag von

Herrn Georg Kutz

früher Lötzen, Ostpr.
Königsberger Straße 8
heute Windhoek (S.W.Afrika)
P. O. Box 579

die herzlichsten Glückwünsche von

Anni und Theo



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elma Friedritz
geb. Kuckuck
aus Erlenrode
Kreis Elchniederung
jetzt Berlin-Wilmersdorf
Nassausche Straße 34

feiert am 20. Februar 1962 ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Deine dankbaren Kinder




Schmiedemeister

Richard Görke

früher Schippenbeil

feiert am 13. Februar 1962 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Ehefrau
und Kinder
sowie drei Enkelchen

Hamburg-Billwerder
Billdeich 441

Die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 90. Geburtstage am 26. Januar 1962 haben mich erfreut. Da es mir unmöglich ist, allen persönlich zu danken, spreche ich hiermit allen Freunden und Bekannten, die meiner gedacht haben, der Ostpreußischen Landsmannschaft, Stadt und Kreis Pinneberg, dem Bund der verdrängten Beamten, Ortsgruppe Pinneberg, den Kreisgemeinschaften Pr.-Holland und Lötzen, der Patenstadt Neumünster sowie der Justizbehörde für die Ehrenurkunden meinen herzlichsten Dank aus.

August Bluhm
Justizobersekretär i. R.

Pinneberg (Holst)
Richard-Köhn-Straße 24 I
früher Lötzen, Ostpreußen
Bismarckstraße 16

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben!



Am 16. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Launert

Berlin-Charlottenburg
Dahlmannstraße 5
früher Seckenburg, Ostpreußen

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre

ihre Kinder
und Großkinder

aus Niederschelden
Am Hubenfeld 1/3

Am 14. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter

Minna Zeranski
geb. Gajk
früher Gr.-Albrechtsdorf
jetzt Bargteheide (Holst)
Haselbusch 2

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit

Kinder
Enkel und Urenkel

Allen lieben Landsleuten, die mich zu meinem 99. Geburtstag mit Glückwünschen und Geschenken geehrt und erfreut haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Gustav Johr

Celle-Vorwerk
Mummenhofstraße 6
früher Lindenhof
Kreis Bartenstein

Anzeigenschluß ist am Sonnabend

Gott der Herr hat am 18. Januar 1962 unsere liebe Mutter nach langem, schwerem Leiden zu sich genommen.

Frau Emma Lohse
geb. Lipski

im Alter von 83½ Jahren.

Es trauern um sie die Kinder

Frieda Komoss, geb. Lohse **mit Mann**
Heinrich Lohse mit Frau geb. Rosnowski
Fritz Lipski mit Frau geb. Rese
Johanna Lohse geb. Stolzenberg
deren Mann Willi im letzten Weltkrieg gefallen ist
sowie 12 Enkelkinder
und neun Urenkel

Trossingen, Kreis Tuttlingen (Württ)
früher Liebstadt
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Im Norden des Oberlandes

Thüringer waren die ersten Siedler / Fischfang in der Passarge

Wenn man vom ostpreußischen Oberland hört, denkt man wohl zuerst an den Kanal mit den Geneigten Ebenen und an das schöne Seengebiet im Südteil des Oberlandes. Aber auch der Norden hatte neben seiner wirtschaftlichen Bedeutung landschaftliche Reize, die allerdings noch kaum vom Fremdenverkehr entdeckt waren.

Östlich des Städtchens Mühlhausen lagen stattliche Dörfer mit wohlklingenden Namen wie Schönfeld, Schönfließ, Ebersbach, Herrndorf, Fürstenau, Neumark und Deutschendorf. Diese Dörfer wurden zumeist unter Heinrich von Gera, Komtur von Elbing, zu Beginn des 14. Jahrhunderts gegründet und mit Bauern und Handwerkern hauptsächlich aus Thüringen



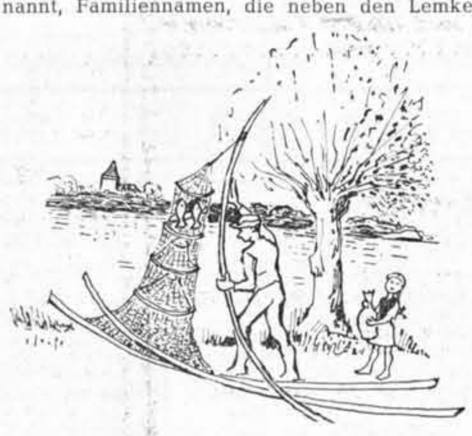
besiedelt. So datiert die Handfeste von Fürstenau aus dem Jahre 1323. In der Nähe der Passarge gab es jedoch einige Ortschaften, deren Namen die altpreußische Herkunft verraten. Seepothen, Schlodien und Spanden kommen von den preußischen Personennamen Sapote, Skoldo und Spande her. Lauck bedeutet im Altpreußischen „Acker bzw. Feld". Baarden, das früher „Bardyn" geschrieben wurde, hängt vermutlich ebenso wir Barten mit „Bartis" Bienenstock zusammen. Vor der Ankunft der deutschen Siedler haben demnach in dieser Gegend schon Preußensiedlungen bestanden. Die Preußen siedelten sich gern in der Nähe von Flüssen und Seen an, um auch Fischfang betreiben zu können. Es ist deshalb verständlich, daß das fruchtbare Tal der fischreichen Passarge ihnen besonders zusagte.

Eine Urkunde in lateinischer Sprache aus dem Privilegienbuch F des Domkapitels Frauenburg von 1323 nennt die preußischen Brüder Mnyus und Aycze, denen „anstelle des Feldes neben unserem Gut in Bardyn, das sie als väterliches Erbe besaßen, sechs Hufen neben dem Rubirge-Bach (wohl Nebenflüßchen der Passarge bei Wusen) zu erblichem Besitz übertragen werden". In der Urkunde wird die Lage der sechs Hufen genau beschrieben. Sie grenzten an die Scheune des Hofes Baysen (Basien). Von Aycze hat das Dörfchen Agstein den Namen erhalten. Interessant ist in der Urkunde noch, daß die erwähnten Preußen sich verpflichteten „mit einem Wallach und nach Landesbrauch bewaffnet gegen jedermann, wann und sooft es von ihnen gefordert wird, zu dienen". Ferner mußten sie dem Domkapitel für jeden Pflug ein Maß Weizen und ein Maß Roggen und für jede Hacke ein Maß Weizen, außerdem ein Pfund Wachs und 6 Groschen jährlich zu Martini abliefern.

Einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse oberländischer Bauern etwa dreihundert Jahre später gibt uns eine Hofübertragungsurkunde von 1600 im Ostpr. Folianten aus dem früheren Staatsarchiv in Königsberg. „Mit Zulaß des Gestrengen, Edlen und Ehrenwerten Bastian Perbandt, Haubtmanns zur Hollandt wurde ein unwiderruflicher Vertrag zwischen Prische Lemkin, Martin Lemkes Wittib und ihrem Sohn George umb den Hoff und Erbe zu Barden geschlossen." Alle „liegende Gründe" wie auch Haus, Hof, Scheune, „Schoppen" und Gärten wurden gegen ein Ausgedinge und „Erbegelde" von 300 Mark Preußischer Landeswährung übereignet. In der Urkunde sind die damaligen Preise genannt: ein Pferd 30 Mark, ein Ochse 18 Mark, ein Schops (Schaf) 3 Mark, ein fettes Schwein 4 Mark, eine Gans 7 Groschen. Wer würde heute nicht gern zu diesen Preisen einkaufen?

Die Pferdezucht muß damals in hoher Blüte gestanden haben, denn der Hoferbe konnte sich „aus dem ganzen Haufen" vierzehn Pferde aussuchen, während die übrigen unter fünf Brüdern geteilt wurden. Es wird demnach auf dem Hof von drei Hufen wohl mindestens zwanzig Pferde gegeben haben. Der Erblasserin waren jährlich „außer freiem Tisch an Essen und Trinken" noch sechs Scheffel Getreide, drei fette Gänse, ein Schwein, Käse, Butter, Eier, vier Tonnen Bier, Flachs und „frei Schuh und Korken" zu liefern, so daß sie bis zu ihrem Lebensende gut versorgt war.

Als Zeugen werden in der Urkunde Jacob und Lucas Gehrmann und Lorenz Hermann genannt, Familiennamen, die neben den Lemkes



in Baarden bis zur Vertreibung vertreten waren, und ein Beispiel für die Seßhaftigkeit oberländischer Bauerngeschlechter sind.

Schöppersäcke mit Pricken

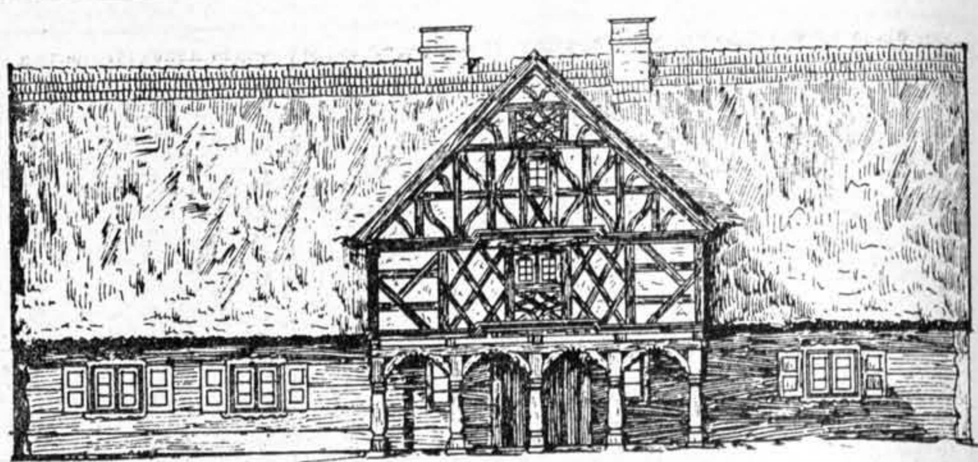
Nachdem weitere dreihundert Jahre ins Land gegangen waren, hatte sich im Oberland manches verändert. Zwar standen die wuchtigen Dorfkirchen aus der Ordenszeit noch. Die schönen Vorlaubenhäuser aus Fachwerk und die strohgedeckten Ställe und Scheunen hatten jedoch zum größten Teil massiven Gebäuden Platz machen müssen. Neben den Dörfern mit den gepflegten Blumengärten vor den Häusern war die abwechslungsreiche Landschaft eine Freude für das Auge. Besonders auch im Passargetal ergab der Zusammenklang von Wald, Wasser und Hügeln ein idyllisches Landschaftsbild. Sehr schön war der Blick, den man von Deutschendorf kommend von der Anhöhe kurz vor Baarden über das Dorf und die Passarge hinweg auf die bewaldeten Höhen des Ermlandes, Ausläufer des Stablacks, hatte. Dort grüßten der Kirchtrum von Wusen und unweit der Walschmündung der Weiße Berg, ein hohes Steilufer der Passarge, wo sich zahlreiche Rauchschwalben ihre Nisthöhlen gebaut hatten.

Von den alten Preußen her schienen die Anwohner der Passarge die Liebe zum Fischfang geerbt zu haben. Auch in Baarden wurden an den langen Winterabenden Netze geknotet und mit runden Bügeln zu „Schöpper" verarbeitet. Schlanke Eschen wurden zu krummen „Prikken" gebogen. Wenn dann im Frühjahr nach der Schneeschmelze das Wasser von den überschwemmten Wiesen zurücktrat, stellten die Anlieger ihre Netze in den Fluß. Es mußte verstanden sein und es gehörte Kraft dazu, das Netz mit den Pricken in dem schnellströmenden Fluß sicher zu verankern. Beim Morgengrauen wurden dann die Netze gehoben. Das war immer ein Augenblick voller Spannung. Man war schon froh, wenn das Netz nicht „umgeschwomm" und im Weidengestrüpp festgehakt war. Dann wurden die Pricken gelöst und das Netz vorsichtig gehoben. Oft zappelten starke Hechte, dicke Aale, Aalquappen oder Brassen im oberen Netzteil. Manchmal war aber auch nicht „eine Schuppe" drin, oder ein Loch im Netzwerk zeigte an, daß ein dicker Bursche sich selbst befreit oder ein Fischotter das Netz ausgeraubt hatte. Es gab jedoch auch angenehme Überraschungen. Zur Zeit der Weizenblüte laichten die Plötze. Da kam es vor, daß das Netz voll war und ein Wagen geholt werden mußte, um den reichen Fang nach Hause zu bringen.

*

Wie wird es heute in dem früher so blühenden Landstrich aussehen? Die zuletzt aus der Heimat Ausgesiedelten berichteten, daß zum Beispiel in Baarden seinerzeit von etwa 25 Höfen nur drei von Polenfamilien besetzt waren. Die übrigen unbewohnten Höfe verfielen, nachdem man das Holz für Feuerungszwecke herausgerissen hatte. Die früher so schmucken Dörfer im Oberland werden heute keinen erfreulichen Anblick mehr bieten.

Nur die Passarge wird wie seit Jahrtausenden zwischen Oberland und Ermland fließen. Die Wiesen an ihrem Ufer werden nicht mehr so gepflegt sein wie früher, als sich Herden schwarzweißer Herdbuchkühe in ihrem klaren Wasser spiegelten. Doch wird die Natur gnädig manche Wunde, die der Krieg und fremde Eroberer geschlagen haben, inzwischen mit Grün zugedeckt haben. Mancher alte „Schöpper" wird in seiner neuen Heimat, wo er oft fern von Fluß und See lebt, noch manchmal im Traum sein Netz in die Passarge stellen und die dicksten Fische zappeln sehen. E. L.



Dieses einst in Bordehnen, Kreis Pr.-Holland, stehende Bauernhaus bot ein gutes Beispiel für die Bauweise des alten oberländischen Vorlaubenhauses. Es hatte ein Strohdach; das Erdgeschoß war aus Holz errichtet. Charakteristisch ist die Fachwerk-Vorlaube, deren Giebel durch Zierbalken belebt wurde. Sie ruhte auf Pfeilern, die durch Bogen miteinander verbunden waren. Diese zeigten die Anzahl der Hufen an, die zur Zeit des Hausbaues zum Hofe gehört hatten. Durchschnittlich waren es drei bis fünf; es gab auch Häuser mit neun Pfeilern. Das Erdgeschoß barg die Wohnräume, der Raum in der Vorlaube wurde zur Aufbewahrung von Vorräten und als Getreide-Schüttboden benutzt. Unter der Vorlaube wurden ursprünglich solche Arbeiten verrichtet, für die im Hause nicht der rechte Platz war, für die man aber gern einen geschützten Ort wählte, etwa Wäsche, Schafschur, Schlachten, Holzhauen und dergleichen. — In neuerer Zeit wurde nur noch stellenweise die Vorlaube bei Neubauten beibehalten, aber ganz aufgegeben wurde sie nie. Freilich waren diese neueren Häuser stattlicher; sie waren aus Ziegeln gebaut und hatten Dachpfannen. (Aus dem von Provinzialkonservator, Professor Richard Dethleisen 1911 herausgegebenen Buch: Bauernhäuser in Ostpreußen.)

Briefe an das Ostpreußenblatt

Die Elchniederung vor Augen ...

„Ich lese so gerne im Ostpreußenblatt. Bin Ihnen so dankbar und von Herzen froh, daß Sie die Heimatzeitung so recht treu und heimatlich gestalten.

Wenn vormittags die Post mit der Heimatzeitung kommt, muß ich immer gleich darin lesen.

So viele liebe Erinnerungen werden wach, und heute konnte ich mich kaum von dem Artikel „Duft von Heu und Kalmus" (in Folge 4 veröffentlicht) trennen, denn die Elchniederung ist meine Heimat. Wir wohnten in der Nähe von Neukirch und zuletzt bei Kaukehmen (Kuckerneese). Als ich das Bild vom vollen Käsekeller sah, da dachte ich an meinen Mann, der auch Molkereifachmann war. Daheim im Käsekeller hat er genauso gearbeitet.

Ich mußte mich richtig zusammennehmen, denn die Wirklichkeit ist so hart, mein Mann ist nicht mehr und Ostpreußen ach — so weit. E. J.

Die „Komische Oper" in Königsberg

In Folge 2 veröffentlichte das Ostpreußenblatt mehrere Bilder vom Königsberger Stadttheater (Opernhaus). In zwei Textbeiträgen wurden die wichtigsten Ereignisse, die mit diesem Bau zusammenhängen, in kurzen Zügen geschildert. Hierzu erhielten wir diese ergänzenden Mitteilungen:

Im Ersten Weltkrieg wurde das Königsberger Stadttheater geschlossen und erst im Herbst 1918 unter der Intendanz von Ludwig Hertzer in ganz großem Rahmen wieder eröffnet. Hertzer hatte ein ausgezeichnetes Ensemble engagiert, wovon Frida Leider, Hermann Schoor, Heinz Schmitz und Risa Hirschmann besonders erwähnt sein mögen. Wilhelm Franz Reuß führte den Orchesterstab, und die Kritiker waren über ihn besonders des Lobes voll. Leider geriet Hertzer nach etwa zwei bis drei Jahren in finanzielle Schwierigkeiten, da sich m. W. die Stadt nicht bereitfinden konnte, weiterhin einen Theaterzuschuß zu bewilligen. Daraufhin unternahmen zwei Königsberger Kaufleute, Dumont du Voitel und Meyerowitz, das große Risiko, das Theater als Oper unter Leitung von Ludwig Hertzer in eigener Regie weiterzuführen. Blendende Aufführungen wurden herausgebracht, und die Aufführung der „Fledermaus" an einem Silvesterabend war ein besonderes Ereignis.

Trotz sehr erheblicher finanzieller Opfer der beiden Mäzen konnte das Theater aber ohne städtischen Zuschuß nicht gehalten werden, und diesbezügliche Differenzen mit den Stadtvertretern führten Anfang der zwanziger Jahre zu dem Ergebnis, daß eine andere Regelung getroffen wurde. Dumont du Voitel eröffnete nunmehr in dem solange von Martin Klein geführten Neuen Luisentheater nach entsprechendem Umbau die „Komische Oper", welche sich aber leider auch nicht lange halten konnte und 1924 in das „Neue Schauspielhaus" umgewandelt wurde, nachdem sich die Stadt nunmehr endlich entschlossen hatte, sowohl die Oper, als auch das Neue Schauspielhaus zu subventionieren.

Emil Raeder
Mitinhaber der Reederei
Wischke & Reimer, Lübeck

Doch Bärenfang mit Walrippen!

Unter der Überschrift „Eskimo-Latein in der Ilskefalle" erschien in Folge 45 ein kleiner Bericht über Jagdmethoden in der Arktis. Hierzu erhielten wir die folgende Zuschrift, aus der hervorgeht, daß die Pillauer Walfänger der Tafelrunde keinen „Bären aufgebunden" hatten.

„Es handelt sich hierbei keineswegs um vermutetes Jägerlatein. Ich finde soeben beim Lesen des kleinen Ullsteinbuches Nr. 260 von Hans Ruesch ‚Im Land der langen Schatten' auf den Seiten 11 und 12 dasselbe Jagderlebnis über den ‚Bären-Fang':

‚Ein Lappe spaltet von einem Walrippenbogen einen dünnen langen Span, rollt ihn zusammen, nimmt einen Klumpen Tran unter seiner warmen Jacke hervor, knetet ihn zur Kugel und drückt den Span hinein. Im Nu ist die Kugel gefroren. Diese wirft er unter gefahrvoller Annäherung dem Eisbären zum Fraß vor. Beim Auftauen zerreißen die inneren Organe.'"

Der Verfasser bezieht sich im Vorwort gegenüber etwaigen Zweiflern an diesem uns höchst unweidgerecht erscheinenden Vorgang auf entsprechende Schilderungen von Kapazitäten wie Fridtjof Nansen und Knud Rasmussen. W.B.

Mehr als eine Zeitung ...

Unsere Leserin Luise K., die heute in Flensburg wohnt, schreibt uns:

... das Ostpreußenblatt ist mehr als eine Zeitung. Es ist das Band, das die Ostpreußen zusammenfaßt; und daher müßte jeder gebürtige Ostpreuße es halten. Es wird dieses Band bleiben, solange es Menschen vom ostpreußischen Schlage gibt. Geradezu ergreifend, erschütternd ist es, ich muß diese Worte gebrauchen, wie liebevoll in jeder Nummer vereint wird, was ein ausgeprägter Wesenszug im Charakter des ostpreußischen Menschen und der ostpreußischen Landschaft ist, was ostpreußische Sitte und ostpreußischen Brauch in ihrer Eindringlichkeit, Schlichtheit und Innigkeit widerspiegelt ...

UNSER BUCH

Ruth Fuehrer: Besuch und Seelsorge im Krankenhaus. 143 Seiten. Leinen 12 DM. Kartoniert 9,80 DM. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen und Zürich.

Dieses Buch ist ein Ratgeber im besten Sinne. Fühlt sich doch mancher, der einen lieben Menschen im Krankenhaus weiß, unsicher, wie er diesem wirklich helfen könne, worüber er mit ihm sprechen dürfte und was er tunlichst meiden sollte. Das Buch wendet sich vornehmlich an Geistliche, Diakone, Ärzte und Schwestern und andere Helfer, im Grunde ist es jedoch für alle bestimmt, die guten Willens sind. Sich ernsthaft bemühenden Gemeindegliedern ist diese neue Schrift der aus Königsberg stammenden evangelischen Kirchenrätin sehr zu empfehlen. Aus jahrelanger Erfahrung gibt sie nützliche, praktische Hinweise über das Verhalten Kranken gegenüber. Jedem kann es nur dienlich sein, ihre die Fragen um die letzten Dinge berührenden Abhandlungen zu lesen.

Im gleichen Verlage sind bisher folgende von Dr. theol. Ruth Fuehrer verfaßten Schriften erschienen: Zuhause am Krankenbett (159 Seiten, 4,80 DM). — Unsere Not um die Sakramente (60 S., 1,50 DM). — Brennende Kinderfragen: 1) Unsere Kleinen (60 Seiten, 1,50 DM); 2) Werdezeit (47 Seiten, 1,20 DM). Alle diese Schriften stehen im Dienste lauterer Nächstenliebe. s-h

Richard W. Eichler: Könner, Künstler, Scharlatane. Neue Auflage. 324 Seiten, 130 Abbildungen, davon 29 Farbtafeln und 3 Karten Leinen 26 DM. J. F. Lehmanns Verlag, München.

Es gibt weite Kreise, die durchaus willens sind, am Kulturleben teilzunehmen, aber über manche Gebarungen der gegenwärtigen Kunst Unbehagen empfinden. Verwunderlich ist dies nicht; es soll hier aber nicht einer seichten Auffassung das Wort geredet werden, die nur eine banale Nachbildung der Naturformen gelten läßt. So verwahrt sich der Verfasser im Vorwort, dort Zustimmung zu finden, worauf er keinen Wert legt — nämlich wo einzelne Gedanken des Buches in irgendeine politische Linie zu passen scheinen. Weil Hitler gegen die ihm nicht genehme „entartete" Kunst gewütet hat — so argumentiert Eichler — gilt es heute als heikel, öffentlich etwas gegen die „modernistische" Kunst zu sagen. — Nun, er tut es unbeirrt; versucht aber dabei, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden.

Das Buch ist in zwei Abschnitte unterteilt: der erste „Könner und Künstler" betitelt — enthält kurzgefaßte Übersichten über die asiatischen, orientalischen und exotischen Kulturen sowie über die künstlerische Entwicklung Europas von der Steinzeit bis zur Gegenwart, dem „Zeitalter der Museen". Am Schlusse jeder dieser Abhandlungen steht eine Nutzanwendung. Etwa: „Dieselben Leute, die sich mit Recht entrüsten, wenn falsche Gotik oder Klassik gebaut wird, möchten uns ihr Pseudoafrikanisches oder Talmiindianisches andrehen ..."

Der zweite Abschnitt hat die höhnende Überschrift: „Scharlatane". Der Wirrwarr von Begriffen, denen der unbelastete Laie gegenübersteht, wird aufgezählt (Kubismus, Futurismus, Konstruktivismus, Surrealismus, Tachismus, absolute —, abstrakte — gegenstandslose Malerei usw.) und von der Sicht des Verfassers aus beleuchtet, wobei manche ätzende Bemerkung fällt. Allerdings ist es nicht zu leugnen, daß viel hohler Nimbus um öde Nachahmerei schon längst gewohnter Kunstübung erzeugt wird. Als häßliche Nebenerscheinung prangert der Verfasser die Überheblichkeit gegenüber den „noch" gegenständlich arbeitenden Künstlern an. Ergötzlich zu lesen sind Zitate aus Essays bekannter Publizisten, die eine wendige Anpassungsfähigkeit verraten. Sie wetterten aus Opportunismus im Sinne Hitlers gegen die „Entarteten" und wetteifern heute als Lobredner jener, die sie einst so willfährig verdammt hatten.

Wenn Eichlers Buch auch stellenweise den Charakter einer Streitschrift hat, so ist seine redliche Absicht, zur Klärung eines Zeitproblems beizutragen, unverkennbar. — Viele farbige Reproduktionen, die zu Bildvergleichen auffordern, beleben den Text. s-h

G. M. Gilbert: Nürnberger Tagebuch. Fischerei-Bücherei Nr. 447/448. S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 456 Seiten, 4,80 DM.

Schon bei seinem ersten Erscheinen ist dieses „Nürnberger Tagebuch" des amerikanischen Professors Gilbert viel diskutiert und besprochen worden. Hier spiegelt sich sicher noch deutlicher als in den Aktenbänden des in seiner rechtlichen Stellung stark umstrittenen Nürnberger Internationalen Gerichtshofes etwas von der unheimlichen, ja makraben Atmosphäre jener Tage, als den noch überlebenden führenden Vertretern des Hitlerstaates zusammen mit Generalen und Admiralen der Prozeß gemacht wurde. Wir haben wirklich keinen Grund, irgendetwas von dem, was unter schändlichem Mißbrauch des guten deutschen Namens von Hitler, Himmler und anderen begangen wurde, zu beschönigen oder zu verkleinern. Andererseits wurden neben echten Haupt- und Mitschuldigen in Nürnberg Männer abgeurteilt, denen sogar Generale und Politiker des Auslandes echten soldatischen Einsatz, Ritterlichkeit und anderes bescheinigten. Auf der Richterbank aber saßen auch die Beauftragten Stalins, dessen Schuldkonto sicher nicht geringer war als das Hitlers. Gilbert war als Gerichtspsychologe tätig. Seine Darstellungen der Gespräche im Gefängnis sind nachträglich niedergeschrieben worden. Sie mögen vieles Wichtige richtig sehen, vieles aber nur auf seiner Aussage. Und sehr deutlich wird in diesem Buch, daß er beispielsweise durchaus „rooseveltisch" dachte. Gerade zu den Soldaten hatte dieser Psychologe kein Verständnis. -r.

Für uns noch so plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Januar 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater und Urgroßvater

Emil Holzmann

im 87. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von seinen Kindern

Erna Stephan, geb. Holzmann
Kappeln/Schlei

Christel Panzer, geb. Holzmann
Weidenau/Sieg

Fritz Panzer

Charlotte Holzmann, geb. Damrau
Hangelar/Bonn

6 Enkel und 1 Urenkel

Wir haben ihn am 29. Januar 1962 zur letzten Ruhe begleitet.

Es starb fern seiner alten Heimat Ostpreußen mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Frenzel

Klein-Schönau

geb. 8. 6. 1905 gest. 25. 1. 1962

Ein stilles Gedenken für unsere Lieben, die durch Krieg und Flucht von uns gingen.

In tiefer Trauer

Familie Frenzel

Lübeck-Schönböken, Kleeanger 24

Die Liebe höret nimmer auf.

Am 26. Januar 1962 erlöste Gott der Herr von langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Erna Skibbe

geb. Joppien

im 51. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elise Joppien, geb. Schulz
Eva Joppien
Gerhard Joppien
Waltraud Joppien, geb. Kruschinski
Sieghard und Sieglinde
und alle, die sie liebhatten

Wedel (Holst), Rudolf-Breitscheid-Straße 5a
früher Königsberg Pr., Appelbaumstraße 33



Plötzlich und unerwartet entschlief heute früh unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Schwägerin und Großtante

Maria Smolenga

geb. Kolipost

früher Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Kinder Heinz, Hans und Eva
Schwestern, Schwiegertöchter
Schwägerin, Nichten
Enkelkinder
sowie alle
Verwandten und Bekannten

Bingen (Rhein), Obere Nikolausgasse 1, den 20. Dezember 1961

Heute morgen, 8.30 Uhr, wurde unsere liebe Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Meta Mey

geb. Frischkorn

aus Fischhausen, Ostpreußen, Kayserlingstraße 15

fern ihrer ostpreußischen Heimat im 76. Lebensjahre durch einen sanften Tod von langem Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Geschwister Mey
Familie Mey

Burgsteinfurt (Westf), den 25. Januar 1962
Lindenstraße 72 und Moltkestraße 1

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden ist unsere liebe und gute Mutter, Schwester, Großmutter, Schwägerin und Tante

Berta Lassen

geb. Hoyer

im Alter von fast 71 Jahren am 24. Januar 1962 heimgegangen.

In stiller Trauer

Iver Lassen und Frau Hanna
geb. Rosinowski
Martin Lassen und Frau Erika
geb. Broeske
Andreas, Martina und Thomas
als Enkel

Flensburg, Jürgensgaarder Straße 9
früher Stümswalde, Kreis Pr.-Holland

Nach einem erfüllten Leben starb unerwartet am 24. Januar 1962 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Höfliger

geb. Lindemann

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Robert Höfliger-Lindemann
Anneliese Höfliger
Robert und Gerda Höfliger-Noggler
Walter und Berti Höfliger-Soppelsa
Irene und Claudia

Zürich (Schweiz), Gorwiden 17
früher Miswalde, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 27. Januar 1962 in Zürich statt.



Heute morgen ging nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Gangé

im Alter von 53 Jahren von uns.

In tiefer Trauer

Horst Gangé und Frau Gertrud
geb. Bausch
Gerhard Gangé und Frau Lotte
geb. Platte

Altenbögge-Bönen, Bahnhofstraße 220, den 20. Januar 1962
Osterbönen und Frankfurt/Main

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Januar 1962, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle des Friedhofs in Bönen aus statt.

Gott hat es gefallen, meine getreue Freundin und gute Kameradin, die

Gewerbeoberlehrerin i. R.

Helene Plaschke

fern der Heimat und allen Verwandten am Mittwoch, dem 18. Oktober 1961, plötzlich in die Ewigkeit abzuberufen.

In tiefem Schmerz

Lisbeth Fischer

Potsdam, Küsselstraße 21

Sie ruht auf dem Neuen Friedhof in Potsdam.

Nach längerem Leiden entschlief am 13. Dezember 1961 mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Mehlfeld

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Mehlfeld, geb. Maglitz
und alle Angehörigen

Kiel-Wik, Holtenauer Str. 291
früher Samland, Ostpreußen

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Gerhard Saß

geb. 31. 5. 1929

am 27. Mai 1946 in der Sowjetunion verstorben ist.

In stiller Trauer

Friedrich Saß und Frau Ida
geb. Kaselowski
Hans-Dieter als Bruder

Wedingfeld, Flensburg-Weiche

Nun ruhen Deine nimmermüden Hände.

Am 26. Dezember 1961 hat es Gott gefallen, unser liebes Muttchen, Frau

Johanna Rauschning

geb. Bernhardt

nach kurzer Krankheit im Alter von 73 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frieda Steinhage
geb. Rauschning

Veltheim 224
über Minden (Westf)
früher Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 61 B



Am 23. November 1961 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Amalie Wedig

geb. Pawelzik

kurz nach Vollendung des 86. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Geschwister Pawelzik

Gelsenkirchen-Horst
Devensstraße 99
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergessener Sohn

Ernst Cziezkus

geb. am 25. 5. 1920

im August 1944 in Kischinew gefallen ist.

Er folgte seiner Schwester

Marianne Himmert

verstorben 1942

seinem Stiefvater

Julius Himmert

verstorben im Juni 1944

Ihm folgten sein Großvater

Gustav Cziezkus

verstorben im Mai 1945

und seine Großmutter

Ida Cziezkus

verstorben 1947

In tiefer Trauer

Frieda Langhans
verw. Himmert
geb. Cziezkus

Fallersleben, Grenzweg 6
früh. Gr.-Heydekrug/Samland
Ostpreußen



Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.
1. Mos. 24, 56

Nach schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr am 8. Januar 1962 meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden, lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

August Wettklo

im Alter von 82 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Amalie Wettklo
geb. Romotzki
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Singen am Hohentwiel
Anton-Bruckner-Straße 35
früher Freithen
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1962 auf dem Friedhof in Singen am Hohentwiel statt.

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief am 22. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Mehlfeld

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Mehlfeld, geb. Drunk
Erwin Knutzen und Frau
Elisabeth, geb. Mehlfeld
sowie 3 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Flensburg
Schleswiger Straße 30—32
(Rentnerheim)
früher Bärwalde
Samland, Ostpreußen

Meine geliebte Mutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

Emma Stassel

geb. Matthée

ist am 26. Januar 1962 im Alter von fast 77 Jahren ganz unerwartet von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Liselotte Husemann
geb. Stassel
Katharina Rehfeldt
geb. Husemann
Dorothea Husemann
Urenkel Wolfgang

Hannover, Sohnreystraße 14

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Hermann Kirschning

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Lina Kirschning
geb. Kanscheit
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Bad Sooden-Allendorf
Kirchstraße 21
den 21. Januar 1962
früher Groß-Baum, Kr. Labiau

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1962 auf dem Friedhof in Allendorf statt.

Am 12. Dezember 1961 verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Rohde

geb. Potschien

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Anni Paeslack, geb. Rohde
Franz Paeslack nebst Kindern
und Angehörige

Daubach, Kreis Kreuznach
früher Stablack
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft am 23. Januar 1962 im 74. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Paul Petrick

aus Peterswalde
Kreis Elchniederung, Ostpr.

Die trauernden Hinterbliebenen

Walter Petrick
Liesbeth Petrick, geb. Danigel
Enkelin **Elke**
Essen-Altenessen
Zur-Niederden-Straße 22
Hulda Grigoleit, geb. Petrick
Niedervellmar/Kassel
Kasseler Straße 60
Helene Simonis, geb. Petrick
Adolf-Friedrich Simonis
Hamburg 33
Steilshooper Straße 129
Gertrud Petrick
Niedervellmar/Kassel
Kasseler Straße 55
Rudolf Noetzel
Tettnang (Württ)
Lorettostraße 73

Essen-Altenessen
28. Januar 1962

Am 27. Januar 1962 wurde er auf dem Friedhof in Rütenbrock, Kreis Meppen (Ems), zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 18. Januar 1962 meine liebe Frau, Schwester und Tante, Frau

Johanna Neumann

geb. Schmiedtke

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Friedrich Neumann

Schlangen i. L., Kreis Detmold
Obere Straße 32
früh. Bladiau, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

Am 26. Dezember 1961 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau und unsere liebe Mutter

Marie Potschien

geb. Jesussek

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Potschien
nebst allen Angehörigen

Eckweiler, Kreis Kreuznach
den 28. Januar 1962
früher Bornehnen
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Schlicht und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand. Für die Deinen war Dein Streben, bis an Deines Grabes Rand.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Herrmann Zimmerling

ist am 9. Januar 1962 plötzlich von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Minna Zimmerling
geb. Obluda
nebst Angehörigen

Breinum 13, Post Bodenburg
bei Hildesheim

Nach einem Leben voller Arbeit, reich an Liebe und Güte, entschlief ganz plötzlich, fern seiner geliebten Heimat, unser herzensguter Vater und Opi

Otto Skibba

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Bruno Skibba
H.-J. Peters und Frau Else
geb. Skibba

Rendsburg, Herrenstraße 30/33
früher Angerburg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen und durch Erfolg gekrönten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Rittergutsbesitzer

Erich Waschau

früher Kleinheide, Kreis Königsberg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Waschau, geb. Amthar
Herta v. Damm, geb. Waschau
Jürgen v. Damm
Christian v. Damm
Iris v. Damm

Kisslegg und Düsseldorf, 26. Januar 1962

Die Beisetzung fand am 29. Januar 1962 in Kisslegg statt.

Am 27. Januar 1962 entschlief ganz plötzlich und für uns alle unfaßbar fern der lieben Heimat meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Ida Uzatis

geb. Ragnitz

In stiller Trauer

Karl Uzatis
die Kinder
Hertha
Herbert
Helmut
Hildgard
Hans-Georg
Margarete
sowie Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Buchholz bei Bedburg, Bezirk Köln
früher Reimannswalde, Ostpreußen

Mein geliebter Mann und herzensguter treuer Lebenskamerad

Otto Babions

wurde mir durch den bitteren Tod entrissen.

Im Namen aller Angehörigen
in tiefer Trauer

Margarete Babions, geb. Ewert

Frankfurt a. M., den 24. Januar 1962
Sophienstraße 118
früher Schloßberg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof Frankfurt a. M.-West am 29. Januar 1962 statt.

Am 6. Januar 1962 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder

Georg Kirlicks

im Alter von 71 Jahren.

Allen seinen Verwandten, ehemaligen Freunden und Bekannten diene dieses als Nachricht.

früher Kuwertshof
Kreis Heydekrug, Ostpr.
jetzt Bokel über Nortorf
Kreis Rendsburg

In tiefer Trauer

Johann Kirlicks
und Anverwandte

Gelsenkirchen, Hannover
Münster i. W.

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1962 in Nortorf statt.

Nach längerem Leiden wurde am 28. Januar 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt

Gustav Herrmann

früher Friedland, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 86 Jahren erlöst.

Nur wenige Wochen nach dem Heimgange unserer geliebten Mutter, Frau

Emilie Herrmann

geb. Abramowski

die am 27. Dezember 1961 im Alter von 84 Jahren entschlief.

In stiller Trauer

Friedrich Herrmann und Frau Frieda
geb. Bressau
Frieda Schneider, geb. Herrmann
Gustav Plaumann und Frau Erna
geb. Herrmann
Friedrich Sasse und Frau Lotte
geb. Herrmann
dreizehn Enkelkinder
und zwei Urenkel

Hamburg-Harburg, Januar 1962

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 6. Januar 1962 nach einem Leben voller Mühe und Arbeit für die Seinen nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere

Melkerlehrmeister

Albert Kosakowski

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Ottilie Kosakowski, geb. Gajewski
Kinder
und Anverwandte

Dortmund-Lütgendortmund, Lütgendortmunder Hellweg 77
früher Gr.-Gotteswalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Die Sorge um den Nächsten trugst Du
schwerer, wie die um Dein täglich Brot!
Groß und stark wurdest Du in der Erfüllung
der Gebote Gottes!

Dem wahren Freunde

Ernst Bartelt

ehem. Inhaber der Papiergroßhandlung
Ernst Bartelt, Berlin C 2

verstorben am 17. 2. 1953 in Greifswald in Pommern
22 Jahre richteten wir unsere Arbeit auf ein gemeinsames Ziel.

In treuem Gedenken

Eugen v. Gross

Berlin W 30
früher Osterode, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen, von steter Fürsorge für die Seinen erfüllten Leben entschlief am 21. Januar 1962 unser geliebter Vater, guter Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Grinda

im 88. Lebensjahre.

Seine Sehnsucht galt bis in den letzten Stunden seiner geliebten, ostpreußischen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Neumann, geb. Grinda
Franz Grinda

Mülheim (Ruhr)-Saarn, Endelerkamp 18, 21. Januar 1962

Wir haben den lieben Verstorbenen am 24. Januar 1962 auf dem Broicher Friedhof neben seiner lieben Frau zur letzten Ruhe gebettet, die ihm vor 3½ Jahren vorangegangen ist.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute früh mein lieber herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, Herr

Erich Schroeder

Finanzbuchhalter und Prokurist
der Autohaus Schildberg KG., Hagen

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer

Elsa Schroeder, geb. Buchholz
Annemarie Löser, geb. Schroeder
Karl-Heinz Löser
und alle Anverwandten

Hagen, Grabenstraße 39, den 28. Januar 1962
früher Königsberg Pr. und Gumbinnen, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Februar 1962, um 14 Uhr in der Andachtshalle des Krematoriums Hagen-Delstern statt.

Am 17. Januar 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit in Rostock unsere liebe Freundin und Landsmännin, Frau

Minna Köbbert

geb. Holz

aus Sillginnen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

Familie Fritz Rohde

Witzhelden-Höhscheid 10
Post Hilgen (Rheinland)

Acht Monate nach dem Tode unseres lieben Vaters nahm Gott der Allmächtige am 25. Januar 1962 auch unsere über alles geliebte, nur für uns sorgende Mutter, unsere herzensgute Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Johanna Kinder

geb. Rudowski

früher Friedland, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren nach kurzer Krankheit völlig unerwartet zu sich in seinen Frieden.

In tiefem Schmerz

Liselotte Masermann, geb. Kinder
und Reinhard
Erich Liedtke und Frau Traute
geb. Kinder
Hans-Joachim und Wolfgang
Rudolf Kinder und Frau Hiltraud
geb. Wessel, **und Ulrike**

Ründeroth, Bezirk Köln, Hauptstraße 10, den 25. Januar 1962
Itzehoe, Westerhorn (Holst)

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 22. Januar 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Schaedler

geb. Witt

früher Pillau, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Schaedler
Hildegard und Elfriede
H. J. Kahlert und Margarete
geb. Schaedler
Kaiserslautern, Carl-Reichert-Straße 2
Ursula Schaedler, geb. Friese
neun Enkel und ein Urenkel
Stuttgart-Zuffenhausen, Rotweg 175

Neustadt an der Weinstraße, v.-d.-Tann-Straße 10-12

Die Beerdigung fand am 25. Januar 1962 statt.

Heute ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma

Wilhelmine Grzegorzewski

im gesegneten Alter von 90 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Luise Stanko

Reutlingen, Ernst-Reuter-Straße 14, den 12. Januar 1962
früher Stradaunen, Kreis Lyck